

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 1. November 1910.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Die Provokateure an der Arbeit.

Wahlvorbereitungen der Reaktion.

Die Scharfmacherpresse lobt sich wieder einmal in giftigen Denunziationen der organisierten Arbeiterschaft und skrupellosen Anfeindungen der Polizeibehörden nach Kräften aus. Als feinerzeit bei ihren Protestversammlungen gegen die Moabit Polizeischlachten die Sozialdemokratie wider alles Erwarten und gegen die vorherige Ankündigung der Scharfmacherpresse auf Straßendemonstrationen verzichtete, bemächtigte sich des Scharfmacherklüngels eine schmerzliche Enttäuschung. Es war gar zu schade, daß es für die am Abend vorher nach ganzen Wagenladungen auf allen Polizeirevierern verteilten Karabiner und Revolver so gar keine Schießgelegenheit gab! Mit einem Rest von Schamgefühl erklärte man damals, daß die Verteilung dieses Schießzeuges nur zufälligerweise am Vorabend der sozialdemokratischen Protestversammlungen erfolgt sei. Als ob nicht die zahllosen funfelnagelneuen Revolvergurte, die an jenem Sonntag in Berlin zur Schau getragen wurden, nur zu deutlich bewiesen hätten, daß man tatsächlich auf ein neues Straßengewehr rechnete!

Jetzt nun hoffen die Scharfmacher auf eine Stillung ihrer Sehnsucht. Wenigstens verkünden sie in der ganzen Scharfmacherpresse, daß im Norden Berlins am Wedding sich „ein neues Moabit vorbereite“. Weil dort in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und vom Sonntag zum Montag ein paar Trupps mehr oder minder angeheiterter Madambrüder der Polizei einige beiläufig sehr harmlose Schärmügel geliefert haben, schreibt die Scharfmacherpresse aus Selbstberauben über die „Aufruhrgeleusen“, von denen nicht nur der Janhagel eines ganzen Stadtteils befallen sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt frisch und frech, es sei und bleibe Tatsache, daß hinter diesen Aufruhrgeleusen die Sozialdemokratie stehe. Mit den Tumultuanten von Moabit habe sie sich solidarisch erklärt und auch jetzt wieder seien es organisierte Genossen, die in frivoller Weise die Tumulte herbeiführten. Wie lange noch solle der friedliche Bürger damit rechnen müssen, daß ganze Berliner Stadtteile alle paar Wochen zum Schauplatz wüster Massentumulte würden, fragt das Organ gegen die Erbschaftsteuer und für Wahlrechtung am Schluß seiner Vitane pathetisch. Aber schon vorher hat es die Antwort auf diese Frage selbst gegeben: „Nach unserer Ueberzeugung darf es nicht üblich werden, daß der Pöbel die Polizei tätlich angreift, mit Steinen und ähnlichen Wurfgeschossen überhäuft, ohne daß sofort eine wirksame Ahndung mit der Waffe erfolgt; denn die Obrigkeit soll das Schwert nicht umsonst tragen.“ Und das andere Berliner Scharfmachergezwirler, das Organ der Schlotjunker, die „Post“, freut sich darüber, daß, nach einer Scherzmeldung, die Polizei freudig aus ihren Karabinern anfangs nur Salven abgeben, dann aber schleunigst ein Schnellfeuer auf die Menge eröffnen werde. Es sei gut, daß künftig nicht mehr lange gefackelt, sondern der Karabiner gegen die sozialdemokratischen Unruhfister angewandt werden solle!

Daß als Dritte im Bunde die „Germania“, das führende Zentrumsorgan nicht fehlen darf, versteht sich in diesen Zeiten der schwarz-blauen Verbrüderung zur Hintertreibung einer wirksamen Steuerheranziehung des Großgrundbesitzes und zur Vereitelung der preussischen Wahlreform ganz von selbst. „Man kann ein rücksichtsloses Einschreiten gegen den sozialistischen verdammten Mob nur wünschen“, eifert die „Germania“ im unverfälschtesten Scharfmacherstil. „Daß ein Unschuldiger bei einem Kravall auch mal einen Hieb abbekommt, läßt sich gar nicht vermeiden. Die Hauptsache ist, daß Ruhe und Ordnung aufrechterhalten werden.“ Also weil die Polizei mit einer Horde von Rowdies nicht sofort fertig werden kann, soll sie, wie in Moabit, auch wahl- und rücksichtslos auf die Unschuldigen dreinschlagen, soll sie gar aus ihren Karabinern ein Schnellfeuer auf die Menge eröffnen!

Man faßt sich an die Stirn. Hat denn dies Scharfmachergezwirler in seinem infernalischen Sozialistenhag ganz vergessen, daß Bürgerblut denn doch ein ganz besonderer Saft ist? Denkt es denn gar nicht daran, daß auch den Arbeitermassen ganz genau bekannt ist, wie unendlich viel sich die Polizei gefallen läßt, welsch unendliche Rücksicht sie an den Tag legt, wenn es Angehörigen der bestehenden Klassen gefällt, sie einmal in mehr oder minder gräßlicher Weise zu foppen? Hat man denn ganz vergessen, daß beispielsweise in Marburg an der Lahn ein starker Studentenhaufen die Polizeibeamten nicht nur angriff und verprügelte, sondern sogar einen regelrechten Sturm auf die im Rathaus befindliche Polizeiwache unternahm! Damals ist weder auf die studentischen Tumultuanten geschossen worden, noch hat man ihnen wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs den Prozeß gemacht, um sie zu schweren Freiheitsstrafen zu verurteilen! Aber freilich, diese Exzedenten waren ja keine Proletarier, sondern sie waren Angehörige der „staatsbehaltenden“ Gesellschaftsklassen, sie waren Bourgeoisieknaben und mög-

licherweise künftige Richter und Staatsanwälte! Damals hat kein bürgerliches Organ ein schärferes Vorgehen gegen deutschstädtische Rowdies gefordert. Damals hat kein Scharfmacher die Ankündigung eines „Schnellfeuers auf die Menge“ vernünft! Die grenzenlose Wut und der tobliche Haß, der sich in solch unsäglich aufreizenden Scharfmachererzüssen ausrauft, erklärt sich auch nur aus der politischen Lage heraus. Bereits am Montagmorgens hielt es der „Vorwärts“ für angebracht, die politischen Beweggründe unseres Scharfmachergezwirlers in einem Extrablatt zu beleuchten. „Aufruhr oder Wahlmache“ betitelt wir den Artikel unseres Extrablattes. Wir zeigen, daß das treibende Motiv der niederträchtigen Gehe gegen die organisierte Arbeiterschaft nichts anderes ist, als die Angst vor der zerschmetternden Niederlage der Reaktion bei den nächsten Reichstagswahlen! In ihrer grenzenlosen Furcht vor der gerechten Vergeltung versuchen es nunmehr die Scharfmacher mit der Entfesselung eines Sozialisten-schrecks. Durch die Revolutionslegende soll nicht nur das gesamte Ausbeutertum zusammengeschoßt, sondern auch das Kleinbürgertum, auch die Landbevölkerung vor der Sozialdemokratie mit Furcht und Abscheu erfüllt werden. Und weil der skandalöse Schwund von dem angeblichen Aufruhr in Moabit für die Zwecke unserer Scharfmacher noch nicht ausreicht, deshalb die Aufputschung der Regierung durch den berüchtigten Junker v. Oldenburg, der einen „energischen Stoß“ forderte, der der Regierung das Dreinschlagen und Dreinschießen als „Programm der deutschen Zukunft“ empfahl!

In der Tat, wer möchte es leugnen, daß, wie wir in unserem Extrablatt geschrieben, die Situation ganz die gleiche ist, wie im Attentatsjahre 1878! Daß, wie Bismarck damals durch den Attentatschreck die Bourgeoisie für Schaffung von Ausnahmemaßnahmen gegen das Proletariat gewann, auch heute wiederum ein großes Resselstreben gegen die Sozialdemokratie im Gange, ein Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterorganisationen geplant ist. Aber richtig, darüber sollten sich unsere Gegner nicht täuschen; so leicht wie im Jahre 1878 läßt sich das Proletariat nicht mehr knebeln, so leicht läßt sich nicht einmal das Spießbürgertum gegen die Sozialdemokratie ins Gefecht bringen! Es genügt, die peride Taktik des Scharfmachertums zu entlarven, um ihre verruchten Pläne im Keime zu ersticken. Es genügt, die Volksmassen über die arglistige Provokationspolitik ihrer Todfeinde aufzuklären, um diesen ihr Konzept gründlich zu verderben. Wir wiederholen deshalb auch hier, was wir in unserem Extrablatt schrieben:

Aber man möchte ja zu gern etwas inszenieren, das wirklich einer Straßenschlacht oder Revolte ähnlich sieht! Man braucht so etwas, um die Massen in den kleinen Städten und auf dem Lande gegen die Sozialdemokratie einzunehmen, um wieder Angstwahlen zustande zu bringen!

Arbeiter! Parteigenossen! Angesichts dieser Situation ist es eure Pflicht, die verbrecherischen Pläne unseres Scharfmachertums zu durchkreuzen!

Der „Vorwärts“ hat es während der traurigen Vorkommnisse in Moabit wahrlich nicht an der schärfsten Kritik der polizeilichen Provokationen fehlen lassen und — als einzige Berliner Tageszeitung! — die Rechte der Bürger mit allem Nachdruck wahrgenommen.

Der „Vorwärts“ wird auch künftig mit unbeugsamer Energie die Rechte des Proletariats verteidigen. Aber angesichts der tödlichen Scharfmacherpläne können wir allen Arbeitern und Parteiangehörigen nur immer wieder dringlichst einschärfen, sich durch nichts provozieren zu lassen!

Daß die organisierte Arbeiterschaft mit den Exzessen am Wedding so wenig zu tun hat wie in Moabit, brauchen wir nicht zu wiederholen! Sie ist nicht einmal verantwortlich für die Aufrufe zum Boykott über die Firma Morgenstern, die den Anlaß zu den Ansammlungen gegeben hat. Der Verband der Fleischer erklärt uns ausdrücklich, daß die zum Boykott auffordernden Flugblätter nicht von ihm, sondern lediglich von den an dem Streik beteiligten Gesellen ausgegangen sind!

Aber der Nachweis, daß die politische und gewerkschaftliche Organisation des Proletariats keinerlei Verantwortung trägt für etwaige Ausschreitungen einzelner, genügt nicht der aragistigen Taktik der Scharfmacher gegenüber! Es ist die Pflicht der Massenbewegten Arbeiterschaft, dafür zu sorgen, daß unseren Scharfmachern möglichst jede Gelegenheit zu den heuchlerischen Straßentumulten genommen wird.

Wie zur Zeit der Attentatshebe und des Schandgesetzes muß es heißen: „Die Polizei will schießen. Laßt Euch nicht provozieren!“

Kein Arbeiter, keine Arbeiterfrau beteilige sich aus Neugierde an einer Ansammlung! Und jeder Parteigenosse, jede Parteigenossin suche die Indifferenten zu veranlassen, sich alsichfalls von der Strafe fernzuhalten!

Arbeiter! Parteigenossen! Macht die Wahlparole des Scharfmacherklüngels zu Schanden!

Zeigt den Junkern à la Oldenburg und ihren Handlangern, daß das Volk ihnen nicht auf den Scharfmacherleim geht!

Laßt die Polizei mit ihren Karabinern und scharfen Patronen getroßt demonstrieren! Die Arbeiterschaft hält ihr Pulver trocken für die Schlacht mit geistigen Waffen, für die

Abrechnung bei den Reichstagswahlen!

Schnellfeuer auf die Menge?

Eine seltsame Mitteilung machte in seiner Montagsnummer das edle Scharl-Blatt. Wie es behauptete, wurde auf einer Konferenz im Polizeipräsidium beschlossen, bei einem „Angriff“ auf die Schuhmannschaft mit einem Salvenfeuer aus den Polizeikarabinern zu antworten!

Die je dreißig Mann starken Polizeipatrouillen sollen in der Weise schießen, daß alle dreißig Mann sich auf ein Kommando platt auf den Boden legen und zuerst jeder dritte Mann einen Schuß abgibt, insgesamt sollen also zunächst zehn Schüsse abgefeuert werden, die nach den Weinen der Exzedenten zu richten sind. Sollte das nicht helfen, so sollen sofort zwanzig weitere Schüsse abgegeben werden und nach einigen Sekunden die ganze Abteilung eine Salve abgeben. Habe auch dies keine Wirkung, so sollen andere mit Karabinern ausgerüstete Abteilungen zusammengezogen und ein Schnellfeuer auf die Menge eröffnet werden.“

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt, daß ihm auf eingezogene Erkundigung von polizeilicher Seite diese Scharl-Nachricht als geradezu absurd bezeichnet worden sei.

Abstrudelt die Meldung in der Tat; aber von den Anordnungen unserer Polizeibehörde könnte man nachgerade auch sagen: credo, quia absurdum — ich glaube daran, weil sie absurd erscheinen!

Der Konflikt mit der Firma Morgenstern.

Herr Morgenstern, der Inhaber einer großen Fleisch- und Wurstfabrik hat u. a. auch drei Verkaufsstellen, welche hauptsächlich an Arbeiterkundschaft verschleichen. Er hat mit dem Verband der Fleischer einen Vertrag abgeschlossen, nach dem er sich verpflichtete, nur organisierte Gesellen zu beschäftigen. Aus Liebe zur Organisation hat er das natürlich nicht getan. Das zeigte sich denn auch bald. Er stellte nämlich einen sogenannten „Gelben“ als Erstgesellen ein, der sich schnell auch durch sein Auftreten bei den übrigen Gesellen unbeliebt machte. Die organisierten Gesellen verlangten deshalb die Einhaltung des Vertrages und in Konsequenz dessen die Entlassung der vertragswidrig eingestellten „Gelben“. Herr Morgenstern mußte nachgeben. Am anderen Morgen aber entließ er auch zwei der organisierten Gesellen. Im „Total-Anzeiger“ ist die Rede von einem Entlassenen; das ist unrichtig. Im „Total-Anzeiger“ wird dem angeblich entlassenen einen Gesellen nachgeredet, er habe mehrfach „blau gemacht“, deswegen hätte man ihn gefeuert. Das ist gelogen! Alle Umstände liegen klar erkennen, daß es sich um ein Vorgehen gegen die Organisation, um eine Maßregelung der Entlassenen handelte. Um diese Maßregelung abzuwehren, haben die nicht entlassenen Kollegen der aus dem Betriebe hinausbuglierten die Arbeit ebenfalls niedergelegt. Sie verlangen die Wiedereinstellung der Gemahrgestellten. Das alles geschah ohne jede Ungehörigkeit, die einen Vorwand zum Eingreifen der Polizei hätte geben können. Die Streikenden machen überhaupt einen außerordentlich sympathischen und ruhigen Eindruck. Ausschreitungen sind von ihrer Seite nicht zu erwarten.

Und nun der Boykott: Nach den Gepflogenheiten der Berliner Arbeiterschaft gilt der Boykott als ein letztes Mittel im Kampfe, das nicht ohne Zustimmung der leitenden Partei- und Gewerkschaftskreise in Anwendung gebracht wird. Weder Parteileitung noch Gewerkschaftskommission sind vor der Verhängung des Boykotts über das Morgensternsche Geschäft um ihre Zustimmung befragt worden. Dieser Aktion stehen beide Instanzen völlig fern.

Der Verband der Fleischer als solcher, das sind wir autorisiert zu erklären, steht den Boykottforderungen enthaltenden Handzetteln u. s. w. fern. Dieselben sind lediglich von den am Streik beteiligten Schlächtergesellen veranlaßt worden.

Der Verband betonte und gegenüber durch seine Vertreter, daß er die Bestimmungen der organisierten Arbeiterschaft Berlins, nach denen Boykotts nur durch gemeinsamen Beschluß von Partei und Gewerkschaft verhängt werden können, durchaus anerkennt und einhält.

Nordöstlich von Moabit —

Wer die Erwartung gehegt hatte, die Polizei werde sich an Sonntag im Gebiete Reinickendorfer, Scherer, Adolfstraße nicht oder doch mindestens nicht in größeren Rubeln sehen lassen, der wurde schon am Frühmorgens eines anderen belacht. Die Berliner Schuhmannschaft, der das Wohl der lieben Arbeitwilligen

Die Inserions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 50 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Berichts- und Berichtigungs-Anzeigen 80 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (selbstgedruckte) Wort 30 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg. Streifenanzeige und Schlößchen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

so sehr ans Herz gewachsen ist, bewies, daß sie selber — arbeitswichtig ist.

Um 2 Uhr nachmittags.

Die Rolläden rasselten eben herunter, denn es war gerade 2 Uhr und damit Sonntagsgeschäftsschluß, da rückten vom Alexanderplatz her in vier Trupps ungefähr 60 Schutzleute an: mit Karabinern ausgerüstet! Ihr Lager schlugen sie in der Ulricherstraße auf.

Der aber, dem zu Ehren all die Kriegsrüstung inszeniert wird, der Fleischermeister Morgenstern, schloß seinen Laden.

Der „Lokal-Anzeiger“, der für seine Sonntagnummer wieder einmal das letzte Restchen Heu und Stroh aus der Polizeikrippe gestreift hat, wußte zu erzählen, in der ganzen Umgebung von Morgenstern seien „sämtliche Laternen zertrümmert“, Eisenteile von den Ballonen gebrochen und als Wurfgeschosse auf die Schutzmansschaft geschleudert worden usw. Diese gruseligen Erzählungen sind allermindestens maßlos übertrieben, oder aber im Sandumdrücken müssen die Heingeländchen alle Ballone und sämtliche Gaslaternen repariert haben (trotz der Sonntagstraße); jedenfalls war selbst mit „bewaffnetem“ Auge von den fürchterlichen Zerstörungen, die Scherls Schmod's apportiert hatten, nichts zu entdecken!

Während die 60 Karabinieri in der Ulricher Straße schuhbereit lagen, nahmen die Reinickendorfer, Scherer- und Adolfsstraße immer mehr und mehr, je tiefer sich der Abend herniederstreckte, das Aussehen eines „blauen“ Heerlagers an, bis das Bild

gegen 10 Uhr abends

an Buntschichtigkeit kaum noch zu übertrafen war. Da sah man sie, in Uniform und in Zivil: Schuhmacher, Wachtmeister, Polizeioffiziere; und neben den Kriminalbeamten mit ihren bekannten Stöcken und den noch bekannteren Gesichtern fehlte es selbstverständlich nicht an Achtgrößenspißeln mit altem Drum und Dran. Zu Fuß, zu Koh, zu Rad — es war „alles da“, wie der Berliner sagt. Sogar (die Polizei schien's gut vorzuziehen) an Samaritern vom Roten Kreuz fehlte es nicht, die in Stärke von etwa 20 Mann über das heimgesuchte Viertel zerstreut waren.

Der Kostümstudien liebt, kam auf seine Kosten, denn auch da war alles vertreten: Schuhmannshelm und Mütze, Mantel und Pelaschine, die Lange Hose, das Weinkleid in den Stulpenlösel, die Gamasche des sprunghaftesten Polizeiradsfahrers. Und ein Ausrüstungsgegenstand, war vor allem da — er, ohne den man sich den Berliner Schuhmann bald überhaupt nicht mehr vorstellen kann: der schufertige Revolver! Unter den Revolvertaschen und -Wurten aber bemerkte man funkelndgelbe, doch auch solche, denen man schon ein gewisses ehrwürdiges Alter ansah und durch deren Lauf neulich in Roabit so mancher Schuh hindurchgerast sein mag. . . .

Wenn es trotz dieser polizeilichen Kampfbereitschaft nicht zu Mißhelligkeiten kam, so liegt das ganz einfach daran, daß man vernünftigerweise die Menschen in allen Straßen frei passieren ließ.

Die Knüppelgarde.

Um 1/11 Uhr kamen ein paar junge Männer die Adolfsstraße herunter auf die Schererstraße zu. Sie hatten den Sonntag offenbar in der üblichen Weise beim Glas Bier gefeiert und waren gute Dinge. Sie sprachen lebhaft, sangen, kurz: sie benahmen sich so, wie sich in „normalen“ Zeiten, zumal in der Nacht von Sonntag auf Montag, Tausende von jungen Leuten auf der Straße benehmen, ohne daß ihnen mehr geschieht, als daß äußerstenfalls ein Schutzmann sie zur Ruhe vermahnt und sie, wenn es ganz arg kommt, zur Wache schießt, worauf dann das bekannte Strafmandat über 3 R. ins Haus der „Sünder“ fliegt.

Nicht so Sonntag nacht gegen 1/11 Uhr in der Adolfsstraße. Sondern: als die jungen Leute sich der Schererstraße näherten, stützten urplötzlich ein halbes Dutzend „Geheime“ über sie her. Da gab's keine Verwarnung zur Ruhe, keine Legitimierung durch Diebstahl, keine Einladung zur Wache oder dergleichen. Da wurde überhaupt kein Wort gesprochen, sondern nur gehauen, gehauen, gehauen!

Bei der Hehjagd, die nunmehr hinter den jungen Männern die Adolfsstraße entlang veranstaltet wurde, verloren mehrere von ihnen den Hut. Und da konnte man beobachten, daß die Kriminalschutzleute in sinnloser Wut „arbeiteten“. Konnten sie den fliehenden nicht mehr zu Leibe, so bekamen wenigstens die Hüte, die auf dem Strahendamm lagen, den Horn der Beamten zu kosten, bis die unschuldigen Stoffbedeckungen total durchlöchert, zerfetzt und völlig unbrauchbar waren. Nach dieser Helbental zogen sich die Herren zu ihren uniformierten Kollegen in der Schererstraße zurück.

Eine halbe Stunde nach den zuletzt geschilderten Vorgängen, das heißt um 1/12 Uhr nachts, lagen Reinickendorfer, Scherer- und Adolfsstraße wieder ganz friedlich und ruhig da. Nur die Polizeiradsfahrer hatten noch nicht Schicht. Langsam fuhrn sie die Straße ab, und besonders diejenigen, welche als „Arbeiter“ eingekluftet waren, machten die Gegend unsicher, besonders einer, der — damit die Sache recht natürlich aussehe — sich statt der Laterne eines Vampions bediente, mit dem er die Reinickendorferstraße durchzuzichterte. . . .

Wir haben in der Sonntagnummer gefragt, ob es etwa auf dem Wedding ein neues Roabit geben soll? Die Nacht zum Sonntag und die zum Montag haben wieder einmal bewiesen, daß die Polizei „Krieg“ und „Frieden“ in ihrer Loga hat. Sie sollte nun endlich mal einsehen lernen, daß all das Streifbroschieren zusammengewaschen wahrhaftig nicht die gesunden Knochen eines anständigen Berliner Arbeiters und Bürger wert ist!

Der „Aufbruch“ in amtlicher Schilderung.

Wie es bei dem Aufbruch der Revolutionsnacht vom 29. auf den 30. Oktober auf dem Wedding zugeht, darüber gibt schon der amtliche Bericht für den denkende Leser recht interessanten Aufschluß. In dieser amtlichen Darstellung, die durch das Polizeibüreau verbreitet worden ist und von den Polizeibehörden selbst geliefert wurde, spielen sich die Vorgänge folgendermaßen ab:

Berlin, 30. Oktober. (Amtlicher Bericht.) Die Menschenansammlungen aus Anlaß des Ausstandes der Schlichtergeräten der Firma Morgenstern, Schererstraße 8, haben am gestrigen Abend nach Abenschlus einen großen Umfang angenommen und sind schließlich in Landfriedensbruch und Aufruhr ausgeartet. Während in der Gegend um die große Menschenmenge wegen der Schererstraße durch die Sperreiten an der Ecke der Reinickendorfer und Adolfsstraße gesperrt werden mußte und beim Gehen der Straße wohl körperlicher Zwang, aber noch kein Waffengebrauch angewendet werden brauchte, wurden kurz nach 11 Uhr, als die größte Anzahl der Beamten auf der Wache des 107. Polizeiregiments versammelt war, die beiden Beamten vor dem Morgensternschen Geschäftslokale mit Steinen angegriffen und mußten in der Notwehr von der Wache Gebrauch machen. Mit den von Wache 107 sofort wieder herbeigerufenen Beamten, etwa 70 Mann und noch acht Verwunden, wurde jetzt die

Reinickendorfer, Wiesen-, Köstner-, Nag- und Adolfsstraße wiederholt mit der blanken Waffe geräumt. Während des Tumultes sind von den Exzedenten die Laternen in der Köstner Straße sämtlich und in der Wiesenstraße zum Teil ausgedreht worden. Nachdem die Laternen wieder angezündet worden waren, wurden sie teilweise mit Steinen zertrümmert. Die Polizeioffiziere, die an dieser Stelle Dienst hatten, sind sämtlich von Steinen getroffen worden, ohne daß sie indes ernstlich verletzt wurden. Ein Beamter hat sich wegen einer unbedeutenden Verletzung an der Hand einen Verband anlegen lassen. Die Schutzmansschaft wurde sogar mit Steinen beworfen, als sie ruhig an der Ecke der Reinickendorfer- und Schererstraße stand. Mehrere Schaufensterscheiben wurden zertrümmert. „Blutbunde“, „Mörder“ und dergleichen wurde außer von den Tumultuanten auf der Straße auch aus den Häusern gerufen. In der Köstnerstraße wurden die Bewohner durch Androhung des Schießens gezwungen, die Fenster zu schließen. Ein Schutzmant, der in Begleitung eines Kollegen eine Verkäuferin des Morgensternschen Ladens nach der nächsten Apotheke begleitete, aus welcher das Mädchen Verbandstoff für einen verunglückten Schlichtergeräten holen sollte, und von den Rowdys mit Steinen beworfen wurde, gab zwei Schreckschüsse ab, ohne jedoch jemanden zu treffen. Es sind insgesamt 14 Personen festgenommen, darunter zwei Frauen, die „Blutbunde“, „Verbrecher“ usw. gerufen hatten. Einer von ihnen hat mit einem Stein geworfen, ein anderer hat die Gaslaternen ausgedreht. Auf eine Anzeige, daß in einem Lokal in der Köstner Straße sich die Leute befänden, die in der genannten Straße die Laternen ausgedreht hätten, wurden mehrere Polizeimansschaften dorthin entsandt. Die sämtlichen Gäste, 38 Personen, darunter vier Frauen, wurden unter starker Bedeckung nach dem 91. Polizeirevier geführt. Zwei Personen von den Festgenommenen wurden als Steinwerfer wiedererkannt und festgehalten; die übrigen wurden entlassen. Als die Schutzleute, die die Festgenommenen zur Wache gebracht hatten, nach der Reinickendorfer Straße zurückkehrten, mußte auf dem Rettelbedeckung wieder von der Wache Gebrauch gemacht werden, da dort die Beamten von einem Steinhagel empfangen wurden.

In der Reinickendorfer Straße wurde auf eine Abteilung, die im Vormarsch begriffen war, ein Schuh aus dem dahinterliegenden Gelände abgegeben. Die Exzedenten konnten zum größten Teil nicht dingfest gemacht werden, weil sie bei den mehrfachen Attacken der Schutzmansschaft mit größter Eile flohen. Alle Aufforderungen an die Menge, sich zu zerstreuen, wurden mit Johlen, Pfeifen und Schimpfreden beantwortet. Der Befehl zum Waffengebrauch wurde erst auf die gegen die Schutzmansschaft gerichteten Steinwürfe hin gegeben. Gegen 10 Uhr abends wurde die Feuerwehr durch den Weiler vor dem Hause Wiesenstraße 86 böswillig alarmiert. Die Wehr setzte den Weiler außer Betrieb. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Die Beamten konnten erst zum größten Teil morgens gegen 3/4 Uhr entlassen werden. Daß man es bei diesen Ausschreitungen auch wieder vielfach mit organisierten Arbeitern zu tun gehabt haben dürfte, geht wohl daraus hervor, daß mehrfach die Arbeitermarzelliste und andere Arbeiterlieder gesungen worden sind.

In diesem amtlichen Berichte, der, wie wir wiederholen, durch das offiziöse Depeschensbureau verbreitet wurde und auch auf diesem Wege den „allerhöchsten Herrschaften“ zugeht, wird zum Schlusse hervorgehoben, daß sich an den Ausschreitungen wieder vielfach organisierte Arbeiter beteiligt hätten. Das geht wenigstens daraus hervor, daß mehrfach die Arbeitermarzelliste und andere Arbeiterlieder gesungen worden seien.

Dieser Hinweis erklärt sich aus der Tendenz, die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsorganisationen für die Erzeße Einzelner verantwortlich zu machen. Man will dem Kaiser, dem Kronprinzen und all jenen, denen die Wolffschen Nachrichten zugehen, den Glauben beibringen, daß es sich nicht um die Kadaverlust von Rowdys, sondern um einen „Aufbruch“ der Arbeiterschaft gehandelt habe.

In Wirklichkeit bewiese das Singen der Arbeitermarzelliste und anderer Arbeiterlieder nicht das Geringste. In Großstädten und Arbeitervierteln kennt eben jedes Kind diese Arbeiterlieder, genau so wie auf dem platten Lande jedermann „Heil Dir im Siegerkranz“ oder „Deutschland, Deutschland über alles“ kennt. So wenig aber jemand, der sich ein „patriotisches“ Lied singt, darum Angehöriger einer konservativen Organisation zu sein braucht, so wenig ist jedermann, der die Arbeitermarzelliste singt, Mitglied einer sozialdemokratischen Organisation!

Freilich, irgend etwas mußte man doch zur Anschwärtzung der Sozialdemokratie vorbringen. Denn mit dem, was man sonst zu erzählen vermochte, war ja kein Staat zu machen. Denn daß das Publikum in seiner Masse vernünftig und friedfertig war, bestätigt ja selbst die Polizei. Erst nach 11 Uhr kam es zu Zusammenstößen. Es wurden Laternen ausgedreht, etliche Laternenscheiben zertrümmert, es wurde mit Steinen nach den Schutzleuten geworfen, ohne daß indes auch nur einer ernstlich verletzt worden wäre, ja es wurde sogar in der Reinickendorfer Straße „aus dem dahinterliegenden Gelände“ ein Schuh abgefeuert. Wer den Schuh abgefeuert hat, das weiß man nicht, ebensowenig, wie man Steinwerfer auf frischer Tat erwischt zu haben scheint. Denn die famose Geschichte, daß man sämtliche Gäste eines Restaurants verhaftete, unter denen sich Steinwerfer befunden haben sollten, und daß man dann wirklich in zweien dieser Verhafteten „Steinwerfer wieder erkannt und festgehalten“ habe, klingt doch gar zu wunderbar! Das wäre doch wirklich ein Kunststück, Leute wieder zu erkennen, die in der Dunkelheit und sicherlich doch aus einiger Entfernung mit Steinen geworfen haben! Wie uns mitgeteilt wird, handelt es sich übrigens bei den Festgenommenen um Mitglieder eines polnischen Sokolvereins, die nicht wenig erstaunt waren, als sie plötzlich zur Polizeiwache geschleppt wurden. Aber vielleicht folgert unsere scharfsinnige Polizei nunmehr aus diesem Umstand, daß es sich tatsächlich um einen organisierten Aufbruch der Sozialdemokratie handelte, bei dem die Polen Helfersdienste leisteten!

Der Schwindel zieht nicht mehr!

Die schönen Polizeimärchen, als die sich in Roabit die schauderregenden Aufrührerbilderungen herausgestellt haben, finden auch mehr und mehr bei der bürgerlichen Presse keinen Glauben mehr. So schreibt das „Berliner Tageblatt“:

„Von „schweren Strohentmültern“, von „Gewalttaten“, von „schweren Ausschreitungen“, die in ihrem ganzen „Arrangement“ (!) an die Roabit Vorfälle erinnerten, und gar „einen weit ernsteren Charakter“ getragen haben sollen, kann nach den Aussagen von Glaubwürdigen Augenzeugen keine Rede sein. Bewohner dieser Straßen und mehrere Polizeiwachtmeister und Schutzleute, die bei dem angeblichen „Aufbruch“ in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zugegen waren

haben übereinstimmend berichtet, daß Ausschreitungen halbwüchsiger Rowdies, die besonders in den Nächten zum Sonnabend ihr Wesen zu treiben pflegen, zu einer staatsgefährlichen Revolte aufgebauscht worden sind. Nach Versicherung von „beteiligten“ Polizeibeamten ist keine ernste Verlesung vorgekommen. Auch sah man nicht „überall blutige Personen zu Boden stürzen.“ Ein einziges Schaufenster ist von den rauflustigen Rowdies zertrümmert worden; auch wurden in der Köstner Straße einige Laternenscheiben eingeworfen, Vorfälle, die sich an Sonnabendabenden in dieser Gegend nicht allzu selten ereignen und die immer durch die Rowdies geschehen, ohne daß sich die Polizei je veranlaßt sah, besondere Maßregeln zu treffen.“

Und in der „Welt am Montag“ wird die „Polizeibelagerung auf dem Wedding“ folgendermaßen geschildert:

„Schon seit Mittwoch spielt die Geschichte. Zu Unruhen kam es jedoch erst Sonnabendabend. Allgemein wird wieder über das Vorgehen der Polizei verklagt. Die flinken Rowdies, die sich auch hier eingefunden hatten wie überall, wo viel Polizei auf den Weinen ist, konnte sie nicht ertwischt. Dagegen wurden ruhige Arbeiter, die nach Hause wollten, mit Faustschlägen und Säbelhieben von hinten bearbeitet. Ein Mann, der eine Frage an einen Schutzmant stellte, bekam von ihm sofort eine schallende Ohrfeige. Allerdings soll auch eine resolute Frau einem brutalen Schutzmant eine ordentliche Ohrfeige appliziert haben. Ein Mann, der bei einer Attacke der Schutzmansschaft im Rücken hinfiel, wurde im Liegen so blutig geschlagen, daß es der Polizeileutnant selbst für nötig hielt, eine Droschke zu requirieren, um ihn in ärztliche Behandlung zu bringen. Ein junger Mann, der in ein Haus hinein wollte, dem aber die Türe vor der Nase zugeschlagen wurde, bekam in der Lärmische Säbelhiebe zu kosten.“

Entschieden bestritten die Bewohner der Gegend, daß aus dem Publikum heraus geschossen worden sei. Dagegen haben sie allerdings wiederholt die Polizei schießen sehen.

Am gestrigen Sonntage begann die Polizei am Spätnachmittage die Patrouillen, die tagsüber sich auf der Straße zeigten, durch Herbeiziehung größerer Mannschaften zu verstärken. Und gegen Abend glich die Reinickendorfer Straße in der Nachbarschaft des Morgensternschen Geschäfts einem Polizeilager. Überall blühten die Helmspitzen und Uniformknöpfe im Schein der wenigen Laternen auf, die dieses Stadtviertel besitz. Diese Straßen sind miserabel beleuchtet. Und wenn nicht aus Kneipen und anderen Läden einiges Licht über das Trottoir fällt, ist es hier erbärmlich dunkel. Natürlich hatte die Massenversammlung der Schutzleute ein paar Hundert Neugierige angezogen, die langsam auf den Trottoirs promenierten. Unter ihnen bemerkte man eine größere Menge Geheimpolizisten, die jedoch nichts zu tun fanden. Vor den Haustüren standen in Gruppen die Bewohner, die Vorgänge besprechend und neugierig jeder Schutzmantpatrouille nachblickend. Auch die Vertreter der auswärtigen Presse hatten, trotz der blutigen Roabit Erfahrungen, es sich nicht nehmen lassen, wiederum persönlich die Situation zu erforschen. Neugierig betrachteten sie das kleine, durch einen Steinwurf erzeugte Loch in der Schaufensterscheibe eines neben dem Morgensternschen Laden belegenen Geschäfts. Sie mochten nachdenken über den tendenziösen Bericht, in dem behauptet wurde, daß die Menge Anstalten gemacht habe, durch dieses Loch das Schaufenster zu plündern; das Loch ist faustgroß und 2 Meter über dem Erdboden!

(Schluß siehe auf der vierten Seite).

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Oktober 1910.

Vom Wahlkampf in Labiau-Wehlau.

Aus dem Wahlkreise Labiau-Wehlau wird uns geschrieben: Die Konservativen und Freisinnigen hatten fast jeden Tag zwei Wählerversammlungen in verschiedenen ländlichen Ortschaften ab. Den Sozialdemokraten steht dagegen nicht ein einziges Versammlungslokal zur Verfügung; doch stellen und einzelne kleinere Wähler bereitwillig ihre Grundstücke zur Verfügung. Bis jetzt haben aber Amtsvorsteher und Landrat jede von sozialdemokratischer Seite eintreffende Versammlung zu verhindern gesucht. Trotzdem das Oberverwaltungsgericht am 26. April d. J. auf eine Klage des Genossen Linde entschieden hat, daß die Verfassung der Genehmigung einer Versammlung unter freiem Himmel im Dorfe Sch. des Kreises Labiau aus den vom Amtsvorsteher, Landrat und Regierungspräsidenten angeführten Gründen zu Unrecht erfolgt sei, ist jetzt wieder die Genehmigung zu einer Wählerversammlung auf demselben Grundstück unter Angabe derselben Gründe verweigert worden. Die Beschwerde liegt jetzt beim Minister.

Ein anderer Fall. Am 20. Oktober erklärte ein Besizer aus dem Dorfe Kelladen schriftlich, dem Wahlkomitee jederzeit sein Grundstück zur Abhaltung von sozialdemokratischen Wählerversammlungen zur Verfügung stellen zu wollen. Genosse Linde suchte darauf bei dem zuständigen Amtsvorsteher die Genehmigung nach, die er auch durch Schreiben des Amtsvorstehers erhielt. Aber schon am Tage darauf, am 20. Oktober, zog derselbe Amtsvorsteher in einem eingeschriebenen Briefe diese Genehmigung ohne Angabe von Gründen zurück. Von Linde persönlich nach den Gründen befragt, erklärte er, der Besizer in Kelladen hätte seine Forderung zurückgezogen. Außerdem hätte auch die Aufsichtsbehörde allerlei Bedenken. Linde begab sich nun sofort zu dem betreffenden Besizer und erfuhr dort über den Sachverhalt folgendes:

Am 27. Oktober vormittags, also am Tage nach dem Abenden des Briefes des Amtsvorstehers, in dem die Genehmigung zurückgezogen wurde, erschien der Amtsvorsteher und sein Genarm auf dem Hofe des Besizers in Kelladen und revidierte zunächst den Brunnen, der als reparaturbedürftig befunden wurde. Dann wurden genau die Grenzen des Grundstücks besichtigt und die Grenzmaßbarm festgestellt. Darauf erklärte der Amtsvorsteher, der große geräumige Hof eigne sich wegen der in der Nähe befindlichen strohbedeckten Häuser nicht zur Abhaltung einer Versammlung. Als darauf erwidert wurde, dann könne ja die Versammlung auf dem freien Ader abgehalten werden, erkundigten die Herren sich genau, wo der sich im Walde befindende Besizer anzutreffen sei. Das Resultat des Zusammentreffens zwischen Besizer, Amtsvorsteher, Amtsdienner und Genarm im Walde erfuhr Genosse Linde am anderen Morgen durch folgende eingeschriebene Karte:

Kelladen, den 27. 10. 10.

Einschreiben.

An Parteisekretär Herrn Hermann Linde, Königsberg. Ich teile Ihnen hierdurch ergebnis mit, daß ich zu der von Ihnen am 30. d. Mis. auf meinem Grundstück beabsichtigten Abhaltung einer öffentlichen Versammlung nicht meine Erlaubnis erteile. Ergebenst Gledbrandt.

Wie jeder schon durch einen flüchtigen Vergleich der Briefe des Amisvorstehers mit der Handschrift auf der Karte feststellen kann, ist diese Karte vom Amisvorsteher Szeszanka aus Lausitz geschrieben. Der Besitzer hat nur seinen Namen darunter geschrieben.

Mit welchem Hochdruck die konservative Parteileitung im Kreise Labiau-Wehlau für die Ersatzwahl arbeitet, die nimmehr auf den 2. Dezember anberaumt worden ist, zeigt ein vom Bund der Landwirte erlassener Aufruf an seine Mitglieder. Es heißt in diesem Schriftstück:

„Für die konservative Partei und Bund der Landwirte viel- leicht die schwerwiegendste Wahl, welche im Osten ausgefochten wird. Ist es doch Ehrenpflicht beider, für Ostpreußen die Scharte Dlegto-nd wieder auszuweihen. Das muß unter allen Umständen durch einen glänzenden Wahlsieg unseres Kandidaten Durchard im ersten Wahlgang erreicht werden. Wir wollen und müssen den Beweis liefern, daß der demokratische Zug unserer Zeit an dem bewährten Königtum und patriotischen Sinn der Ostpreußen zerbrechen soll. Es gilt ein Wahrzeichen aufzurichten, das diesen Gegnern mit weithin leuchtender Flamme entgegen- rufft: „Wir hierher und nicht weiter.“ Der Ausschluß dieser Wahl ist für die konservative Partei — nicht nur Ostpreußens — nein: Preußens und ganz Deutschlands von ausschlaggebender Bedeutung. Ihr für uns glücklicher Ausgang wird alle verzagten Gemüter wieder aufrichten und aller deren Herzen mit neuer Hoff- nung erfüllen, welche mit diesem Schmerz auf die ziellos demo- kratische Entwicklung der letzten Jahre blicken.“

„Zuverlässige“ Richter für Noabit.

In Sachen der Noabiter Vorgänge hat eine Konferenz der Strafkammervorsitzenden dem Antrage der Staats- anwaltschaft zugestimmt. Es wird danach die Haupt- verhandlung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lieber stattfinden. Die erste Verhandlung findet schon am 9. November statt. Wegen die des Landfriedensbruchs angeklagten Personen findet Termin am 17. November vor dem Schwurgericht des Land- gerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Träger statt.

Fischer, Kopp und der Vatikan.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht unser Kölner Partei- blatt, die „Rhein. Ztg.“, einige kleine interessante Enthüllungen über den Brief des Kardinals Kopp an Fräulein v. Schalscha:

„Der alarmierende Brief Kardinal Kopp's ist der „Kölnischen Volkszeitung“ schon lange bekannt gewesen, bevor die liberale Presse von seiner Existenz zu berichten wußte. Aber sie hielt es für geraten, nach außen die Unwissende zu spielen. Der geistliche Redakteur Kirsch ist mit dem Briefe zu Fischer in das Delanat Heinsberg gereist, um die Eminenz von der freundschaftlichen Gefinnung des Breslauer Kirchen- fürsten zu überzeugen. Die Behauptung von der Verleumdung des Westens war noch nicht das Stärkste, was der Brief enthielt — die fotografirten Abschriften sind nur Auszüge —, sondern Kardinal Kopp schreibt unter anderem auch, daß auch Rom dem Westen nicht mehr traue. Er habe von Rom aus den Aufruf er- halten, nach Köln zu gehen zum Eucharistischen Kongresse, und zwar um der dort stattfindenden Bischofs- Konferenz zu präsidieren. Auf seine Entschuldigung mit seiner kurz überstandenen Krankheit sei ihm von Rom die Antwort geworden, er müsse unter allen Umständen hin und wenn er sich tragen lasse, denn „dem Kardinal Fischer könne man nicht trauen“. So wahrlich Kardinal Kopp.

Uebrigens hat Kardinal Kopp in letzter Zeit einen anderen Brief gleichen Inhalts an den Präses der Jugendvereine Deutschlands Herr Dr. Drammer in Baden gerichtet. Der Brief enthielt mißbilligende Bemerkungen über Drammers „Faltotum“, den Generalsekretär Mostert in Düsseldorf. Kaplan Mostert ging mit dem Briefe zu Kardinal Fischer und erhielt den Auftrag, dem Kardinal Kopp brieflich mitzuteilen, daß er sich eine Ein- mischung in seine sozialpolitische Tätigkeit ver- biete. . . .

Man sieht an diesen Beispielen, wie es um den „Frieden“ der Eminenzen bestellt ist. Der scharfe Gegensatz und die gegen- seitige persönliche Abneigung sind nach wie vor vorhanden und werden durch ölige Beschwichtigungsreden nicht aus der Welt geschafft.“

Konservative Opposition gegen die Januschauerei.

Die politischen Handworfstücken des Herrn Kurt, Maria, Fürst- gott, Eard v. Oldenburg auf Januschau werden selbst den kon- servativen Wählern im Kreise Elbing-Marienburg zu bunt. Der Hauptverein der Konservativen in Berlin hatte beim konservativen Verein in Elbing angefragt, ob er nicht eine Aussprache der städtischen Wähler mit Herrn v. Oldenburg herbeiführen wolle. Der Verein lehnte es ab und begründete das, wie folgt:

„Der Verein hat von vornherein kein Wohl daraus gemacht, daß er in dem Auftreten des Bundes der Landwirte mit seinem rücksichtslos eigennütigen demagogischen Charakter eine Gefahr für die konservative Partei erblickt. Was wir befürchten haben, hat sich leider erfüllt. Den Anschluß an die neukonservative Richtung, die ihre einzige Aufgabe darin erblickt, dem Bunde der Landwirte dienstbar zu sein, lehnt der konservative Verein in Elbing ab. Er lehnt es deshalb auch ab, in der Wahlkategorie für einen Kandidaten tätig zu sein, der dem Bunde der Landwirte an- gehört. Er hält es vielmehr für seine Pflicht, einen Kandidaten dieses Bundes, der als Mitglieder Angehörige aller Parteien auf- nimmt, um der konservativen Grundzüge willen und im Interesse des inneren Friedens zu bekämpfen. Der konservative Verein wirkt deshalb mit an der Sammlung aller national ge- funten Elemente im Wahlkreise zum Kampfe gegen das Demagogentum des Bundes der Landwirte und der Sozialdemokratie.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meint dazu, daß der konservative Hauptverein aus diesem Verhalten der Elbinger Konservativen die nötigen Konsequenzen zu ziehen habe.

Preußen im Zeichen des Verkehrs.

Mit der preußischen Eisenbahnverwaltung wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung in Hähfeld bei Solingen, wo unsere Genossen bekanntlich die Mehrheit haben, scharf ins Gericht gegangen. Dem Vorgehen schlossen sich aber auch sämtliche bürgerliche Stadtverordnete ein- mütig an. Dem Vorgehen lag nachstehender Sachverhalt zugrunde: Im Jahre 1895 wurde der auf Hähfelder Gemeindegelände liegende Haltepunkt Sandwehr an der Eisenbahnstrecke Eiber- feld-Ohligs-Köln eingerichtet. Die kantonale Gemeinde, in der zum größten Teil Arbeiter wohnen, mußte das Gelände dafür unentgeltlich hergeben, über 5000 M. Kosten dem Pflanz zahlen und außerdem die Verpflichtung übernehmen, auf eigene Kosten einen Wartesaal und einen Fahrkartenvorverkauf zu stellen. Bei der Eröffnung der Haltestelle liefen täglich je vier Züge beider Richtungen in Sandwehr; der Fahrkartenvorverkauf war in- folgedessen damals noch nicht besonders umfangreich, und es fand sich daher auch ein Wirt in nächster Nähe des Haltepunktes, der den Kartenvorverkauf unentgeltlich übernahm. Inzwischen haben sich die Verhältnisse bedeutend geändert; heute halten in beiden Richtungen der Bahnstrecke acht Haltepunkt Sandwehr schon zwölf Züge, der Fahrkartenvorverkauf beginnt schon vor 6 Uhr morgens und

dauert bis nach 1 Uhr nachts und hat infolge der lebhaften Ent- wicklung der beiden Gemeindegelände Hähfeld und Sandwehr, die auf den Haltepunkt angewiesen sind, einen solchen Umfang erreicht, daß jährlich für mehr als 20000 M. Fahrkarten verkauft werden, und zwar fast ausschließlich Karten mit sehr niedrigem Fahrpreis. Unter diesen Umständen will kein Wirt den Fahrkartenvorverkauf mehr unentgeltlich besorgen; sie verlangen 3 Proz. des Umsatzes als Entschädigung; die Eisenbahnverwaltung Eiberfeld besteht aber auf ihrem Schein und lehnt auch die geringste Entschädigung ab; sie fordert vielmehr nach wie vor, daß die Gemeinde, die doch gewiß als Arbeits- und Ar- beitergemeinde genügend Lasten zu tragen hat, ihr das „Bahnhofs- gebäude“ mit dem „Vorsteher“, dem Fahrkartenvorverkauf, stellt.

In der Stadtverordneten-Sitzung wurde an diesem Verhalten der Eisenbahnverwaltung scharfe Kritik geübt und ein Ausschuß gewählt, der dem Landtagsabgeordneten des Bezirks die Sache unterbreiten soll, damit sie im Landtage zur Sprache gebracht wird. Der jetzige Fahrkartenvorverkauf will am 15. Januar seine Tätig- keit einstellen. Der Gemeinde Hähfeld bleibt deshalb vorläufig nichts anderes übrig, als den Fahrkartenvorverkauf aus Gemein- demitteln zu entschädigen.

Polen-Enteignung.

Die den „Elbinger Neuesten Nachrichten“ gemeldet wird, ist dem Staatsministerium der fertige ausgearbeitete Antrag der Anstaltungskommission auf Enteignung von siebzehn polnischen Gütern zugegangen.

Züllichau-Kroffen.

Die Landratspresse des Kreises teilt mit: In der verflohenen Woche haben in unserem Wahlkreis die konservativen Wahlvereine Vertrauensmänner-Versammlungen abgehalten, in denen einstimmig der Sekretär der Handwerkerkammer zu Hannover, Dr. Wienbeck, als Kandidat der rechtsstehenden Parteien für die Reichstagswahl 1911 aufgestellt wurde. Dr. Wienbeck erklärte, der Reichspartei im Falle der Wahl beitreten zu wollen. Im übrigen trat er ein für Schulp- politik und für Förderung des Mittelstandes. In den Versamm- lungen wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch diesmal, wie bei den letzten Wahlen, die nationalliberale Partei sich der Kandidatur anschließen möchte.

Vertreten wurde der Kreis seit 1903 durch den Bürgermeister Schlüter-Sommerfeld (Reichspartei). Schon im Vorjahre brachten wir die Mitteilung, daß Herr Schlüter sein Mandat niederlegen werde. Die Angst vor der roten Flut aber war anscheinend der Grund, daß die Volkswahldeuter es zu einer Nachwahl nicht kommen ließen.

Frankreich.

Der Freibrief der Gesetzlosigkeit.

Paris, 30. Oktober. (Fig. Ver.) Wäre gestern abend nach Briand's herausfordernder Erklärung die Abstimmung über die zur Streitpolitik der Regierung vorgelegten Tages- ordnungen vorgenommen worden, so wäre das Ministerium wahrscheinlich unterlegen. Noch niemals ist das Parlament der dritten Republik vor ein so offenes Bekenntnis der Dikta- tur gestellt worden. In einem Augenblick schienen die Gegen- sätze der Linkspartien, ja die der Klassen selbst aufgehoben und die ideale Solidarität hergestellt, die gemeinsam durch- gekämpfte Revolutionen erzeugen. Es war eine Szene von unerhörter dramatischer Gewalt, als zweihundert Republikaner mit ausgestrecktem Arm Verurteilung für das beleidigte Gesetz forderten und seinem Verhöhrer zuriefen, das von ihm ent- würdigte Amt zu verlassen. Im tosenden Sturm der Ent- würdigung schien das Briand'sche Piratenschiff verloren. Heute schwimmt es wieder in ruhigeren Gewässern. Aber es ist doch ein verlorenes Boot.

„Aber ich will Ihnen jetzt einen Satz sagen, der Sie emporkommen lassen wird. Wenn ich nicht die notwendigen Waffen gehabt hätte, um die Sicherheit der Ordnung und der Landesgrenzen aufrechtzuerhalten, wenn es nötig gewesen wäre, zur Illegalität zu greifen, ich hätte nicht geögert. . . .“ Mit diesen Worten hat Briand das Ungeheuer entfesselt. Nach einer halben Sekunde allgemeiner Verblüffung loberte auf der Linken die Entrüstung empor, während die Rechte und das Zentrum dem regierenden Staatsmann der radikalen Republik Weisheit klatschten. Und dem vorstürzenden Genossen Colly, der den Herausforderer von der Tribüne zu verjagen suchte, stellte sich eine Schutzgarde von Monarchisten und Nationalisten entgegen. Fast eine volle Stunde dauerte das wilde Brausen. Briand blieb aber auf der Tribüne und versuchte sich wenigstens den Stenographen verständlich zu machen. In den Morgenblättern bekam man eine offizielle Version seiner weiteren Rede zu lesen. Sie versucht, die Trag- weite jenes Satzes abzuschwächen und eben diesem Zweck galt auch Briand's heutige Rede in der Kammer.

Das Parlament hat sie akzeptiert und damit eigentlich erst der ganzen Diskussion über den Streik ihre eigentliche Bedeutung wiedergegeben, die ihr durch die plötzliche Auf- rollung des „Falles Briand“ verloren gegangen wäre. Eine Woche lang hat in der Kammer die Vertretung der französi- schen Arbeiterklasse der geeinigten Bourgeoisie gegenüberge- standen, die bereit war, alle von der Regierung zur Wieder- werfung des Eisenbahnerstreiks verübten Willkürakte zu billigen. Noch Jaurès glänzende geistige Rede galt vor allem der Feststellung dieser Rechtsbrüche. Wenn nun die Radikalen gestern auf einmal enttrübt waren, weil Briand erklärte, daß er unter Umständen zum Rechtsbruch bereit sei, so war ihre Entrüstung gleichwohl nicht Scheitern. Der Glauben an die Rechtsgarantien des bürgerlichen Staates ist eine für die vom Kapital ausgeplünderten Kleinbürgerlichen und bürgerlichen Massen notwendige Illusion. Der Vulgärdemokrat, der ihr politisches Denken repräsentiert, setzt voraus, daß nicht nur der Verdrüßte in demokratischen Staatswesen sein Recht finden kann und darum nicht autorisiert ist, sich vom Himmel die ewigen Rechte herunterzuholen und nach dem Schwert zu greifen, sondern auch der Regierende die Legalität unbedingt einhält. Darum haben auch heute rund hundert Radikale für die einfache Tagesordnung gestimmt. Briand mag ja historisch- philosophisch tausendmal recht haben, wenn er behauptet, daß die Verteidigung der „nationalen“, d. h. der Kapitalinteressen an der Legalität nicht halt macht, aber das ist eine Wahr- heit, von der sich die bürgerliche Demokratie nicht Rechenschaft geben kann, ohne an sich selbst zu verzweifeln.

Aber freilich, in Briand's Erklärung steckte doch noch etwas anderes, als der theoretische Anspruch, daß in letzter Linie immer die Machtverhältnisse und nicht die gesetzlichen Formeln in der Politik wirksam sind. Was Briand wollte, war ein offener, unabweisbarer Appell an die Rechtsparteien. Der Gedanke war nicht so unklar und unüberlegt, wie es den An- schein hat. Briand hat nämlich richtig herausgefühlt, daß ihm die Diskussion der letzten Woche auch bei den radikalen Repu- blikanern einen schweren Schaden getan hat. Sie hat sein moralisches Ansehen vollständig vernichtet und gerade in der Kleinbürgerlichen Demokratie spielen moralische Werte immer eine gewisse Rolle. Anders in der Großbourgeoisie, die den Amoralismus der Marktwertung auch in das politische Leben überträgt und bei der feudalen Reaktion. In dem reaktionären „Oil Blas“ hat man dieser Tage die cynische Bemerkung über

Briand's Vergangenheit lesen können, es komme nicht darauf an, ob die Kampe schon gewesen sei, die Hauptsache bleibe doch der Schmetterling. Und das Blatt, das Briand mit den lautesten Jubelrufen als den Befieger der Revolution feiert, ist der nationallistische „Clair“. Briand gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß er auch von der republikanischen Bourgeoisie für die Zukunft nicht zu hoffen hat. Sie hat während des Streiks ihre Geschäfte gern von ihm besorgen lassen, aber auf die Dauer ist er ihr doch zu kompromittierend und zu unzuverlässig. So lag der Gedanke nahe, durch ein demonstratives Bekenntnis zu beweisen, wie nahe er der Gedan- kenwelt der reaktionären Parteien steht. Dabei mögen auch persönliche Einflüsse mitgespielt haben. Jaurès spielt heute in der „Humanité“ darauf an, indem er vom „dicken Weibchen einer blödsinnig und greise gewordenen Aristokratie“ spricht, die „an Foucault“ glaubt. Es ist bekannt, daß Briand im Salon gewisser feudaler Lebedamen als pikantes Dessert aufgetragen wird. Das mag dem Barbaren, der ehe- dem in den unsicheren Verhältnissen der Bohème lebte, den Kopf verdreht haben. Damit soll nicht behauptet werden, daß Briand wirklich schon, wie der combistische „Kappel“ glauben machen möchte, mit Staatsstreidplänen gespielt habe. Zum Donaparte gehört doch etwas mehr als eine habowistische Bergangenheit und zu einem 18. Brumaire eine andere Situation, als eine von der offiziellen Presse und der Polizei fabrizierte, aber vom Publikum nicht ernst genommene Ver- ängstigung. Darüber täuscht sich auch Briand schwerlich. Aber die Flucht zu den Reaktionären ist eben seine letzte Zuflucht.

Briand's Fall ist durch die heutige Sitzung aufgehoben worden, er ist aber gleichwohl besiegelt. Die Entfernung dieses bei all seiner virtuosen Geschäftlichkeit im Grunde un- bedeutenden Ergeizlings wird für das französische öffent- liche Leben sicher eine Reinigung bedeuten, den großen Kampf der Klassen wird sie nicht beeinflussen. Schon heute trat er wieder klar in Erscheinung, als Jules Guesdes Antrag auf Anklageerhebung gegen Briand zur Abstimmung kam. Hier kam die Unterdrückungspolitik, die begangen, nicht die in Zukunft möglichen Gesetzesbrüche in Frage. Und siehe: die Tagesordnung erhielt 75 Stimmen — genau die der geeinigten Sozialisten.

Das Vertrauensvotum für Briand.

Paris, 30. Oktober, nachmittags. Die Sitzung der Depu- tiertenkammer wurde in Gegenwart sämtlicher Minister und bei überfüllten Tribünen eröffnet. Kammerpräsident Brisson verlas mehrere Tagesordnungen; diejenigen, welche Raynaud im Namen der demokratischen Linken einbrachte und welche der Regierung das Vertrauen ausdrückt, fand besonderen Beifall. Landry (unabhängiger Sozialist) billigte (1) die gestrigen Worte Briand's. Ministerpräsident Briand betonte, der Raum habe ihn gestern gehindert, seine Gedanken vollständig zur Kenntnis zu bringen. Er habe gesagt: Es gibt ernste Stunden, in welchen die Regierung zu Ausnahmemaßregeln Zu- flucht nehmen muß, er habe indes hinzugefügt, er sei immer glück- lich gewesen, sich auf dem Boden der Gesetzlichkeit bewegen zu können. (Widerspruch auf der äußersten Linken, Beifall auf den anderen Bänken.) Dann fuhr der Ministerpräsident fort: Heute, nachdem ich ersten Ereignissen gegenüberstand, die ich nicht voraussehen konnte und angesichts deren die Regierung nicht ausge- halten hat, ihren Willen zur Gerechtigkeit für alle zu bekunden ohne gewaltsame Unterdrückung mit Wähligung und Jurisdiktion, trete ich, nachdem die Ordnung auf der Straße wiederhergestellt, vor Sie, ohne die Grenze der Gesetzlichkeit überschritten zu haben, ohne einen Tropfen Blut an den Händen und bitte Sie um das- selbe Vertrauen. Verweigern Sie es, so wird der „Diktator“ sich beugen, wollen Sie ihn aber stürzen, so tun Sie es am hellen Tage! (Beifall.) Briand schloß: Die Regierung kann dieses Haus nicht verlassen mit einem zweideutigen Vertrauensvotum, das ihr nicht gestatten würde, gewissen Ereignissen die Stirn zu bieten. Sie sagen, die Regierung sei reaktionär; gut, Sie haben sie in der Hand, zerbrechen Sie sie! Aber ich bitte Sie, es am hellen Tage und nicht im Finstern zu tun! (Alle Minister beglückwünschten Briand und nahmen dann ihre Sitze auf der Ministerbank wieder ein. — Wiederholter, lebhafter Beifall im Zentrum und bei einem Teil der Linken.) Cruppi erklärte, er habe gestern gegen die Worte Briand's protestiert, weil er sie dahin verstanden habe, daß die Regierung sich über die Majorität hinwegsetzen wolle. Wenn Sie, fuhr Cruppi fort, Diktator sein wollen, dann haben Sie den Hut, es bis ans Ende zu sein! Wenn Sie aber unter den Republikanern Beruhigung wollen, so verzichten Sie auf Ihr Amt! Er, Cruppi, billige jedoch die von der Regierung getroffenen Maß- nahmen und ziehe seine tadelnde Tagesordnung zurück. Hierauf wurde die von der Regierung belämpfte ein- fache Tagesordnung mit 384 gegen 155 Stimmen abge- lehnt. Guesde (geeinigter Sozialist) forderte sodann die Kammer auf, das Werk heilsamer Gerechtigkeit zu vollenden und den Ministerpräsidenten in den Anklagezustand zu versetzen. Seine in diesem Sinne gehaltene Tagesordnung wurde mit 503 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Hierauf hat Briand, über die Tagesordnung Raynaud abgestimmt und stellte die Ver- trauensfrage hinsichtlich ihrer Priorität. Die Priorität wurde hierauf mit 346 gegen 188 Stimmen angenommen. Der erste Teil dieser Tagesordnung, welcher die Sabotage, die Gewalttätig- keiten und den Antipatriotismus verurteilt, wurde mit 521 gegen eine Stimme, der zweite Teil, welcher die Maßnahmen der Re- gierung billigt, mit 415 gegen 118 Stimmen angenommen. Der dritte und letzte Teil, welcher der Regierung das Vertrauen ausdrückt, daß sie nach Recht und Gesetz die legitimen Interessen der Beamten und Arbeiter der Eisenbahnen, sowie die Freiheiten der Republik und die vitalen Interessen des Landes schützen werde, und welcher weiter jeden Zusatz ablehnt, wird mit 329 gegen 188 Stimmen angenommen. Schließlich wurde die ge- samte Tagesordnung Raynaud mit 388 gegen 94 Stimmen ange- nommen und die Sitzung geschlossen, nächste Sitzung Donnerstag.

Die reaktionäre Masse.

Paris, 31. Oktober. Die Mehrheit, die für den dritten Teil der Tagesordnung, in dem der Regierung das Vertrauen ausgedrückt wird, gestimmt hat, setzte sich zusammen aus 26 Mit- gliedern der Action Libérale Catholique, 8 Mitgliedern der Rechten, 15 Unabhängigen, 71 Progressiven, 71 Mitgliedern der demo- kratischen Linken, 79 Radikalen, 53 Sozialistisch-Radikalen, 8 nicht geeinigten Sozialisten, 2 Deputierten, die keiner Gruppe angehören, Briand und Millerand.

Für die Eisenbahner.

Paris, 31. Oktober. Der nationale Rat der geeinigten Sozialistenpartei hat in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung beschlossen, durch Anträge und Veröffentlichungen Anklage gegen das Ministerium zu erheben und am nächsten Sonnabend in den Großstädten eine große Kund- gebung zugunsten der Eisenbahner zu veranstalten.

China.

Für die Verfassung.

Peking, 31. Oktober. In der heutigen Sitzung des Reichsausschusses erklärte Prinz Su, die gesamte Nation stimme darin überein, daß eine baldige Ein- berufung des Parlaments notwendig sei. Diese Erklärung wurde von langandauerndem Beifall begrüßt, da man sie als den Ausdruck der Zustimmung der Regierung ansah.

Die Vorgänge auf dem Wedding in der Nacht zum heutigen Dienstag.

(Siehe auch den Leitartikel.)

„Wie schön leuchtet der Morgenstern!“ — so kann man wohl sagen, wenn man nach Einbruch der Dunkelheit die kurze Schererstraße betritt. Denn vor dem Laden des hartnäckigen Polizeifreundes und Schlächtermeisters Morgenstern leuchten vier Vogenlampen mit ihrem hellroten Lichte bis in die Reinickendorferstraße hinein. Sonst wenn die Abenddämmerung nahte, sah man in dem Laden die Käufer Kopf an Kopf gedrängt, ja nicht selten kam es vor, daß die Menge sich vor dem Eingang auf der Straße staut, solche Ueberfülle von Kunden drängte sich an manchem Abend zu den Waren des Herrn Morgenstern.

Und jetzt? Die Wamsfelle im Laden langweilen sich: sie haben im Laufe des Tages blutwenig und am Abend so gut wie gar nichts zu tun! Das Proletariat des Weddings gibt dem robusten Unternehmer die beste, die fühlbarste Antwort, indem es seinen Laden meidet, seine Ware unberührt verkommen läßt. Und vollends, seitdem die Polizei so lieblich in die Streitigkeit zwischen Morgenstern und seinen Gesellen eingegriffen hat! Gestern (Montag) abend von 8 Uhr bis zum Geschäftsschluß um 8 Uhr hat kaum ein halbes Duzend Käufer oder Käuferinnen das appetitliche Lokal betreten, und unter dem halben Duzend fand das geübte Auge gar noch ein paar „Renommierkunden“ heraus: Schatzmannsgattinnen und sonstige Frauen, denen es aus irgend welchen Gründen nicht darauf ankommt, bei der Bevölkerung des Weddings in Achtung und Ansehen zu stehen. Und wenn sich irgend welche Arbeiter oder deren Frauen etwa hinstellen lassen würden, diese „Renommierkunden“ zu beschimpfen — wer weiß, ob „man“ das an gewissen Stellen nicht ganz gern sähe.

Uebrigens glaubte die Polizei im Laufe des Tages das „Ehrgefühl“ einiger überempfindlicher Käufer in ihre ganz besondere Obhut nehmen zu müssen. Eine Frau und zwei Männer, die aus ihrem Herzen keine Mordergube machten (unter den beiden Männern übrigens ein offenbar verdrühter Beamter a. D.), wurden hochnotpeinlich verhaftet! Aber das Proletariat des Weddings ist nicht bloß Klassenbewußt, sondern auch klug: es läßt sich durch nichts und durch niemand provozieren, so daß selbst zu Zeiten, wo in der Schererstraße die Menge in dichten Scharen promenierte (gegen 7 Uhr) und von der Reinickendorfer Straße her die Karabiner der polizeilichen Radfahrer-Patrouille freundlich glänzten, die Ruhe und die „Ordnung“ keinerlei Störung erlitt.

Der gute Morgenstern! Wie dankbar muß er der lieben Polizei sein! Die soll und will nicht dulden, daß zwei, drei Streifen sich in der Nähe des Morgensternschen Ladens aufhalten, und jetzt wimmelt die ganze Schererstraße auf beiden Seiten von Hunderten und Aberhunderten von — Streifenposten: Männern und Frauen, die die Polizei unmöglich abschreiben kann, sie mühte denn den Verkehr in jener lebhaften Gegend durch Absperrungen stilllegen. Womit wiederum am wenigsten dem werten Herrn Morgenstern gebiert wäre, der nun sehen mag, wie er aus der Zwickmühle herauskommt, in die er selber hineingetrochen ist und aus der er sich nun selber herausfinden mag!

Gewerkschaftliches.

Friedrich Hinzte ist auch da!

„Dient übrigens Hinzte jetzt wirklich, dann dürften sich Krawalle à la Moabit vorläufig bei Streiks nicht wieder ereignen, es sei denn, dieses besonders nützliche Element erhielt von Zeit zu Zeit einmal — Streifbrecherurlaub!“

So schreiben wir am Freitag, nicht ahnend, daß kurze Zeit darauf Vorfälle auf dem Wedding dem „Lokal-Anzeiger“, dem einzigen Blatt, das Se. Majestät ungerschnitten liebt, Anlaß zur Verleumdung der Bewohnerschaft des Weddings geben könnten, daß dort die Polizei in ähnlicher Nachtenhaltung wie in Moabit auftauchen und die Polizeistrategie blutige Pläne zur Wiederherstellung der Volksmassen ausdenken würde. Aber mit den blutrünstigen Polizeiberichten, mit den schwindelhaften Pressemeldungen, die beide auf Beeinflussung bestimmter Persönlichkeiten und der öffentlichen politischen Meinung berechnet sind, ist zu gleicher Zeit auch der Held von Moabit wieder aufgetaucht. Wo ein Haas ist, da sammeln sich die Geier! Friedrich Hinzte ist wieder da! Er wohnt — wie man uns mitteilt — in der Auguststraße 29, im Plättkeller bei Lehmann. Da wir nicht annehmen können, daß die Polizei sich vor dem staatsverfallenden Browning oder dem Arsenal von Schlagringen Hinztes fürchtet, gelingt ihr vielleicht jetzt die Vorführung des Helden nach Leipzig, wo derselbe sich verantworten soll. Wie man uns weiter mitteilt, kann überhaupt keine Rede davon sein, daß Hinzte etwa „unauffindbar“ wäre; seine Adresse sei in dem ominösen Plättkeller jederzeit zu erfahren.

Daß Hinzte wieder da ist, wird sicher in der ganzen Scherersmacherwelt mit Jubel begrüßt werden. Vielleicht engagiert ihn sich Herr Morgenstern, falls die Geschäftsverbindung etwa nicht bereits hergestellt ist. Herrn Hinztes Leute werden unter seiner persönlichen Leitung mit Wonne in der Schererstraße auf dem Wedding frische Blutwurst fabrizieren. Herrn v. Jagow's Hilfe ist damit für Herrn Morgenstern überflüssig!

Berlin und Umgegend.

Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma Dewitt u. Herz, Georgenkirchstr. 24 befinden sich die Kollegen im Streik. Die Firma ist für Metallarbeiterverband. Ortsverwaltung Berlin.

Deutsches Reich.

Zum Streit der Hamburger Cafetellner.

Wie vor einiger Zeit berichtet, hat die Vertretung der organisierten Arbeiterchaft des Städtekomplexes Hamburg-Altona-Wandsbek den Boykott über diejenige Cafetiers verhängt, die ihre Kellner zwingen wollen, nach wie vor sich von den gewerblichen Stellenvermittlern ausbieten zu lassen. Und um eine Ausbreitung schlimmer Art handelt es sich hier, da auf Grund der am 1. Oktober in Kraft getretenen Gebührensordnung für die Vermittlung eines Cafetellers 24 M. gezahlt werden müssen. Steht irgend ein Cafetier mit dem Vermittler unter einer Bede, so hat ein Kellner recht oft den exorbitant hohen, der Absicht des Gesetgebers ins Gesicht schlagenden Gebührensatz zu zahlen. Die Cafetiers schieben allerdings andere Gründe vor, indem sie behaupten, daß sie tüchtige Leute haben und es daher ablehnen müßten, die ihnen vom losen Arbeitsnachweis der Weissen der Reihe nach zugewiesenen Kellner anzustellen. Diese „Gründe“ hat der Verein der Cafetiers auch dem Gewerbeamt gegenüber angegeben, das von der anderen Seite als Eingangsamt angerufen worden ist. Die Ausbeuter billiger Arbeitskräfte haben es nämlich abgelehnt, dort zu erscheinen, weil sie wissen, daß bei einem Hineinleuchten in die Gerabegge gegen

In der siebenten Abendstunde verbreiteten unsere Parleigenossen in den Häusern des Wedding mit der gewohnten bewundernswürdigen Promptheit die Extra-Ausgabe, die der „Vorwärts“ im Laufe des Montags herausgegeben hatte. Das Blatt forderte die Arbeiterchaft auf, sich von den Ansammlungen fernzuhalten und auch auf die Indifferenten in diesem Sinne zu wirken. Die Mahnung freudete ganz augenscheinlich; denn in keinem Augenblick der Stunden von 7 Uhr an bis in die sinkende Nacht bot das Straßenbild im Morgenstern-Gebiet ein auch nur annähernd so bewegtes Bild wie in den entsprechenden Stunden der vorhergehenden vier Tage. So fand denn die reisende Patrouille, die um 8 Uhr bei Morgenstern Fensterpromenade machte,

„alles ruhig im Perit!“

Um 8 Uhr, auf die Sekunde (so pünktlich, wie sonst das ganze Jahr nicht), schloß nämlich Herr Morgenstern seinen schönen, großen, mit Waren vollgepackten, aber aller Kundschaft baren Laden. Gewiß hat der gute Mann erleichtert aufgeatmet, als er die Lampen löschen konnte; denn was die Beleuchtung kostet, so viel nimmt er jetzt den ganzen Tag über nicht ein — vom Verdienst und von den erhöhten Ausgaben für die Herren Streifbrecher ganz zu schweigen...

Um 10 Uhr rückte die Knüppelgarde an: jene Kriminalbeamten, deren Methode wir oben kennen gelernt haben. Uebrigens scheint mancher dieser Herren nicht viel Wert darauf zu legen, daß man ihn erkenne. Opferte doch einer der „beliebtesten“ von ihnen sogar die „Bierde des Mannes“, seinen Spitzbart, auf dem Altar des Vaterlandes!

In Berlin hat man sich jetzt acht Tage lang mit Revolver-Journalismus beschäftigt. Der Prozeß Bruhn geht zu Ende, inzwischen ist für neuen Gesprächsstoff gesorgt: Revolver-Polizismus! Wann endlich wird das gute Recht ehlicher Arbeiter sich nicht mehr vor den Vortritten der Kupfer, der Hinzte, des Morgenstern zu vertrieben brauchen?

In Moabit hat der Streik bei Morgenstern noch keinerlei Anzeichen hervorgerufen. Es stehen Doppelposten vor dem Fleischerwarenladen in der Oldenburger Straße, und auch Kriminalbeamte sind in der Gegend unterwegs, aber sie haben nichts zu tun. Die Bevölkerung gibt ihnen auch nicht einmal den Schein eines Grundes zum Einschreiten.

In der Kaiser-Wilhelmstraße, vor dem Hauptgeschäft, wurden Ruhe und Ordnung in keiner Weise gestört. Die Leute wunderten sich nur über die vielen Polizisten, die zwischen Dirschen- und Münzstraße patrouillierten. Ein Doppelposten stand vor dem Laden von Morgenstern, Kundschaft ging ein und aus, wenn auch nicht so zahlreich wie sonst, denn Morgenstern ist durch seine große Reklame an starken Zuspruch in seinen Geschäften gewöhnt. Als am Abend die Geschäfte geschlossen wurden, erschien ein Polizeileutnant, einige Kriminalbeamte und uniformierte Polizisten, obgleich keinerlei Anlaß für so viel polizeiliche Fürsorge sichtbar war. Ansammlungen fanden in dieser Gegend bis zum späten Abend nicht statt.

die guten Sitten verstoßenden Zustände im Caféhausegewerbe sie vor einem unparteiischen Forum jammerrich abschneiden würden. Also stolz lieb ich den Spanier!

In ihrer Ablehnung behaupten die Cafetiers, die Kellner verdienen 3000—4000 M., diese seien eher Kapitalisten als Proletarier. Dann kommt der Haupttrumpf, den sie, um ihn recht wirksam zu gestalten, am Schluß des Laborats ausspielen: „Es handelt sich für die Antragsteller gar nicht darum, ein gutes Einvernehmen herzustellen (sie haben es vielmehr durch ihr Streben nach einer „Organisation auf der einzig richtigen Grundlage der klassenbewußten Gewerkschaft“ absichtlich in brutaler Weise gestört), sondern darum, eine offizielle Anerkennung als Führer der gesamten Cafetellner zu erlangen. Dazu dürfen wir im Interesse des Publikums, in unserem Interesse und sogar (!) auch in dem eigenen Interesse, wenigstens des besseren Teiles der Cafetellner nicht verfehlen.“

Ergo müssen die Cafetellner von beiden Seiten weiter ausgebeutet werden!

Der Boykott hat übrigens einen guten Resonanzboden in der Bevölkerung gefunden, wie die fortgeschrittenen Kapitulationen von Cafés beweisen. Die ungefähre Hälfte sämtlicher Cafés sind bereits boykottfrei.

Tschechische Agitation in Deutschland.

In Sandhofen bei Mannheim sind in einer Zutespinnerei einige hundert tschechische Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Unter diesen wird von Böhmen aus eine Bewegung zum Anschluß an die tschechischen Organisationen inszeniert. Dieser Tage sollte ein tschechischer Agitator eine Versammlung abhalten. Sie kam nicht zustande, weil der Agitator angeblich in Hannover bei gleicher Arbeit festgehalten war. Die Versammlung soll demnächst stattfinden.

Eine Lohnbewegung in zwei Delfabriken zu Mannheim endigte mit einer Lohnzulage von zwei Pfennig pro Stunde. Der Anfangslohn wurde von 37 auf 39 Pfennig, der Höchstlohn auf 46 Pfennig festgesetzt. Außerdem wurden einige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse zugestanden.

Ausland.

Kongreß der tschechischen Gewerkschaften.

Prag, 30. Oktober.

Im Nationalhaus (Narodni Dum) in Smichow trat heute der 5. Kongreß der der Prager tschechischen Gewerkschaftskommission angehörenden Gewerkschaften zusammen. Auf dem Kongreß sind außer den separatistischen tschechischen Gewerkschaften auch die in Böhmen befindlichen tschechischen Ortsgruppen der wenigen noch nicht gespaltenen zentralen Organisationen vertreten.

Nach der Beginn des Kongresses kam es zu einem kleinen Intermezzo. Es erschienen als Abgeordnete des Smichower Polizeikommissariates ein junger, noch bartloser Burche und erklärte, daß er kontrollieren müsse, ob auch alle Delegierten mit Einladungen versehen seien. Trotz des Protestes der Einberufer begann er zu kontrollieren und erklärte gleich darauf den Kongreß für aufgelöst. Er ging auf das Kommissariat und kam mit einigen Polizisten zurück. Währenddessen telephonierten die Einberufer an die Polizeidirektion und protestierten dagegen, daß, während alle Parteien ungestört Kongresse abhalten können, die Sozialdemokraten schikaniert werden. Sie erklärten auch, daß man nur der Gewalt weichen werde. Von der Polizeidirektion wurde die Auflösung des Kongresses sofort rückgängig gemacht.

Nachdem die Polizeidirektion die ungeschickliche Verfügung des Polizeikommissars aufgehoben hatte, war der Kongreß vom Abgeordneten Jarosch eröffnet worden. Er protestierte zunächst gegen die vom Polizeikommissar verübte Provokation. Dann begrüßt er die erschienenen Delegierten und gibt seiner Freude Ausdruck, daß zum erstenmal auch Delegierte aus Mähren und Niederösterreich erschienen sind. Zum erstenmal sei die ganze Familie der tschechischen Gewerkschaftsbewegung beisammen. Aus welchen Gründen, sagt er, unser Streik nach Kopenhagen geschlept, warum dort die berühmtesten Männer der Internationale mißbraucht wurden, ist bekannt. Als man den Kopenhagener Beschluß erzwungen hatte, ließen die Wiener Genossen ihren Leidenschaften die Zügel schießen. So, wie zu uns der Wiener Gewerkschaftskongreß durch den Mund des Sekretärs Queber gesprochen hat, der

mit der Zerstückelung der politischen Partei (!) gedroht hat, so konnte vielleicht im Mittelalter der Feudalherr zu seinem Gefinde sprechen, so darf es aber nicht wagen ein Sozialdemokrat zum anderen zu sprechen. Die tschechischen Arbeiter lehnen die Bevormundung durch die Deutschen ab. Er appelliert an die Delegierten, sich weder von ihren Leidenschaften hinreißen zu lassen, noch demütig den Köden zu beugen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Kemeec teilt nun das Ergebnis der telephonischen Besprechung beim Polizeidirektor mit und beantragt hierauf eine Kundgebung gegen die Verteuerung aller Lebensmittel durch die Agrarier und die ihnen mißfällige Regierung. Die beantragte Resolution wird einstimmig angenommen.

In das Präsidium werden dann Krumer, Jarosch und Jaf gewählt.

Abg. Kemeec begrüßt hierauf den Kongreß im Namen der tschechischen Parteiklubs. Wichtiger als die Einheitslichkeit der Gewerkschaften sei die Einheit der Arbeiterbewegung jeder Nation. Wenn wir uns dagegen wehren, daß die tschechischen Arbeiter den deutschen tributpflichtig und untertan sind, sagt man, daß wir ein Verbrechen an der Internationale begehen. Queber habe auf dem Wiener Kongreß davon gesprochen, daß wir Expropriateure des Vereinsvermögens sind, das bedeutet aus dieser glatten Rede-weise eine tschechische Überficht, daß man uns Diebe nennt (Queber hat nur darauf verwiesen, daß der separatistische Redakteur der Bergarbeiter des Breßlons des tschechischen zentralistischen Hochschulrates im Betrage von 50 000 Kronen in der Bank zu beheben suche, um das Geld der neu zu gründenden separatistischen Gewerkschaft zuzuführen, und daß ähnliche Dinge auch bei der Spaltung anderer Gewerkschaften begangen wurden). Demgegenüber müsse man, sagt Kemeec, konstatieren, daß hunderttausende Kronen von den tschechischen Arbeitern nach Wien geflossen sind, wovon diese nichts hätten. (!)

Vors. Jarosch gedenkt noch der Toten der letzten Jahre, sowie des Kopenhagener Bürgermeisters Knudsen.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

Den Bericht über die Tätigkeit der tschechischen Gewerkschaftskommission erhält der Gewerkschaftssekretär Genosse Steiner. Er bespricht ausführlich die Entscheidung des Gewerkschaftskongresses von allen Anfängen an und appelliert an die Delegierten, dafür zu sorgen, daß der Kampf in anständiger Form, nicht gewalttätig geführt werde. Die Entwicklung selbst werde das Wachstum der autonomen Organisationen mit sich bringen. Bei der internationalen Konferenz der Gewerkschaftssekretäre in Amsterdam vor sechs Jahren habe man erklärt, daß der tschechischen Kommission nur 8000 Mitglieder angehören, heute könne man ihre Zahl schon auf etwa 60 000 schätzen. Ihre Zahl wird auch weiter wachsen. Im Parlamente werden sich Dinge ereignen, die uns helfen werden. Die deutschen Genossen werden von der Germanisierung der Behörden nicht ablassen wollen, daraus wird ein neuer Streit entstehen, und das wird die Ursache einer neuen Bewegung in Böhmen und des Fortschrittes in der Umwandlung der Organisation sein. Aus der tschechischen Gewerkschaftskommission sind die Verbände der Maurer, der Schriftmaler und der Glaser ausgetreten. Der Redner beantragt, die Mittel, die der Gewerkschaftskommission zur Verfügung stehen, zu vermehren. Die Kommission hatte 3000 Kronen Defizit, die Einrichtung der Sekretariate und der lokalen Gewerkschaftskommissionen in Mähren werde jährlich 6000 Kronen kosten, und diese 9000 Kronen müssen gedeckt werden.

Der Redner beantragt er, zum „Kariellfonds“ einen Wochenbeitrag von 3 Heller pro Mitglied, wovon 80 Proz. jeder Organisation für ihre Kämpfe zur Verfügung stehen sollen, während 20 Proz. als Solidaritätsfonds allen Branchen für den Notfall gewahrt bleiben sollen.

Der Antrag wurde der Antragsprüfungskommission überwiesen.

Dann referiert Dr. Reizner über den neuen Strafgesetzentwurf und das Attentat auf das Koalitionsrecht.

Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen.

Morgen soll eine Resolution über den Gewerkschaftskongreß ohne Debatte beschlossen werden.

Sechster internationaler Metallarbeiterkongreß.

Birmingham, den 29. Oktober 1910. Am Montag, den 31. Oktober beginnt hier der Sechste Internationale Metallarbeiterkongreß, der nicht nur von England, sondern besonders auch von dem europäischen Kontinent sehr stark besucht werden dürfte. Auf der Tagesordnung stehen durchaus praktische Fragen. Neben dem Bericht des Sekretärs wird sich der Kongreß mit der Beförderung der Gegenseitigkeitsverhältnisse der Organisationen der einzelnen Länder beschäftigen. Einem Beschluß des letzten Kongresses in Brüssel entsprechend hat der Sekretär dem diesjährigen Kongreß einen Vorschlag unterbreitet, der allen Bundesvereinen zur Pflicht macht:

1. Auf gestellte Fragen anderer Vereine Auskunft zu erteilen, wenn solche nicht möglich, mindestens Antwort zu erteilen.
2. Mitglieder von Bundesvereinen in jenen Ländern auszuweisen, in denen die Organisationen kostenlos zu übernehmen.
3. Bei Streiks und Absperrungen ausländische Bundesvereine moralisch wie materiell zu unterstützen.

Bei der Verschiedenartigkeit der Vereine und Anschauung beschränkt sich der Vorschlag nur auf das allernotwendigste. Er vermeidet bei Uebernahme von Mitgliedern die Gewährung von Rechten an diese und will sie von den jeweiligen Satzungen und etwaigen besonderen, einzelnen Bundesvereinen zu überlassenden Vereinbarungen abhängig machen. Ebenso sieht er materielle Unterstützungen bei Kämpfen nur in dringenden Fällen, wo die Mittel der betreffenden Organisation erschöpft sind oder ihre Erzielung gefährdet ist, vor.

Außerdem beschäftigt sich der Kongreß noch mit internationalen Erhebungen und dem schwedischen Großstreik im vorigen Jahre, bei dem ja bekanntlich der Internationale Metallarbeiterbund den kämpfenden Kollegen aus Mitteln der Bundesvereine 600 000 M. als Darlehen sofort zur Verfügung stellte und auch Sammlungen in den verschiedenen Ländern vornahm.

Für den Kongreß sind drei Tage in Aussicht genommen.

Lesenabende.

Nieder-Schöneweide, Dienstag, den 1. November, 8 1/2 Uhr beim Genossen Bengsch, Drieger Straße 16.

Rigdorf (6. Bezirk), Dienstag, den 1. November, abends 8 1/2 Uhr: Essenliche Frauenversammlung im „Ideal-Restaurant“, Weichselstraße 8; Vortrag, Genossin Schulte: „Kaiser Wilhelm II., die Feuerung und die Frauen.“

Letzte Nachrichten.

Ein Berliner Kunstmaler abgestürzt.

Apenzell, 31. Oktober. (M. T. B.) Gestern ist der 23jährige Kunstmaler Otto Lamm aus Berlin, der in St. Gallen in Stellung war, bei einer Besteigung der Kreuzberge abgestürzt. Lamm, der den Aufstieg mit vier Berufsgenossen unternommen hatte, wollte sich an einer schwierigen Kletterstelle nicht anheften lassen und stürzte über eine etwa 90 Meter hohe Wand in die Tiefe. Seine Leiche wurde nach Sag im Rheinal gebahrt.

Der Gepädträgerstreik in New York.

New York, 31. Oktober. (M. T. B.) Der Streik der Gepädträger, der hier vor einigen Tagen ausgebrochen ist, nimmt zu. Heute fanden an verschiedenen Stellen ernste Ausschreitungen statt; man beschließt einen Ausstand der Gepädträger im ganzen Lande.

Aus der Partei.

Peter Knudsen.

Die dänische Arbeiterschaft hat am Sonntag einen Mann zu Grabe geleitet, der Großes geleistet hat für die moderne Arbeiterbewegung, für die Sozialdemokratie. Es war im Jahre 1870, als der Handschuhmacher Peter Knudsen vom sozialistischen Geiste erfaßt wurde und, nachdem er sich durch gründliches Studium der sozialistischen Literatur von der Wahrheit dieser Ideen überzeugt hatte, mehr und mehr seine ganze Kraft in den Dienst der Bewegung stellte. 27 Jahre lang, von 1876 bis 1903, war er Vorsitzender des Handschuhmacherverbandes und ebenso viele Jahre, nämlich vom Dezember 1882 bis zu seiner Wahl zum Bürgermeister im November 1900, Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei Dänemarks. Inzwischen war er auch eine Reihe von Jahren als Landstingsabgeordneter und als Folketingsabgeordneter tätig. Er wurde das erste Mal, 1890, von seiner Vaterstadt Randers in das Folketing gewählt, seit 1903 vertrat er jedoch den 10. Wahlkreis Kopenhagen. Genosse Knudsen entwickelte eine ungeheure Arbeitskraft. Neben seiner Tätigkeit für die Partei und die Gewerkschaften war besonders auch die Sozialgesetzgebung sein Arbeitsfeld. Er hat sich selbst in den Reihen der Gegner allgemeine Hochachtung erworben. Die einzige Inkonsequenz, die ihm ein Blatt wie „Politiken“ in seinem ehrenden Nachruf nachsagt, ist die, daß Knudsen so schön über den Achtstundentag zu reden verstand, während er selbst im Dienste der Bewegung seine 16 Stunden täglich arbeitete, daß er in Reden die Ruhe nach getaner Arbeit pries, während er sich selbst keine Ruhe gönnte, bis Krankheit und der Tod ihn zur Ruhe brachten. Er war schon längere Zeit herzleidend, und schließlich kam noch eine Leberkrankheit hinzu, von der eine Heilung nicht mehr möglich war. Als Knudsen als einer der ersten Bannerträger und Bahnbrecher in die dänische Arbeiterbewegung eintrat, war es nur eine kleine Schar von wenigen Hunderten, die mit ihm war, heute sind es mehr denn 100 000, die in dem kleinen Lande als organisierte Arbeiter und Genossen sich der Sozialdemokratie und modernen Arbeiterbewegung um das Banner scharen.

Eine Beileidskundgebung der deutschen Sozialdemokratie.

Der Parteivorstand hat am Sonnabend an die Parteileitung der dänischen Sozialdemokratie folgendes Telegramm gefandt: „Dänischer Sozialdemokratischer Verband. H. Stauning, Kopenhagen, Rømergade 22.

Die Trauerkunde von dem plötzlichen Tode Eures ungeliebten Knudsen hat uns schmerzlich überrascht. Wir wissen mit Euch, was der Tote als Führer der dänischen Sozialdemokratie in einem an Erfolgen reichen Leben für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse geleistet hat. Aber auch und wurde er als Euer Vertreter im Internationalen Sozialistischen Bureau ein guter Bekannter, ein lieber Freund und treuer Kampfgenosse. Wir trauern mit dem dänischen Proletariat an der Waise Knudsens, der als sozialistischer Bürgermeister Kopenhagens vor wenigen Monaten noch in voller Frische die Arbeiterinternationalen so herzlich begrüßte, und sprechen Euch im Namen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands unser innigstes Beileid aus.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“

Reichstagskandidatur.

In Durlach (Baden) tagte am Sonntag eine gut besuchte Wahlkreis-Konferenz für den Wahlkreis Pforzheim-Durlach, die die Aufstellung des Reichstagskandidaten vornahm. Es war zu entscheiden zwischen zwei Vorschlägen; der Parteisekretär Oskar Trinks in Karlsruhe erhielt 77 von 100 abgegebenen Stimmen; für den Verbandsvorsitzenden Alex. Schilde-Stuttgart traten 21 Genossen ein. Genosse Trinks ist also als Kandidat proklamiert. Der Wahlkreis ist zurzeit durch den Genossen Eichhorn vertreten, der eine Wiederaufstellung abgelehnt hat.

Kleines Feuilleton.

Theater.

Deutsches Theater. „Herr und Diener“. Schauspiel von Ludwig Fulda. Fulda folgt hier den Spuren von Hebbels „Hades“. Die Fabel spielt im Orient und operiert ganz wie die Hebbelsche mit den Verhältnissen und Stimmungen, die von den unferigen durch eine Welt getrennt sind. Verwundert schaut man den fremdartigen Geschöpfen auf der Bühne zu. Unter Begrüßung der Widersprüche und Hemmungen, die der freien Entfaltung einer Anlage und Leidenschaft in jeder Wirklichkeit entgegenstehen, in einer Art lustigeren Raumes konstruiert die Phantasie sich einen reinen Fall, ein Experiment, dem sie, was als Idee ihr vorschwebt, gedankemäßig bis zu letzten Konsequenzen zu verfolgen sucht. Fulda in seinem Verliererschauspiel der Sozialisten, die sich durch keine Niedertracht eines vom Größenwahn ergriffenen Gottesgnadenkönigs erschüttern läßt, eifert dem Vorbild Hebbels auch in dieser Hinsicht nach. Wie im „Hades“ das Schamgefühl wird hier die Treue des Dieners zum Schicksal erhoben. So wirkt das ganze, dem es an Feinheiten im einzelnen nicht fehlt, bei allem pathetischen Schwung der Neben akademisch. Als illustrierende dramatische Erörterung eines Themas.

Weitans am höchsten steht, nach meinem Eindruck, der erste Akt, der in geschickter Szenenfolge die Grundmotive aufrollt. Obatis, die Verliererin, erwartet den aus streichendem Feldzug heimkehrenden Gemahl bei festlichem Kriegsspiel. Der Ruhm, den Artaban, der Großwesir im Kampf gewonnen, hat ihren eifersüchtigen Haß wider den Helden, der ihre dargebotene Liebe als Diener seines Herrn abgewiesen, neu entflammt. Der sie verschmähte, der ungeliebte Liebling des Volkes, soll gedemütigt, in seine staubbedeckte Niedrigkeit zurückgeworfen werden. Sie stachelt den Königsfindischen Hochmut an. Gleich will er ihr beweisen, wer der Stärkere ist und sich im Lanzenkampf auf der Arena mit seinem Feldherrn messen. Artaban läßt sich in schuldigen Respekt gern beugen. Die eitle Naivität des Königs jubiliert. Obatis aber deutet die Täuschung auf und der erhabene Kronenträger, statt dem Helden für den bewiesenen Laß zu danken, verbannt ihn. Ein spitziges Epigramm auf die Gerechtigkeit der Könige! Daß Artaban auch diese Bosheit ohne Jörn erträgt, ist nur die erste Belastungsprobe seiner Treue. Im zweiten Akt drängt sich der Herr in seines Dieners Haus, um dessen junges Weib zu entführen. Sie zückt das Messer wider den Tyrannen, und Artaban, der nur in Worten Gegenwehr gewagt hat, wird als Hochverräter vor Gericht gestellt. Obatis triumphiert erst über ihres Feindes Fall. Als sie von Artabans Gemahlin die Wahrheit hört, schreit sie in um so wilderer Empörung dem Gatten ihre Verachtung ins Gesicht. Der König will sich rächen, vor ihren Augen eine Demütigung des Verhafteten ergötzen. Doch Artaban tröstet dem Weibe, um sein Leben zu

Das Ende eines Hofsängers.

Balthasar Tramer, der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Darmstadt und Landtagsabgeordneter für Neu-Ulm-Langen, hat seinen Austritt aus der Partei erklärt. Bekanntlich legte er vor einigen Jahren sein Reichstags- und Stadtverordnetenmandat nieder, weil streng kritisiert wurde, daß er zur Wahrung seiner Grundstückspekulanteninteressen den Großherzog gegen die Stadtverwaltung angerufen hatte. Seitdem spielte er keinerlei Rolle in der Partei mehr.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Strassfests der Parteipresse.

Wegen Beleidigung des Titularprofessors Suchsland in Halle a. S. war Genosse Riebuhr vom dortigen „Volksblatt“ angeklagt worden. Er hatte in einem Artikel das Gebaren des bekannten Konsumvereinstörers und Agitaturs des Bundes der Landwirte in einer Klagefahse gegen zwei rheinische Konsumvereine gebührend kritisiert. Obwohl Herr Suchsland geistiger und tatsächlicher Urheber der Klage gewesen, hatte er es doch für richtig befunden, in der gleichen Sache ein „Gutachten“ abzugeben, war also Kläger und Sachverständiger zugleich in einer Person. Da die Klage des Herrn sich gegen den „schlechten Ton“ des Artikels richtete, wurde er vor Gericht wegen der Schimpfereien in seinen genossenschaftsfeindlichen Schriften arg hergenommen. Der Staatsanwalt klagte im öffentlichen Interesse. Genosse Riebuhr wurde zu 300 M. Geldstrafe wegen formaler Beleidigung verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gar drei Monate Gefängnis beantragt.

Aus Industrie und Handel.

Konsumentenplünderer international organisiert.

Gerade jetzt, wo die Reaktionskräfte mit dem nationalen Lärm, mit gehetzter Entrüstung über „internationalisierende Tendenzen“ Stimmung zu machen suchen, dürfte folgende Mitteilung der „New-Yorker Handelsztg.“ interessieren. Das Blatt schreibt:

„Die Zusammenkunft von 200 leitenden amerikanischen und europäischen Stahl- und Eisenindustriellen, gelegentlich der Ende voriger Woche hier erfolgten Eröffnung des „American Iron u. Steel Institute“, führte zu einem Gedankenaustausch internationaler Art, dem weittragendste Bedeutung beizumessen ist, wenn auch nicht verkannt wird, daß noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, bevor die dabei gesprochenen Worte sich in reelle Taten umwandeln können.

Geschäft beruht zum größten Teil auf Vertrauen, und Vertrauen kann nicht allein durch Worte gewonnen werden, dazu gehören Taten. Hauptsächlich auf die zukünftige Handlungsweise der United States Steel Corp. kommt es an, ob der schöne Gedanke eines internationalen einträchtigen Zusammengehens, im Interesse der Industrie wie in dem der Konsumenten (sic!), sich verwirklichen wird.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der U. S. Steel Corp. und gleichzeitig Präsident des Instituts, Hr. Richter Elbert S. Gary, hieß in der Eröffnungssprache die ausländischen Gäste besonders herzlich willkommen. Er beschrieb die Entwicklung der Stahlindustrie und wies dann auf die Notwendigkeit hin, schrankenlose Konkurrenz auszumergen und eine Basis zur Vermeidung rapider Preisschwankungen und geschäftlicher Störungen in der Branche zu schaffen. Dabei redete er einer gesunden Konkurrenz durchaus das Wort; zu gleicher Zeit mühten aber die besten Beziehungen zwischen allen Beteiligten bestehen. Diese zu schaffen und aufrecht zu erhalten, sei der Zweck des neuen Instituts.

Der Vertreter der Krupp'schen Werke, Baron von Vodenhausen, gab ebenfalls der Auffassung Ausdruck, daß die Großindustriellen aller Länder sich kennen und untereinander au courant halten sollten.

Der Markt leide nie so viel darunter, was ein oder der andere Verkäufer und sein Konkurrent täten, als darunter, was gesagt werde, daß der Konkurrent tue. Wenn allgemein der Satz gelte, daß persönliche Bekanntschaft mit der Kundenschaft das halbe Geschäft bedeute, so meine seiner Ansicht nach die Bekanntschaft mit der Konkurrenz die andere Hälfte.

Auch Herr E. Schaltenbrand, Vorsitzender des deutschen Stahlverbandes, hielt eine Ansprache, welche großen Beifall fand.

Leider war Herr Wilhelm Kestronel, von der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, welcher ebenfalls als Redner auf dem Programm stand, durch Krankheit verhindert.

beiteln, bezeugt indessen seine noch immer ungebrochene Loyalität durch einen Aniefall vor dem Könige als König. Woran der Herrscher im Bewußtsein, daß er das Spiel verloren, sich einen Dolch ins Herz stößt. Der Tyrann ist tot und der Diener wird seine Kraft von neuem einsetzen für Schutz und Schirm des Vaterlandes.

Die ersten Kräfte der Meinheitsbühne wirkten bei der Aufführung mit. Harry Walden spielte den König, Wassermaun den Getreuen, Lucie Höllich seine junge Gattin. Wundervoll trotz des künstlich konstruierten, das diese Rolle mit allen anderen im Stück gemein hat, fortreichend durch die Glut der Leidenschaft war Tilla Durieux in der Figur der Königin.

Berliner Theater: „Der scharfe Junker“. Schauspiel von Georg Engel. Das Stück, primitiv und flüchtig zusammengemurmelt, hat unter der Schar langweiliger und verzeckener Figurenschemen eine richtige mit draufängiger Redetheil hingeworfene Theaterrolle, und diese fand in Herrn Clewing einen Darsteller, der virtuos trefflicher alle ihre Möglichkeiten auskostete. Sein „scharfer Junker“ war es, der dem Drama den Erfolg gewann.

Der Autor, der ein satirisches Tendenzstück wider das Agrarierium geschrieben hat, führt hier ein jungerliches Exemplar vor, für das er unverkennbar menschliche Sympathien hegt. Der typischen Arroganz, dem sanoddrigen Maulheldentum seines Barons von Wängelwig, der in frechen Ausfällen gegen politische Gegner hinter dem Jauschauer nicht zurückbleibt, ist eine reichliche Dosis von Willensenergie, praktisch klarem Verstand und eine hinter schnarrenden Jantönen fortlebende Empfänglichkeit für unverfälschtes Gefühl hinzugefügt. Ein Unterton brutaler Herrschsucht klingt aber überall vernehmlich durch. Eine herablassend ironisierende, verbläffende Unverschämtheit erhöht nur noch den Eindruck seiner aristokratischen Mäuren bei dem weiblichen Geschlecht. Sie gibt den Grundton an für die Petrusdorolle, die er als Jähmer eines Widerständigen im Stück zu spielen hat. Das Fräulein ist die Tochter eines liberalen Gutsherrn und soll vermuthlich etwas wie ein modern emanzipiertes Mädchen vorstellen, bringt es indessen über die verstaubtesten Romanphrasen nicht hinaus. Der Junker, der in häuslicher Schadenfreude den Bankrott des künftigen Eindringlings begrüßt, erstreckt das Gut bei der Fortigerung. Als er das Haus besichtigt, empfängt die Jungfrau ihn mit einer Strafpredigt ob eines ihr vor Jahr und Tag applizierten Aufses. Auf den großen Aloy legt er den großen Keil, das sind die stimmungsvollen Preliminarien der beiderseitigen Verliebtheit. Im dritten Akt erst ergänzt sich das Porträt des scharfen Junkers durch Jüge einer wärmeren Empfindung. Das Fräulein wird, unter mehr als wüthigen Motivierung vom Dichter auf das Schloß jittiert. Je stolziger sie redet, um so deutlicher erkennt der Baron die Schönheit ihrer Seele. Eine wohlverdiente Ohrfeige und ihre Flucht überzeugen ihn vollends. Und in stürmisch unverschämter Werbung

Der von einem englischen Groß-Industriellen, dem Direktor von Voldow, Vaughan u. Co., Ltd., Middlebrough, Herrn G. Scaby-Smith, geäußerte Gedanke, daß aus der hier gegebenen Anregung es zur Bildung eines internationalen Eisen- und Stahlinstituts kommen möge, fand größten Anklang.

Daß die Herrschaften den realen Zweck ihres Vorhabens, nämlich den, die „bewährte“ Syndikatspreispolitik, das heißt, die planmäßige Plünderung der Konsumenten auf internationale Basis zu stellen, durch schöne Redensarten, darunter auch die vom Interesse der Konsumenten, zu verschleiern suchen, ist ja erklärlich. Die lieben Volksgenossen werden nachher schon zu spüren bekommen, wie die Ueberpatrioten sie national und international ausbeuten.

Preispolitik der Kohlenbarone.

Der Zufall, der ja meist malthus zu sein pflegt, hat es so gefügt, daß die Enthüllungen über die sauberen Wucherschaften auf Besse Raddob zeitlich zusammenfallen mit einer Meldung, bezugnehmend auf die Oberschlesische Kohlenindustrie mit der Verwaltung der Sächsischen Staatsbahnen einen Vertrag abgeschlossen hat, bei dem der Preis für die Tonne Steinkohlen auf 7 M. festgesetzt wurde. Ob nun Oberschlesische oder Rheinisch-westfälische Syndikats ist einerlei: Syndikat ist Syndikat! Eine Krähle hat der anderen die Augen nicht aus. Und ein Syndikat gibt dem andern im Punkte Profitmut nichts nach. Darum wird auch niemand auf den Gedanken verfallen, das Syndikat verdiene an diesem Preise von 7 M. pro Tonne nichts. Das Syndikat steht schon, wo es bleibt. Wohl aber ist dieser Preis geeignet, wieder einmal der breiten Öffentlichkeit die Augen zu öffnen über die ungenierte und rücksichtslose Preispolitik, die die Kohlenindustrie zum Schaden der großen Masse der Steuerzahler treiben; denn für jeden anderen inländischen Abnehmer berechnen die Kohlenbarone nach wie vor einen um 5 M. höheren Preis und das Ausland nicht mal mehr als die Hälfte des Inlandspreises zu zahlen hat. Die wälsche Eigenart der profitwütigen Bergbarone bringt es fertig, das deutsche Volk in der stuppellosesten Weise übers Ohr zu hauen und erfreut sich dabei nicht nur des weitestgehenden Schutzes dieser Bestrebungen von seiten der Regierung, diese bringt es sogar fertig, die Kräfte Profitpolitik noch durch eine Ausfuhrvergütung zu unterstützen! Alle Welt lacht noch heute darüber, mit welchem Dank das Kohlen Syndikat dies freundliche Entgegenkommen belohnt, indem es dem preussischen Fiskus bei dem letzten Vertragsabschluss vor drei Jahren, also zu einer Zeit, wo die der Hochkonjunktur folgende Waise schon mehr als deutlich zu spüren war, noch 1,50 M. pro Tonne mehr abnahm, als bei dem vorhergehenden Vertrage und sich gleichzeitig diesen Vertrag ohne Waive-Klausel auf die Dauer von drei Jahren sicherte. Wie müssen sich die hochmögenden Herren vom Syndikat, die Geh. Kommerzienräte von Friedländer-Huld und Arnhold, der Chef der Firma Caesar Wolfheim, ins Häuschen gelacht haben, wie ihnen der allmächtige preussische Fiskus so ohne Widerrede ins Garn ging. Dieselbe Schlaubert, mit der der Fiskus auf den Schienenlieferungsvertrag mit dem Stahlwerksverband einging und der die ungläubliche Tatsache zutage förderte, daß China seine aus Europa importierten Schienen billiger bezahlt als der preussische Staat, der so und so viele Schienenwerke im eigenen Lande hat! Ja, man lacht über diese Meisfälle, genau so wie über das sonderbare Vorgehen der preussischen Bahnwverwaltung, die den Versuch unternimmt, englische Kohle als Konkurrenz gegen die teure einheimische hereinzunehmen und die die Lieferung dieser englischen Kohle — dem preussischen Syndikat überträgt und damit natürlich ebenfalls glänzend hereinfällt! Man lacht, aber wer hat den Schaden zu bezahlen, der nach einer oberflächlichen Berechnung 70—80 Millionen beträgt, die die Kohlenbarone schlucken? Die Masse der Steuerzahler, die Masse des arbeitenden Volkes, die Bergarbeiter, die bei willkürlich herabgesetzten Bedingungen fronen müssen, die Bergarbeiter, die durch „schwarze Listen“ heimat- und arbeitslos von Ort zu Ort gehcht werden! Die Kohlenbarone Arm in Arm mit der Regierung, die das Ausschichtsrecht führt über die Steuern, deren minderwertige Einrichtungen zur allerhöchsten Kritik herausfordern, der Regierung, die sich mit ihrer sozialen Fürsorge bläht! Wähehlich, wir haben es herrlich weit gebracht!

Soziales.

Wo zu ärztliche Ehrengerichte gut sind!

Ein Arzt in einem Borort Kölns hatte den Eltern eines in der Schule mißhandelten Kindes ein Attest über den Befund des Schülers ausgestellt. Das Attest wurde in der

erobert er nach einer Nacht voll banger Sorge das Jawort der Empörten.

Eine mittelmäßige Darstellung der Mädchenrolle unterstrich nur noch die Unnatur.

Humor und Satire.

Der Scherl ist los!

Der Scherl ist los, er regt sich wieder Ein bißchen auf, ein bißchen auf. Na, August, leg Dir man schon nieder, Denn schließlich nimmt doch alles wieder, Bastische, den gewohnten Lauf. Erst hattst Du's mit die Jesuiter In Portugal und so und so. Im Jörn um die geliebten Gräber Fuhr auf die Republik hernieder Der Schuß aus Deinem Prekypopo. Dann regten Dich die Raabiter Ein bißchen auf, ein bißchen auf, Das fuhr Dir, August, in die Glieder; Dabei ging fast ein Heftolter Der besten Raafertinte drauf. Nun mußt Du schon vom Wedding wieder Um Hilfe plär'n, um Hilfe plär'n: Der Wob reißt alle Saranten nieder, Frischauf und scharf gemacht, ihr Brüder — Wie schön leucht' uns der Morgenstern! Behr w o l f.

Notizen.

— Theaterchronik. Im Residenztheater ist die Erstaufführung der Posse „Der Herr von Nr. 10“ auf unbestimmte Zeit verschoben.

— Vorträge. Ernst Schädler spricht am 6. November in der Singakademie über seine Südpolarreise.

— Die Pariser „Academie des Concourts“, die gegenüber der „Academie Française“ der „40 Nasserischen“ die fortschrittlichen Tendenzen in der Literatur vertritt, hat am Freitag den durch den Tod Jules Renards erledigten zweiten Sitz an eine Frau vergeben: Judith Gautier. Diese jetzt 64jährige Schriftstellerin ist die Tochter des berühmten Romantikers Theophile Gautier, der ihre eine eigenartige Erziehung zuteil werden ließ. So ließ er sie in früher Jugend von einem chinesischen Professor unterrichten. Sie veröffentlichte schon mit 17 Jahren einen Roman, später folgten zahlreiche erzählende und dramatische Dichtungen, die zum Teil ostasiatische Stoffe behandeln, Schriften über japanische Kunst, sehr interessante Memoiren u. a. Judith Gautier war auch unter den ersten französischen Vorkämpfern für Richard Wagner. Sie überreichte mehrere seiner Werke und gab auch eine Schrift „Wagner und sein Werk“ heraus.

„Rheinische Zeitung“ veröffentlicht. Statt gegen den Lehrer nachdrücklich vorzugehen, veranlaßte die städtische Schulverwaltung ein Verfahren gegen den Arzt, aber nicht etwa bei dem ordentlichen Gericht durch einen Strafantrag wegen Verleumdung des Lehrers, sondern bei dem ärztlichen Ehrengericht für die Rheinprovinz. Der Arzt, übrigens ein Nicht-Leipziger, lehnte das Ehrengericht wegen Befangenheit ab, gegen die Kölner Schulverwaltung aber erhob er Beschwerde bei dem preussischen Kultusminister; denn in den Akten des ärztlichen Ehrengerichts war die folgende allerdings nicht für seine Augen bestimmte Randbemerkung enthalten gewesen:

„Ich rate ab, gegen Dr. D. einen Strafantrag zu stellen, da er das Attest zum Gebrauch bei einer Behörde ausgestellt hat und ein ordentliches Gericht jedenfalls zur Freisprechung käme. Dagegen empfehle ich eventuell mit Beilage anderen Materials gegen Dr. D. Klage beim ärztlichen Ehrengericht zu Händen des Herrn Prof. Lent (Köln) zu erheben.“

Der Arzt forderte vom Kultusminister, daß er den Urheber dieser standalösen Randnotiz ermittle und zur Verstrafung bringe. Der an leitender Stelle der Kölner Schulverwaltung stehende Verfasser glaubt offenbar, daß das Ehrengericht den Arzt nach Wunsch abmürkt. Das beizugewinnende „andere Material“, das sich gewiß auf die Kasernenangelegenheiten des Dr. D. bezieht und mit dem Fall an sich gar nichts zu schaffen hat, soll ihm den Hals brechen. Durch die Dunkelkammer des ärztlichen Landesgerichts, das mit Begnern der Kasernenangelegenheiten befaßt ist, soll das erreicht werden, wofür das ordentliche Gericht nie zu haben wäre.

Gerichts-Zeitung.

Eine halblöse Streitanlage.

Als Schmiedemeister Rüpp in der Bergmannstraße seinen Arbeitwilligen fürsorglich nach Hause geleitete, traten einige Streifende hinzu und stellten dem Arbeitwilligen vor, er werde doch nicht ewig bei Rüpp bleiben, man könne nicht wissen, wie es ihm gehen werde, wenn er an einer anderen Arbeitsstelle mit Kollegen zusammenkäme, die in den Arbeitwilligen Freier gegen die gemeinsamen Interessen sähen. Einer von den Streifenden, die so mit dem Arbeitwilligen sprachen, nämlich der Schmied Lübbe, ist wegen dieses Vorganges unter Anklage gestellt. Gestern hatte er sich vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Außer dem vorstehend angeführten Tatbestand konnte nichts weiter festgestellt werden, als daß bei der Unterredung auch das Wort „Streifbrecher“ gebraucht worden ist, aber nicht, wer es gebraucht hat. Obgleich hiernach der Anklage jeder Boden entzogen war, hielt der Amtsanwalt dieselbe doch aufrecht und beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht folgte den Darlegungen des Verteidigers Dr. Oskar Cohn und sprach den Angeklagten frei.

Die Justiz gegen Streifende.

1. Wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung hatte sich gestern der Schmied Hellmann vor der 133. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte zu verantworten. Der Angeklagte ging mit anderen Kollegen auf den Hof des Schmiedemeisters Schröder, um den dort beschäftigten Arbeitwilligen Kämpf, der sich vorher selbst am Streif beteiligt hatte, zur weiteren Beteiligung am Streif zu überreden. Der Meister kam hinzu und forderte die Streifenden auf, den Hof zu verlassen. Sie zogen sich zurück, kehrten dann wieder um und nun ergriff Meister Schröder eine dicke Stange, den sogenannten Ziehbaum, mit den Worten: „Donnerwetter, wenn Ihr jetzt nicht macht, daß Ihr fortkommt, dann schlage ich dazwischen.“ Meister Schröder machte auch wirklich Miene, dreinzuschlagen. Da verließen die Streifenden eiligst den Hof. Inzwischen waren auch auf telephonischen Erfuchen des Meisters Schröder Schulleute hinzugelommen. Hellmann wurde festgenommen und unter Anklage gestellt. Er behauptet, die Aufforderung des Meisters nicht gehört, sich also des Hausfriedensbruchs nicht schuldig gemacht zu haben. Daß Hellmann mit den Arbeitwilligen des Meisters Schröder gesprochen oder gar sie im Sinne des § 153 bedroht hat, konnte nicht festgestellt werden. Doch die Staatsanwaltschaft stützt die Anklage aus § 153 auf folgenden Vorgang: Einen Tag nach dem eben erzählten Vorfall wurde der Arbeitwillige Kämpf von Schröder zur Aushilfe nach dem Schmiedemeister Neumann geschickt. In der Furcht des bösen Gewissens — Kämpf hatte ja anfangs mitgestreift und war der gemeinsamen Sache abtrünnig geworden — traute sich Kämpf nicht, den Weg zum Meister Neumann allein anzutreten. Deshalb ging er unter dem Schutz der Frau Neumann, die sich zutraute, ihren Schilling vor Verleumdungen durch Streifende zu behüten. Die Gefahr der Verleumdung kann also nicht groß gewesen sein. Hellmann war der Meinung, Frau Neumann sei die Mutter des Arbeitwilligen. Er sagte deshalb zu ihr, sie möge doch ihren Sohn veranlassen, daß er nicht bei solchem Blutsauger arbeite. — Hierdurch soll nach Meinung der Staatsanwaltschaft der Tatbestand des § 153 erfüllt sein. Brieflich beantragte auch der Vertreter der Anklagebehörde, den Angeklagten aus § 153 und wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs mit zwei Wochen Gefängnis zu bestrafen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, forderte die Freisprechung des Angeklagten sowohl aus rechtlichen Gründen als auch deshalb, weil in tatsächlicher Hinsicht nicht festgestellt sei, ob der Angeklagte sich unter denen befand, die zum Verlassen des Hofes aufgefordert wurden. Aus § 153 könne der Angeklagte schon deshalb nicht bestraft werden, weil die Verhinderung zu Frau Neumann allenfalls eine Verleumdung des Schmiedemeisters sein könne, aber auf keinen Fall als Bedrohung oder Ehrverletzung des Arbeitwilligen aufgefaßt werden könne.

Das Gericht folgte dem Verteidiger soweit, daß es den Angeklagten des Vergehens gegen § 153 freisprach. Dagegen wurde der Angeklagte wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Das hohe Strafmaß begründete der Vorsitzende, Amtsrichter Rehner, damit, daß der Angeklagte schon wegen Hausfriedensbruch vorbestraft ist und mit der Verurteilung: Solche Fälle wie der vorliegende dürften nicht milde bestraft werden, denn man habe erst in den letzten Tagen sehen können, welche Folgen deraartige Ausschreitungen bei Streifs in ihrer weiteren Entwicklung haben könnten.

2. Ein zweiter, ganz ähnlicher Fall, wurde nach dem vorstehenden vor demselben Gericht verhandelt. Dieser Vorgang spielte sich in der Wackerhauser Straße vor der Werkstatt des Schmiedemeisters Langer ab. — Eine Anzahl Streifender, die aus einer Versammlung kamen — es sollen nach Angabe der Befragten etwa 150 gewesen sein — wollten auf den Hof Langers gehen. Etwa 20 bis 30 hatten den Torweg passiert. Als der Arbeitwillige Jelski den Ruf „Streifbrecher“ hörte, verließ er sich. Gleichzeitig drangen zwei Schulleute und Meister Langer von der Straße her durch die Menge, die nun sogleich auf die Straße zurückwich. Jetzt kam auch Jelski, mit einer Maßscheibe bewaffnet, aus seinem Versteck hervor. Die beiden Schulleute griffen aus der Menge die Schmiede Hoffmann und Schulte heraus, die dann wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs angeklagt worden sind.

Beide Angeklagte gaben an, sie hätten den Hof nicht aus eigenem Willen betreten, sondern sie seien noch in der Menschenmenge auf der Straße gewesen und erst durch die von hinten nachdrängenden Schulleute und Langer auf den Hof getrieben worden.

Hoffmann behauptet, Langer habe ihn den Torweg hinter ihm geschlossen. Schulte behauptet sogar mit großer Bestimmtheit, er habe sich auf dem Bürgersteig der Straße befunden, als ihn einer der Schulleute am Stragen packte und auf den Hof zog. — Langer, Jelski, sowie die Schulleute Schreiß und Lott behaupten dagegen ebenso bestimmt, daß die beiden Angeklagten auf dem Hofe festgenommen worden seien, sie müßten demnach zu denen gehören, welche den Hof zuerst betreten.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn, beantragte die Labung dreier Zeugen — eines unbeteiligten Strafenpassanten und zweier Arbeiter, die von einem Neubau aus die Vorgänge beobachtet haben — welche die Angaben der Angeklagten bestätigen würden.

Das Gericht lehnte den Beweisanspruch ab. Nachdem der Amtsanwalt gegen jeden der Angeklagten einen Monat Gefängnis beantragt hatte, forderte der Verteidiger ihre Freisprechung, weil ihre Schuld nicht erwiesen und der Vorgang nicht aufgeklärt sei. Der Verteidiger wiederholte seinen Beweisanspruch für den Fall, daß das Gericht nicht zu einer Freisprechung kommen sollte.

Doch das Gericht lehnte zum zweiten Male den Antrag ab und zwar, wie Amtsrichter Rehner in der Urteilsbegründung sagte, weil die vom Verteidiger benannten Zeugen, wenn sie vernommen würden die Glaubwürdigkeit der bereits vernommenen Zeugen nicht erschüttern könnten und weil sie auch als Zeugen in Frage kämen. In der Sache selbst nahm das Gericht die Beteiligung der Angeklagten an einem gemeinsamen Hausfriedensbruch als erwiesen an und verurteilte jeden derselben zu zwei Wochen Gefängnis. Auch bei dieser Gelegenheit wies Amtsrichter Rehner wieder auf die möglichen Folgen von Streifausschreitungen hin. Zwar meinte er, daß die bei Streifs herrschende Erregung als Milderungsgrund anzusehen sei, auch hob er hervor, daß im vorliegenden Falle keine Drohungen vorgekommen sind, aber das Eindringen der Menge in den Hof sei eine Gewalttat, eine schwere Störung der Ordnung, die eine härtere als die Mindeststrafe verdient, weil sie, wie man in letzter Zeit gesehen habe, schwere Störungen der Ordnung nach sich ziehen könnten.

Die angeblichen Störungen aus letzter Zeit, über die keinerlei Beweis erhoben ist, für einen Monat vor diesen Vorgängen stiegende Unfälle heranzuziehen, widerspricht aufs entschiedenste dem Rechtsgefühl.

Aus der Frauenbewegung.

Die wachsende Konkurrenz der Frauenarbeit.

Die Zunahme weiblicher Arbeitskräfte wächst nicht etwa im Verhältnis zur Zunahme der weiblichen Bevölkerung überhaupt, sondern sie wächst von Jahr zu Jahr wesentlich schneller. Die Bewegung der jährlichen Zunahme können wir aus den Mitgliederziffern unserer Krankenkassen verfolgen, die zu einem großen Teil an die Versicherung des Reichsarbeitsblattes angeschlossen sind. Trennt man hier nach weiblichen und männlichen Mitgliedern, so stellt sich die Zunahme der weiblichen Mitglieder und damit der weiblichen Beschäftigten immer im Vergleich zum Vorjahr in Prozent, wie folgt:

Jahr	1905	1906	1907	1908	1909	1910
Prozent	8	7	9	8	9	6

Im Jahre 1910 ist die Zunahme deswegen geringer, weil erst die ersten neun Monate vorliegen und die letzten drei Monate gerade für Weibliche noch eine erhebliche Vermehrung zu bringen pflegen. Von Anfang 1906 bis September des laufenden Jahres ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten um 26,4 Proz. in die Höhe gegangen; die Zunahme der weiblichen Bevölkerung aber betrug von 1891 bis 1909 nur 6,5 Proz. Bei der männlichen Bevölkerung hat die Vermehrung der gewerblichen Arbeitskräfte nicht entfernt solche Fortschritte gemacht wie bei der weiblichen. Während die männliche Bevölkerung von 1891 bis 1909 um rund 7 Proz. zunahm, ist die Zahl der männlichen Beschäftigten von 1906 auf 1910 um 13,9 Proz. gestiegen.

Frauenlöhne.

Obwohl die Frauenarbeit stetig zunimmt und die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften von Jahr zu Jahr steigt, bleiben die Löhne der Frauen noch immer unter dem Niveau der männlichen Löhne. Die Frau wird auch in Berufen, die höhere Anforderungen an ihre Arbeitskraft und an ihre geistigen Fähigkeiten stellen, schlechter bezahlt als der Mann. Im Reichsarbeitsblatt finden wir eine Tabelle über die Löhne in der schlesischen Eisenindustrie, der wir folgende Ziffern entnehmen:

1887 betrug der Durchschnittslohn der Männer 589,32 M., der der Frauen 24,26 M.; 1904 der der Männer 681,38 M., der der Frauen 821,85 M.; 1909 hatten die Männer einen Durchschnittslohn von 1148,22 M. und die Frauen 399,18 M. Die Frauen erhalten nicht nur einen niedrigeren Lohn, er steigt auch in weit geringerem Maße als der Lohn der Männer. Das liegt zum Teil an der Bedürfnislosigkeit des weiblichen Proletariats, die sie verhindert, mit der gleichen Energie wie die Männer um höhere Löhne zu kämpfen. Es ist ferner ein Beweis, daß die Arbeitskraft der Frauen von dem Unternehmertum vor allem geschätzt wird, weil sie sich zu Lohnbrückereien verwenden läßt. Aufgabe der Arbeiterbewegung ist es, nach Möglichkeit dem Prinzip für gleiche Arbeit gleichen Lohn, praktische Bedeutung zu verschaffen.

Aus Preußens höherem Schulwesen.

Ueber die Zahl der weiblichen akademisch gebildeten Lehrkräfte enthält die neueste Auflage des Anzeigers Kalenders für das höhere Schulwesen Preußens interessante Angaben. Den circa 9400 angestellten Direktoren, Professoren und Oberlehrern stehen acht angestellte Oberlehrerinnen mit dem Zeugnis pro fac. doc. gegenüber. Von diesen entfallen drei auf Groß-Berlin (zwei auf Schöneberg, eine auf Wilmersdorf) und je eine auf Köln, Hannover, Greifswald, Königsberg und Ragnitz. Im Vorbereitungsdienst befinden sich sieben anstellungsfähige Kandidatinnen, sechs Probandinnen und sieben Seminarmitglieder, zusammen zwanzig Damen gegenüber 2290 Herren in entsprechender Stellung. Von den insgesamt 23 Lehrerinnen haben nicht weniger als vierzehn alte Sprachen studiert. Die meisten Damen, 18, haben die Lehrbefähigung für Deutsch erworben, neun für Geschichte, neun für Propädeutik, acht für Französisch, sechs für Englisch, fünf für Religion und drei für Mathematik. Die Naturwissenschaften sind wenig vertreten, nur je einmal mit Chemie, Physik und Botanik. Da den Frauen das Universitätsstudium jetzt unter den gleichen Bedingungen wie den Männern eröffnet ist, wird mit einem weiteren starken Anwachsen der Zahl der akademisch vorgebildeten Lehrerinnen zu rechnen sein. Daß die Leitung des öffentlichen höheren Mädchenschulwesens nicht mehr ausschließlich in den Händen des männlichen Geschlechts liegt, weist der Kalender auch nach. Unter den 225 angestellten Leitern von höheren Mädchenschulen gibt es zwölf weibliche.

Aus aller Welt.

Ein Menschenfreund!

Die teuren Fleischpreise und die dadurch bedingte Unterernährung der Arbeiterschaft hat den Fabrikanten Peters aus Rebiges im Kreise Düsseldorf nicht schlafen lassen. Vielleicht hat auch der Hunger, den sich seinerzeit der Zentrumsabgeordnete Hilde mit der Zusammenstellung eines Armeleute-Speiserezepts erwarb, Herrn Peters zur Racheleistung angepörrt. Kurz und gut, Herr Peters hand sich in der wertigen freien Zeit, die ihn sein Fabrikantenberuf ließ, eine Küchenherz seiner Frau um und lockte sich eine Anzahl Armeleute-Speiserezepte zusammen. Die einzelnen Portionen sind für eine Familie von vier erwachsenen Personen berechnet und sehen so aus:

Sonntag: 3 Pfund Sauerkraut 9 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., 1/4 Pfund frischer Speck 20 Pf.	Summa	44 Pf.
Montag: 1 1/2 Pfund Erbsen in Suppe 25 Pf., 6 Pfund Kartoffeln 18 Pf., 1 Pfund frische Schweinefleisch 4 Pf.	Summa	47 Pf.
Dienstag: 1/2 Pfund Gerste in Suppe 10 Pf., 6 Pfund Kartoffeln 18 Pf., Wurstbrühe oder Buttermilch 7 Pf.	Summa	35 Pf.
Mittwoch: 1 1/2 Pfund weiße Bohnen in Suppe 24 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., Del und Zwiebeln 4 Pf.	Summa	43 Pf.
Donnerstag: 7 Pfund Kartoffeln 21 Pf., Zwiebelauce mit Del 4 Pf., 1 1/2 Pfund Panzans 20 Pf.	Summa	45 Pf.
Freitag: 4 Pfund Kartoffeln 12 Pf., 1 Pfund Buchweizenmehl in Pfannkuchen 20 Pf., Fett zu Suppe und Del zu Kuchen 7 Pf.	Summa	39 Pf.
Sonabend: 1 1/2 Pfund Reis in Suppe 9 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., 1 Liter Wurstbrühe 4 Pf.	Summa	28 Pf.

Das macht für die ganze Woche 281 M., pro Person 70 Pf., also 10 Pfennige täglich.

Wir wissen leider nicht, ob Herr Peters seine Wurstbrühe und andere Delikatessen am eigenen Leibe erprobt hat, können es auch nicht annehmen, da sonst die Blätter schon längst das Hinscheiden des Volksfreundes an Hungerthymus gemeldet hätten. Oder hat etwa der Herr Fabrikant diese Diners für die bei ihm beschäftigten Arbeiter komponiert, um ihnen Ersatz für niedrigen Lohn zu geben?

Der Begründer des Roten Kreuzes gestorben.

In dem Schweizer Orte Heiden ist am Sonntag im Alter von 82 Jahren der bekannte Philantrop Henry Dunant, Begründer und Organisator der Roten Kreuz-Gesellschaft, gestorben. Der Verlorene lernte im Krimkrieg (1854—56) die Schrecken des Krieges kennen. Die furchtbaren Eindrücke, die Dunant durch den in System gebrachten Menschenmord empfing, regten ihn zur Organisation der Verwundetenpflege während des italienischen Krieges (1859) an. Er opferte dem menschenfreundlichen Werke einen großen Teil seines Vermögens. Aus diesen kleinen Anfängen heraus entwickelte sich später die Genfer Konvention, die für die beteiligten Staaten Neutralität der Verwundeten und deren Pfleger vorschreibt. 38 Staaten gehören heute der Konvention an. Der eigentliche Organisator des Werkes der Nächstenliebe geriet bald in Vergessenheit; in stiller Abgeschiedenheit von der Welt hat Dunant seine letzten Lebensjahre verbracht. Mit ihm ist ein guter Mensch von der Erde gegangen.

Ueberlandflug Vork-Johannisthal.

Der zweimal verschobene Ueberlandflug vom Flugfeld Wark bei Vork nach Johannisthal fand am Sonntag endlich statt. Leider beteiligten sich nur drei Aviatiker am dem Festfliegen, vermuthlich infolge der nicht gerade allzu hohen Preise. Alle drei Konkurrenten erreichten glücklich ohne Unfall und Zwischenlandung das Flugfeld Johannisthal.

Biencziers, der in Vork um 2 Uhr 14 Minuten startete, kam in einer Höhe von etwa 250 Metern um 2 Uhr 55 Minuten 10 Sekunden hier an; Flugzeit 41 Minuten 10 Sekunden. Grade, der in Vork um 2 Uhr 28 Minuten startete, traf in einer Höhe von ungefähr 50 Metern um 3 Uhr 19 Minuten 30 Sekunden hier ein; Flugzeit: 53 Minuten 30 Sekunden. Thelen, der in Vork um 2 Uhr 34 Minuten 30 Sekunden aufstieg, kam in einer Höhe von etwa 200 Metern um 3 Uhr 30 Minuten 45 Sekunden hier an; Flugzeit 56 Minuten 15 Sekunden. Das Wetter war sehr schön und fast windstill.

Den ersten Preis von 2500 M. erhielt Biencziers, den zweiten Preis von 1500 M. Grade und den dritten Preis in Höhe von 1000 M. Thelen.

Das Gordon-Bennett-Fliegen der Aeroplane.

Bei dem Gordon-Bennett-Fliegen der Aeroplane trug Graham White auf seinen Blériotapparat mit 100 PS-Rotor den Sieg davon. Er legte 100 Kilometer in 1 Stunde 1 Minute zurück, womit er einen neuen Weltrekord aufstellte. Patham, der gleichfalls um den Preis konkurrierte, gab nach Zurücklegung einer Strecke von 75 Kilometern, wozu er 50 Minuten gebraucht war, den Kampf auf, weil er, der durch lebhaften Wind behindert war, den Vorprung Whites nicht mehr eingeholen vermochte. — Bei dem Flug um die Freiheitsstatue im Hafen von New York fiel dem Blériotpiloten Roissant der Preis von 10 000 Dollars zu.

Die verbrannte Leiche.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich dieser Tage in Dortmund. Ein wohlhabender Bürger der Stadt war gestorben, sein Leichnam wurde bis zur Bestattung aufgebahrt. Von einem der an den Seiten angebrachten Standleher stürzte eine brennende Kerze herunter und entzündete die gesamten Trauerdekorationen. Auch der Sarg ging in Flammen auf und die Leiche verbrannte fast gänzlich. Der herbeigeleitete Feuerwehrgelang es nach einiger Zeit, den Brand zu löschen, bevor ein großer Teil des Hauses eingestürzt wurde.

Keine Notizen.

In der Gasse ertrunken. Auf dem Wege zur Arbeitsstelle wurde gestern morgen in Klittenheid (Rheinland) eine Arbeiterin von Krämpfen befallen und fiel dabei in eine dort Wasser stehende Straßengasse. Ehe Hilfe gebracht wurde, war die Dauernswerte erstickt.

Zwei polnische Arbeiter überfielen am Sonntagabend in Wattenheid (Rheinland) den Vergamom Batakas und schlugen mit einem stumpfen Gegenstand auf ihn los. Dem Ueberfallenen wurde die Schädeldecke zertrümmert, so daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die Täter wurden verhaftet.

Von Kohlenmassen verschüttet. Beim Losgehen eines Sprengschusses auf dem Leuchstort der Nebe Charlotte bei Rhinil in Oberschlesien stürzten gewaltige Kohlenmassen ab und begruben mehrere Bergleute. Ein Häuer ist tot, zwei andere Bergleute wurden schwer verletzt aufgefunden.

Keapel cholerafrei. Das italienische Ministerium des Ackerbau hat den fremden Regierungen mitgeteilt, daß Keapel und alle Orte am Golf von Keapel für Cholerafrei erklärt worden sind, da fünf Tage seit dem letzten Cholerafall verfloßen sind.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich auf der österreichischen Reichsstraße in der Nähe von Wiener Neustadt. Zwei Automobile fuhren in voller Fahrt gegeneinander; die Insassen des einen Automobils, zwei Brüder namens Boncarles, wurden aus ihrem Gefährt geschleudert und erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Briefkasten der Redaktion.

9. 12. Nicht bekannt. — 6. b. Beim Wärmehaushaltsgesicht. — 6. 7. 1. Na, bei der Erblichkeit. 2. Nur dann, wenn das Anlagelapital mehr als 3000 M. beträgt oder ein Reinkommen von mehr als 1500 M. vorhanden ist. 3. Sie können sich weiter versichern, indem Sie innerhalb zweier Jahre mindestens 20 Markten entnehmen und innerhalb längstens dieser Zeit die Rente jedesmal umtauschen. — 6. 2. 25. Sie können den Antrag stellen, ohne ein ärztliches Zeugnis beizubringen. — 7. M. C. Sie erwerben das Eigentum an dem Hund mit Ablauf eines Jahres nach der Anzeige bei der Polizeibehörde. Hinderlöcher können Sie in Höhe von 1 Proz. des Ziers beanspruchen, außerdem Ersatz für die aufgewandten Züchterkosten. Da es sich um ein großes Tier handelt, halten wir 30 Pf. pro Tag für angemessen. — Wilhelm B. 907. 1. Rein. 2. und 3. Ja.

Unserm Geseffen u. Geseffin
Hermann Maaß und Frau
 zu der am 1. November statt-
 findenden Silberhochzeit
 die herzlichsten Glückwünsche.
 Der Bezirkswahlverein
 Oranienburg.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den
4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
 Köpenicker Viertel.
 (Bezirk 185 Teil II.)
 Den Mitgliedern zur Nachricht,
 daß unser Genosse, der Gärtner
Gustav Stumpe
 Mariannenplatz 15, gestorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Mittwoch, den 2. November, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 Halle des Central-Friedhofes in
 Friedrichsfelde aus statt.
 Um rege Beteiligung ersucht
 Der Vorstand.

Sozialdemokratisch. Wahlverein
 für den
4. Berliner Reichstagswahlkreis.
 Frankfurter Viertel.
 (Bezirk 293.)
 Den Mitgliedern zur Nachricht,
 daß unser Genosse, der Schlichter
Julius Pilzecker
 Blumenstraße 32, gestorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Mittwoch, den 2. November, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 Halle des Karlsruh-Friedhofes in
 Wilhelmshagen aus statt. 221/18
 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 des
6. Berl. Reichstags-Wahlkreises.
Todes-Anzeige.
 Am 28. Oktober verstarb unser
 Genosse, der Steinbruder
Emil Herrmann
 Wälderstraße 2.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 1. November, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 Halle des Weichmann-Kirchhofes,
 Nieder-Schönhausen-Korbden, aus
 statt. 230/17
 Um rege Beteiligung ersucht
 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
Rixdorf.
 Am 29. Oktober verstarb unser
 Mitglied, der Köpfer
Fritz Regenberg
 (18. Bez.) im Alter von 47 Jahren
 an Schlaganfall.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 1. November,
 nachm. 12 1/2 Uhr, vom Trauer-
 hause Halber. 2 aus, nach dem
 Rixdorfer Gemeinde-Friedhof,
 Mariendorfer Weg, statt. 236/2
 Um zahlreiche Beteiligung er-
 sucht
 Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeige.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß
 unser Mitglied, der Schlosser
Oskar Hubrich
 am 29. v. Mts. an Lungenerleiden
 gestorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 1. November, nach-
 mittags 3 Uhr, vom Trauerhause
 Hochstr. 46, nach dem Dantes-
 Kirchhof, Kleinendörfer-Weg, aus
 statt.
 Rege Beteiligung erwartet
 124/12 Die Ortsverwaltung.

Nachruf.
 Nach kurzem Krankenlager ver-
 starb am Mittwoch mein lieber
 Mann, unser guter Vater
Ludwig Koch
 infolge Altersschwäche im 83. Le-
 bensjahre.
 Die trauernde Witwe
 16525 nebst Kindern.

Dankfagung.
 Für die herzliche Teilnahme bei
 der Beerdigung meines lieben
 Mannes, unseres guten Vaters, luge
 ich allen Freunden und Bekannten,
 sowie den Kollegen, dem Gelang-
 vereine der Arbeiter und dem sozial-
 demokratischen Wahlverein Mitglied
 meinen besten Dank.
 Die trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Fröchtel nebst Kinder.

Nach kurzem schmerzen Leiden
 entschlief am 29. Oktober, morgens
 4 1/2 Uhr, unser teurer, sorgamer
 Vater, Schwieger- und Groß-
 vater, der Bucher
Karl Marker
 im 70. Lebensjahre.
 Um stilles Beileid bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet heute
 Dienstag, den 1. November, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Halle des
 alten Luisen-Kirchhofes in der
 Bergmannstraße aus statt.

Zentral-Verband der Maurer
Deutschlands.
Zweigverein Berlin.
Sektion der Putzer.
 Am 29. Oktober starb unser
 Mitglied 134/8
Karl Marker
 im 70. Lebensjahre.
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 1. November, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 Halle des Luisen-Kirchhofes in der
 Bergmannstraße aus statt.

Dankfagung.
 Für die liebevolle Teilnahme bei
 der Beerdigung meines lieben Vaters,
 unseres Sohnes und Bruders luge
 wir allen beteiligten Vereinen sowie
 seinen Kollegen unsern besten Dank.
 164/6 **Familie Wenzel.**

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher
 Teilnahme und die reichen Kranz-
 spenden beim Hinscheiden meines
 lieben Mannes
Otto Auerbach
 sage ich allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten, insbesondere Herrn
 Banasch, der Firma Siemens-
 Schudert, den ehemaligen Kollegen
 vom Arbeiter- und den Daus-
 genossen des Berliner Spar- und
 Bauvereins, Korbauer, meinen herz-
 lichsten Dank. 165/36
 Witwe S. Auerbach.

Meine Frau war ihr Leben lang
 über 50 Jahre mit einer häßlichen
Flechte
 behaftet. Kein gesund. Medizin hatte
 sie auf dem Leibe. Nachdem sie
 Jucker's Patent-Medizinai-
 Seife angewendet hat, fühlte sie sich
 wie neugeboren. In 3 Wochen
 waren die Flechten beseitigt.
 Jucker's Patent-Medizinai-
 Seife ist Tausende wert. 6 B. in 2.
 à 50 Pf. (15 % la) u. 1.50 B.
 (35 % la, härteste Form). Dagegen:
 Jucker-Creme 75 Pf. u. 2 B.,
 Jucker-Jackch-Seife (weiß) 50 Pf.
 u. 1.50 B. in Berlin in Verrens
 Drog., (Apoth. d. Kranke), Franz.
 Allee 120, O. Schulz, Chausseestr. 87,
 Hugo Schulz, Wälderweg, Wälder-
 straße 166a, Otto Binder, Wein-
 Allee 29, in Rixdorf: Droghaus
 Vincent, sowie in sämtl. Apoth.,
 Drogh. u. Parfüm. Nichts anderes
 auftreten lassen. Es gibt dafür keinen
 Ersatz!

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 u. Empfehlung. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f.
 H. Vager, Saunabronnstraße
 Berlin NW. Friedrichstraße 91/9

MANOLI
CIGARETTES
 zu haben in den Spezial-Geschäften
DANDY CHIC
GIBSON GIRL LA FLEUR

Bettfedern Pfund von M. 0,50 an
Echt chinesis. Excelsordauen gesetzl. gesch. M. 2,75
 3-4 Pfd. genügen zu einem großen Oberbett
Grosse Betten Stand von 12,- Mk. an
 Brautbetten m. Daunenfüllung u. Daunenkörper 26 Mk.
 Metall-Bettstellen mit Patentmatratze von M. 10,00 an
 Polster-Bettstellen von 5,50 M. an
Berliner Bettfedern-Versandhaus
 Berlin O, Warschauer Str. 73, Eing. Romintener Str.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16,
 Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
 Rauch-, Kan-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
 Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
 Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
 Sämtliche bekannten **Zigaretten** zu Originalpreisen.
 Ami 4, 3014.

JOSETTI JUNO
Cigaretten sind nur dann echt, wenn
 sie, wie alle unsere Fabrikate, das oben ab-
 gebildete geschützte Wappen sowie den unten-
 stehenden Namenszug tragen. Achten Sie beim Kauf
 in Ihrem eigenen Interesse darauf, da Sie nur dann die
 Gewähr haben, nicht etwa andere Fabrikate zu erhalten,
 die Sie nicht verlangten.
 Josetti Juno m. u. o. M. 10 St. 20 Pfg.



Bären-Kaffee
 Aromatisch Kräftig Ergiebig
 Aromatisch Kräftig Ergiebig
 überall käuflich.

Ich hab's
Urbin
Bester Schuh-Putz
 In Dosen zu 10, 20 und 25 Pf. überall erhältlich.
 Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.



Pelz-Stola-Verkauf
 zu hervorragend billigen Preisen!
Eigene Kürschnerei.
 an gros Riesenhafte Auswahl detail
 über **1000** Stolas von 3 Mark an
 Collers von 1,50 M. an
 Echte Skunks-
 Stolas von 35 M. an
Eile zu Weile
 Dresdenener Str. 119, Eckhaus
 Oranien-Platz.
 Jedermann erhält die im Fenster
 ausgestellten Gegenstände sofort
 für den bezeichneten Preis.



Großes Aussehen erregen die enorm
 billigen Preise bei
Martin Katz
 Schneidermeister
 Dresdenener Straße 76, nahe dem Thalia-Theater
Herbst- und Winter-Garderobe nach Maß
 aus besten deutschen u. englischen Stoffen, prima Zutaten,
 : : garantiert tadelloser Sitz, erstklassige Verarbeitung : :
Fertige Herren-Konfektion
 in gediegener Ausführung in großer Auswahl am Platze.
 : : Kleinste Wochen- oder Monatsraten gern gestattet : :
 Vorzeile dieses Inserats erhält 5 % Rabatt.



Möbel
Kredit!
Wohnungs-
Einrichtungen.
 Ausstellung einfacher u. eleganter
 Schlaf-, Herr- und Spelzschmuck,
 Mod. farbige Küchen-Einrichtungen
auf Abzahlung
 und auch gegen Bar.
Einzelne Möbelstücke
 und Polsterwaren
 bei kleinster Anzahlung
 evtl. ohne Anzahlung
 Ferner empfehle: Teppiche,
 Portieren, Gardinen, Stoppdecken,
 Bilder, Uhren, Gas- u. Petroleum-
 Kronen, Fertige Betten, Lein- und
 Bettwäsche.
Sport- und Kinderwagen.
Garderobe
 für Herren, Damen und Kinder
 Größte Auswahl. Billigste Preise.
 Neuester Schnitt.
Pelz-Stolas
 Wochenrate
1 Mk.
S. Dorn
 3' Alte Schönhauser Str. 3'
 Ecke Linien-Strasse

Vorwärtsleser! Aufgepaßt!
 Pringen-Pfandbriefe, Pringen-
 straße 34, 1 Treppe (kein
 Laden), **Monatsgarderobe**
 und verlässliche Wänder, für jede
 Figur passend, bestehend in Winter-
 paletots von 8-25, Knägen von
 10-25, Hosen von 2,50 an, Westen,
 Bälge, Gardinen, Portieren,
 Teppiche, Goldschmuck, Uhren,
 Ketten, Ringe, Pelz-Stolas, im
 Verkauf verfallen, Kaufend billg.
 Annoncen-Verzeiger erhält Fahr-
 geld. Pringen-Pfandbriefe, Pringen-
 straße 34, 1 Treppe (zwischen
 Ritterstraße und Rochplatz).

Homöopath. Poliklinik
 von Dr. med. Schapar
 vom 1. November ab
 vorlegt nach Pringenstr. 64.
 Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
 abends 7-8 Uhr.

Dr. Schünemann
 Spezialarzt für Haut- und Harnleiden,
 Frauenkrankheiten, 6612
 jetzt Oranienstr. 139, gegenüber
 Kommandantenstraße.
 10-2, 5-7, Sonntag 10-12.

Eine Mark
 wöchentliche Teilzahlung
 elegante
Herren-Moden
 fertig und nach Maß,
 feinste Verarbeitung.
S. Boltuch
 Frankfurter Allee 75, 1
 Eingang Tilsiter Straße.



Syphilis-Nachweis
 in allen frisch u. vorant. zweifelhaf.
 Fäll. durch wissenschaftl. Untersuchung.
 (sofort; beagl. Darm- (bes. auf Ge-
 norrhoe-Böden) u. Sputum-Analysen.
 Dr. Homeyer & Co., Spezial-Laborat.,
 Friedrichstr. 189, im Kronen- und
 Wobrenstraße, L. 8724. Verf. Händp.
 biotr. u. kosten. Geöffnet von 8-8
 Sonntag von 12-1.

1 Mark
 wöchentliche
 Teilzahlungen
 liefern elegante
 fertige
Herren-
Garderoben
 Ersatz für Maß.
 Anfert. n. Maß.
 Tadellose Ausf.
Julius Fabian
 Schneidermstr.
 Große Frank-
 furterstr. 37 II
 Eingang Strau-
 burger Platz.
 II. Geschäft:
 Turmstr. 18
 nur erste Etage,
 kein Laden.



Vierter Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 1. November, abends 8 Uhr:
Sechs Volks-Versammlungen

in folgenden Sälen:

- Elysium, Landdörger Allee 40/41.
- Prachtsäle des Ostens, Frankfurter Allee 151/152.
- Litfa, Memeler Straße 67.
- Borgmann, Andreasstraße 21.
- Graumann, Ranninstr. 27.
- Drachenburg, Vor dem Schließchen Tor.

Referentinnen:

- Frau Riech, Frau Wurm, Frau Wulff, Frau Tich, Frau Zhrer, Frau Wehl.

Tages-Ordnung: Junker, Reichstagswahlen und die Meinung der Frauen.
Der Vorstand. N. N.: Paul Hoffmann, Doppelner Str. 47.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 1. November, abends 8 Uhr, im Hofjägerpalast, Hasenheide 52/53:

General-Versammlung

Tagesordnung:

- Bericht vom Internationalen Kongress. Diskussion.
- Bericht von der Brandenburger Konferenz. Diskussion.
- Statutenänderung:
§ 1 Abs. III des Organisationsplanes erhält folgende Fassung:
Die Wahl des Vorstandes, der Referenten, der Vertretung im Zentralvorstand und der Delegationen geschieht mittels Stimmzetteln per Urabstimmung. Einzelne Redebeiträge entscheiden, bei Stimmgleichheit entscheidet das Los. Wiederwahl ist zulässig. Ergänzungswahlen haben nur Gültigkeit bis zur allgemeinen Wahl.
§ 1 Abs. V wird gestrichen.
In § 1 Abs. VI wird gestrichen:
Die Wahlen geschehen durch Handaufheben, einfache Majorität entscheidet.
In § 8 Abs. II des Statuts heißt es anstatt: „in der Generalversammlung“ — „per Urabstimmung“.
In § 10 heißt es anstatt: „in der Generalversammlung“ — „per Urabstimmung“.
- Vertragsprüfung.
- Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
- Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand.

Berichtigung.

Ortskrankenkasse der Weber und verwandten Gewerbe.
In der Tagesordnung der gemeinschaftlichen Versammlung muß es heißen:
1. Wahl von 3 Referenten zur Vorbereitung der Jahresrechnung für 1910 (nicht 1916, wie infolge eines Druckfehlers in Nr. 253 zu lesen).

Pianos-Gelegenheits-

Käufe in gr. Auswahl v. 300 bis 400 M., dar. Schiedsmysr, Biese etc. Garantie. — Pianohaus Krause, Berlin W., Ansbacher Str. 1.

Ungewitter's Kautabak

garantiert rein aus Kentuckytabak, seit Jahrzehnten unübertroffen. Niederlage: O. Reimer, Lichtenberg-Berlin O., Gürtelstr. 1, Ecke Frankl. Chaussee. 4452

Achtung! Kommunalwähler Rixdorfs! Achtung!

Mittwoch, den 2. November 1910, abends 8 Uhr:

4 öffentliche Versammlungen

in den Lokalen:

- Hoppe | Felsch | Karlsgarten | Wolff
- Germannstraße 49 | Knefbeckstraße 48/49 | Karlsgartenstraße 6/10 | Kirchhofstraße 41.

Tages-Ordnung:

Ein letztes Wort an die Wähler.

Freie Aussprache.

Es referieren die Stadtverordneten Boeske, Kloth, Dr. Silberstein und Wutzky Kommunalwähler Rixdorfs! In letzter Stunde wenden wir uns an Euch, nur solche Männer in das Stadtparlament zu entsenden, welche wirklich die Interessen der Gesamtheit vertreten, deshalb auf zum Kampf gegen die vereinigten Reaktionäre und Wahlrechtstroläher.

Massenbesuch erwartet

Der Einberufer
Hilfred Scholz, Schellstr. 23.

236/1

Zentralverband der Zivilmusiker Deutschlands.

Ortsverwaltung Berlin.

Bureau: Berlin O., Rosenthalerstr. 11/12, Restaurant Schilling. Amt III, 2439.

Achtung!

50/1*

Wir empfehlen bei Veranstaltung von Vergnügen usw. den geehrten Vorständen, Komitees und Gaalinhältern unseren

kostenlosen Arbeitsnachweis, Rosenthalerstr. 11/12.

Geschäftszeit täglich von 10^{1/2}—1 Uhr mittags.

Rapellen vom größten bis kleinsten Dreifacher stehen jederzeit zur Verfügung. Der Vorstand.

NB. Unsere Mitglieder sind im Besitz einer Kontrollkarte. Dieselbe ist für das 4. Quartal grün u. muß mit dem Verbandstempel versehen sein. Alle andere Legitimation ist unzulässig und ist sofort anzuhalten.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Mittwoch, den 2. November, abends 8^{1/2} Uhr:

Vertrauensmänner-Versammlungen der Bezirke und Branchen.

Tagesordnung:

- Feststellung über den Beschäftigungsgrad in den einzelnen Werkstätten.
- Bericht der Obmänner. 3. Bericht der Vertrauensleute. 4. Verbandsangelegenheiten.

Die Werkstätten, welche die Abschriften der am 1. Oktober in Kraft getretenen Werkstatтары sowie die Lohnlisten noch nicht abgeliefert haben, müssen dieselben umgehend an die Obmänner abliefern.

Alle Werkstätten müssen vertreten sein.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Die in den Vororten arbeitenden Mitglieder sind ebenfalls verpflichtet, Vertrauensleute zu senden. Dieselben besuchen die Vertrauensmännerversammlung ihrer Branche oder die ihrer Werkstat am nächsten liegende Bezirksvertrauensmännerversammlung.

Für die Arbeitslosen geben die Arbeitsvermittler Vertrauensmännerkarten am Mittwoch aus.

Versammlungsorte sind folgende:

92/15

Tischler.

- Südwesten in Gabels Brauerel, Bergmannstr. 5—7.
- Süden bei Glesing, Wallertorstr. 68.
- Südosten I u. II in den Ranninstr.-Häusern, Ranninstr. 6.
- Osten I bei Borgmann, Andreasstr. 21.

Zu dieser Versammlung sind die Kollegen folgender Werkstätten öffentlich eingeladen: Franke, Kranstr. 4/5, Kunkel, Wolf, Karnapp, Kleinschmidt, Fruchtstr. 72, Ostmann, Langestr. 68, Koller, Langestr. 13.

Osten II bei Wolter, Frankfurter Allee 106.

Osten III bei Bergmann, Boghagener Straße 26.

Oestliche Vororte bei W. Schulz, Lichtenberg, Kronprinzenstraße 37, Ecke Scharnweberstraße.

Nordosten bei Becker, Weberstr. 17.

Nebe Sarghölzerlei muß einen Vertrauensmann nach dieser Versammlung senden.

Rosenthaler und Schönhäuser Vorstadt bei Obiglo, Schmedler Straße 23.

Wedding und Moabit bei Kaczorowski, Nabenstr. 6.

Weißensee im Prälaten, Lehderstr. 122.

Bautischler. Die Vertrauensmännerversammlungen finden erst am Donnerstag statt.

Ladeneinrichtungs- und Kontormöbel-Branche im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27a.

Möbel- u. Stuhlpolierer sowie Magazinarbeiter.

Osten bei Becker, Weberstr. 17.

Südosten im „Märkischen Hof“, Admirastr. 18a.

Bezirk Norden bei Kramer, Quittenstr. 40.

Drechsler, Treppengeländer- und Luxusmöbel-Branche.

Norden bei Döhling, Brunnenstr. 79.

Osten bei Schneider, Treibenstr. 67.

Südosten und Südwesten bei Stramm, Ritterstr. 123.

Bodenleger im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Saal 2.

Klavierarbeiter sämtlich um 8 Uhr im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Eing. B part., Arbeitsloftsaal.

Kammacher bei Breuh, Holzmarktstr. 65.

Vergolder im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Saal 5.

Jalousiearbeiter bei Walter, Walderstr. 62.

Kisten- u. Koffermacher bei Wandach, Breslauer Straße 28.

Korbmacher bei Böhm, Roppenstr. 47.

Bürstenmacher bei Breuh, Holzmarktstr. 65.

Perlmutt-, Horn- und Steinnußarbeiter um 6 Uhr bei Ernst Thomae, Reichstr. 5.

Bilderrahmenmacher um 6 Uhr bei Ratteroth, Ritterstr. 32.

Stockarbeiter um 6 Uhr bei Lehmann, Neue Friedenstr. 1.

Maschinenarbeiter. Die Vertrauensmännerversammlung fällt aus.

Stellmacher Statt der Vertrauensmänner-Versammlung findet eine Mitglieder-Versammlung im „Rosenthaler Hof“, Rosenthaler Straße 11/12, Patt.

Einsetzer. Die Vertrauensmänner-Versammlung fällt aus.

Mittwoch, den 2. November 1910,

abends 8^{1/2} Uhr.

in Obigloß Festjalen, Schwedter Str. 23:

Große öffentliche Volks-Versammlung für Männer und Frauen.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Störmer:

„Der Kampf um die wirtschaftliche Befreiung.“

Zahlreiches Erscheinen der Männer und Frauen erwartet

Der Einberufer.

107/7

Konsum-Genossenschaft von Adlershof u. Umg.

(G. G. m. b. H.)

Mittwoch, den 16. November 1910 (Bastag), nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im „Adlershofer Garten“, Adlershof, Bismarckstraße 60 (am Bahnhof).

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1909/10. 2. Bericht des Aufsichtsrates. 3. Vertiefung des Revisionsberichts. 4. Genehmigung der Bilanz. 5. Entlastung des Aufsichtsrates und Vorstandes. 6. Verteilung des Reingewinnes. 7. Neuwahlen von Aufsichtsratsmitgliedern. 8. Beschlußfassung betreffend Ausgabe der 2. Serie Hausanteile. 9. Statutenänderung. 10. Sonstige Anträge. 107/6*

Anträge zur Generalversammlung müssen bis zum 5. November 1910 in den Händen des Vorstandes sein.

Nach dem Turnus scheiden vom Aufsichtsrat aus: Julius Poransky, Grünau; Wilhelm Dörre, Alt-Bliesitz; Richard Schulze, Ober-Schönweide und Otto Peller, Erkner. Freiwillig scheidet aus: Karl Schneider, Alt-Bliesitz. Die Genossen sind wieder wählbar.

Mitgliedsbuch oder Legitimationskarte legitimiert.

Stimmrecht besitzt nur dasjenige Familienmitglied, welches die Mitgliedschaftserklärung unterschrieben hat. Vertretungen können nicht stattfinden.

Der Vorstand.

Hermann Hildebrandt. Wilhelm Kohl. Max Jacobson.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipsler etc.

„Grundstein zur Einigkeit“ (E. H. No. 7)

Verwaltungsstelle Lichtenberg.

Samstag, den 6. November, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Emil Pickenhagen unsere

Generalversammlung

von oben angegebener Kasse statt mit der Tagesordnung:

1. Abrechnung vom letzten Quartal.

2. Bericht. 3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Gum zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Die örtliche Verwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Verwaltungsstelle Berlin. Hauptbureau: Colj. I. Amt 3, 1239. Charitéstraße 3. Colj. III. Amt 3, 1397.

Die Kollegen, welche in Spandau wohnen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitslosenkontrolle ebenso die Auszahlung der Erwerblosenunterstützung vom 1. November ab nicht mehr Bindener 17, sondern in unserem Bureau, Platz Nr. 2 in Spandau, vormittags 8 bis 10 Uhr, stattfindet.

Außerdem ist das Bureau zwecks Auskunfterteilung und Ausgabe von Bibliothekbüchern jeden Abend von 6 bis 8 Uhr geöffnet.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Ortsverw. Berlin.

124/11

Die beste Küche für Hochzeiten finden Sie in den

Sophien-Sälen u. Pracht-Sälen Alt-Berlin

C. 54, Sophienstr. 17/18 Blumenstr. 10

Tel. III. 2733. Inhaber: Paul Baatz. Tel. VII. 3096.

20 Säle und Vereins-Zimmer mit modernen Bühnen,

50—1500 Personen fassend, an Sonnabenden und Sonntagen noch frei.

1494L*

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sinaer & Co., Berlin SW.

Montag, den 7. November: Mitglieder-Versammlungen.

Beratung von Anträgen zur Generalversammlung.

Freitag, den 18. November: General-Versammlung.

Anträge müssen bis zum Freitag, den 4. November, an die Verwaltung eingesandt werden.

Verantwortl. Redakteur: Carl Wermuth, Berlin-Rixdorf. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Bornhardt

Wahlbezirk 9. Auguststr. 60 bis Ende, Babelsberger Str. 1-16 und 37 bis Ende, Babelsberger Str. 1-34 und 130 bis Ende, Gasseiner Str. 1-5a und 29 bis Ende, Bismarckstr. 41 bis Ende, Helmstedter Str. 7-26, Hölsteinische Str. 1-19 und 3 bis Ende, Jenaer Straße 5-26, Kaiserallee 31-50 und 168-191, Landhausstr. 8-47, Lauenburger Str. 1-3 und 23 bis Ende, Rehlitzstraße, Rauschstr. 16a-37, Prinzregentenstr. 11-37 und 96-113, Ullandstr. 90-127, Waghäuser Straße (nördl. Seite), Willemsstraße 1-28 und 110 bis Ende.

Bürolokal: Restaurant Sittovigarten, Wilhelmstraße 114-15.

Hier hat jeder Wähler zwei Stadtverordnete zu wählen, und zwar stimmen unsere Parteigenossen und die Anhänger der Demokratischen Vereinigung gemeinsam für den von uns aufgestellten Mieterkandidaten **Gewerkschaftssekretär Oskar Kiebel**, Berliner Straße 39, und den Demokraten **Hausbesitzer Emil Lazarus**, Regensburger Straße 21.

Wahlbezirk 10. Auguststr. 26-59, Babelsberger Str. 17-36, Bernhardtstraße, Buchhalterstraße, Rohlenscher Straße, Durlacher Straße, Reuter Straße, Güterbahnhof, Güdegarbstraße, Kaiserallee 51-60 und 153 bis 167, Kaiserplatz, Kuppenheimer Straße, Nolländische Straße, Malinger Straße, Prinzregentenstr. 38-55, Ringbahnstr. 1-33 und 24 bis Ende, Schrammstraße, Straße 8, Tübinger Straße, Waghäuser Straße (südliche Seite), Weinstraße 8.

Bürolokal: Restaurant Gramlau, Kaiserplatz 14.

Hier stimmen unsere Parteigenossen für den von der Demokratischen Vereinigung aufgestellten Hausbesitzer **Friedrich Bloß**, Ullandstr. 60.

Es empfiehlt sich, möglichst zeitig zur Wahl zu gehen; als Legitimation, die nicht vergessen werden darf, benutzt man am besten die allen Wählern amtlich zugestellte Wählerkarte oder den Steuerzettel.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Arbeiterwähler ist am 1. Oktober verzogen. Wir machen diese Wähler, da sie in der Liste verzeichnet stehen, darauf aufmerksam, daß sie in dem Ortsteil, wo sie früher wohnten, wahlberechtigt sind und fordern sie insbesondere auf, ihre Wahlpflicht auszuüben.

Das gemeinsame Wahlbureau für den 8. und 9. Bezirk befindet sich im Lokal des Genossen **Schilling**, Lauenburger Straße 20; die von und unterstützte Demokratische Vereinigung hat im 1. Wahlbezirk ihr Wahlbureau bei dem Genossen **Bonczed**, Galenfee, Kurfürstendamm 126, und im 10. Bezirk bei dem Genossen **Fischer**, Durlacher Str. 8.

Diesigen Parteigenossen, die in der zweiten Abteilung

wahlberechtigt sind, geben am 4. November für die Kandidaten der Demokratischen Vereinigung ihre Stimme ab.

Es sind dies: im 3. Wahlbezirk **Kaufmann Otto Hanff**, Fasanenstr. 56; im 4. Wahlbezirk **Subdirektor W. Salamon**, Hölsteinische Str. 34.

Partei-Angelegenheiten.

Zweiter Kreis. Heute Dienstagabend 8 Uhr im Hofjägerpalast, Galenfee 52/53: **Generalversammlung des Wahlvereins** (siehe Inserat). Die Genossen wollen zahlreich erscheinen. Der Vorstand.

Charlottenburg. Heute abend 8 1/2 Uhr finden im 1. und 5. Bezirk zwei öffentliche Kommunalwählerversammlungen statt und zwar für den 1. Bezirk in der Kottbusstraße, Spandauer Chaussee, Referent: Genosse **Simon Kayenstein**; für den 5. Bezirk im Volkshaus, Rosinstraße 3, Referent: Landtagsabgeordneter Genosse **Paul Hirsch**.

Gleichzeitig machen wir auf die morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, stattfindende letzte Flugblattverbreitung zur Stadtverordnetenwahl aufmerksam. Die Beteiligung sämtlicher Gruppen ist erforderlich. Der Vorstand.

Niedorf. Heute abend findet im 1., 3., 7., 8., 10., 11., 14., 19., 22. und 24. Bezirk von den bekannten Stellen aus die Kuvertverbreitung statt, welche die Wähler der dritten Abteilung zur Wahl am 3. November auffordert. Das Wahlkomitee.

Morgen abend 8 Uhr finden bei **Hoppe, Felch, Wolff** und im „**Karlsgarten**“ vier Kommunalwählerversammlungen statt mit dem Thema: „**Ein letztes Wort an die Wähler**“. Freie Aussprache. — Referenten: die Stadtverordneten **Wöcke, Roth, Dr. Silberstein** und **Wagly**. Der Einberufer.

Wilmersdorf. Mittwoch abend 7 Uhr ist Flugblattverbreitung.

Die Parteigenossen und Genossinnen wollen sich vollzählig einfinden für den 8. und 9. Bezirk bei **Schilling**, Lauenburger Straße 20, für den 1. Bezirk bei **Bonczed**, Kurfürstendamm 126 und für den 10. Bezirk bei **Fischer**, Durlacher Straße 8.

Steglitz. Heute Dienstag, den 1. November, abends 8 1/2 Uhr, findet bei **Schellhals**, Ullandstr. 16a, unsere Mitgliebersversammlung statt. Vortrag des Genossen **A. Wiesel** über: „**Konjunktionslosigkeiten und die Arbeiter**“. Der Vorstand.

Lichtenberg. Heute abend findet eine Flugblattverbreitung für den ganzen Ort statt.

Reinickendorf-Ost. Heute, abends 8 Uhr, findet im „**Schützenhaus**“, Residenzstr. 1/2 öffentliche Frauenversammlung statt. Tagesordnung: „**Die Fleischnot und die Kaiserreden**“. Referentin: Genossin **Regina Friedländer**.

Nieder-Schönhausen-Nordend. Heute, Dienstag, den 1. November, abends 8 1/2 Uhr, findet bei **Willy** (Schwarzer Adler), Blankenburger Str. 4, eine Volksversammlung statt. Tagesordnung: „**Christentum, Kirche und Sozialdemokratie**“. Referent: Genosse **Emil Langer**. Die Bezirksleitung.

Friedrichshagen. Heute abend 8 1/2 Uhr im **Schultheiß-Restaurant**, Friedrichstr. 74, vierter Vortrag des Genossen **Max Grünwald** über: „**Grundbegriffe der theoretischen Volkswirtschaftslehre**“.

Adenau. Am Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr, findet im Stadttheater (großer Saal) die Mitgliebersversammlung des Wahlvereins statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht der Stadtverordnetenfraktion. 2. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. 3. Aufstellung der Kandidaten.

Potsdam. Mittwoch, den 2. November, abends 8 1/2 Uhr bei **Wieland**, Kaiser-Wilhelmstraße: **Wahlvereinsversammlung**. Tagesordnung: Diskussion vom Parteitag; die gegnerischen Parteien im Wahlkreis.

Berliner Nachrichten.

Späte Desinfektion.

Zu dem Fall von verspäteter Desinfektion bei ansteckender Krankheit, den wir am Sonnabend mitteilten, haben wir heute einen neuen hinzuzufügen. Er ist so schlimm, daß man fragen muß, ob denn bei solchen Vorkommnissen nicht der Schuldige zur Verantwortung gezogen wird. Eine neunjährige Schülerin S., die in der Veteranenstraße wohnt, klagte vor jetzt drei Wochen in der Schule über Halsschmerzen, so daß die Lehrerin sie nach Hause schickte. Die Mutter ging mit dem Kinde nach an demselben Tage zum Lazarus-Krankenhaus, und als dort Diphtheritis angenommen wurde, ließ sie die Kranke sogleich in der Anstalt. Von dem und wann nun der Leichnam gemäß durch Meldung dieser ansteckenden Krankheit die Desinfektion veranlaßt wurde, das entzieht sich unserer Kenntnis. Die Eltern taten es nicht, und sie brauchen schon deshalb nicht für hierzu verpflichtet zu halten, weil ja das Kind in die Obhut des Krankenhauses übergegangen

war. Im übrigen bestimmt das Reichs-Seuchengesetz, daß an erster Stelle dem Arzt die Anzeigepflicht obliegt, das wäre hier ein Arzt des Krankenhauses. Wenn ein Kranker, der an einer ansteckenden Krankheit leidet, einer Anstalt überwiesen wird, so ist — denken wir — spätestens mit seiner Aufnahme der Zeitpunkt gegeben, wo die Desinfektion seiner Wohnung, seiner Sachen usw. zu veranlassen wäre. Aber bei den Eltern der Schülerin S. ließ zunächst kein Mensch sich sehen, um eine Desinfektion vorzunehmen. Erst am sechzehnten Tage nach der Ueberweisung des Kindes fanden sich in der Wohnung die Angestellten der Desinfektionsanstalt ein, um mit Feuerzifer an ihre verspätete Arbeit zu gehen. Leicht hätte es geschehen können, daß inzwischen zwei Geschwister des erkrankten Mädchens, Kinder von 5 Jahren und von sechs Monaten von derselben Krankheit ergriffen worden wären. In dieser Familie waren übrigens schon im vorigen Jahre Erkrankungen an Diphtheritis vorgekommen, und zwei Kinder wurden damals durch den Tod ihren Eltern entzogen. Das betreffende Haus ist ein sehr großes, das nicht weniger als zehn Aufgänge, und wohl mindestens hundert Mietparteien hat. Uns wird gesagt, daß in dem Hause noch zwei andere Familien, die an demselben Aufgang wie die erst erwähnte Familie wohnen, in den letzten Monaten Erkrankungen an Diphtheritis gehabt haben, bei denen gleichfalls die Desinfektion erst spät ausgeführt wurde. Anfang Juni erkrankte ein Mädchen, doch soll hier „schon“ etwa am dritten Tage nach der Aufnahme in das Krankenhaus Noabit die Wohnung desinfiziert worden sein. Gegen Ende Juni wurde in derselben Familie ein Knabe von Diphtheritis ergriffen, so daß auch er nach dem Krankenhaus Noabit gebracht werden mußte. Diesmal soll es erheblich länger (behauptet wird: etwa vierzehn Tage) gedauert haben, bis die Angestellten der Desinfektionsanstalt erschienen. In einer anderen Familie dieses Hauses kam es Ende August zur Erkrankung eines Mädchens, das dann dem Lazarus-Krankenhaus übergeben wurde. Diesmal wurde die Desinfektion am vierten Tage nach der Aufnahme ausgeführt, was uns bedenklich spät erscheint angesichts der Tatsache, daß in der Familie noch drei andere Kinder sind. In allen den hier angeführten Fällen war den Eltern gesagt worden, es handle sich um Diphtheritis, und immer wurden die Desinfektionen nicht von den Eltern, sondern von anderen Stellen aus veranlaßt. Wissen möchten wir wirklich, warum es solange dauerte, bis desinfiziert wurde. Die amtlichen Stellen, die in Frage kommen, sind: die Krankenhäuser, die Polizei, die Desinfektionsanstalt.

Auch aus anderen Orten wird die gleiche Klage wegen verspäteter Desinfektion erhoben. Aus Straßau wird uns geschrieben:

„Mein sechzehnjähriger Sohn, der an Lungentuberkulose erkrankt war, mußte am 18. September d. J. ins Krankenhaus befördert werden, wo er am 18. Oktober — also genau einen Monat später — verstarb. Ich ließ die Leiche in die Leichenhalle des Straßauer Friedhofs überführen, von wo aus dann die Beerdigung erfolgte. Am 21. v. M. abends erschien dann ein Desinfektor in meiner Wohnung, der mir ankündigte, daß am folgenden Tage die Desinfektion erfolgen solle. Auf meine Einwendung, daß man, wenn die Desinfektion irgend einen Zweck haben solle, doch mindestens hätte desinfizieren müssen an dem Tage, an dem mein Sohn ins Krankenhaus geschafft wurde, erhielt ich zur Antwort, er, der Desinfektor, habe von der Polizeibehörde eher keinen Auftrag erhalten.“

Rum ist meine Wohnung ja desinfiziert worden. Ein Vergnügen bereitet das nicht, zumal wenn man genötigt ist, in der Wohnung nicht nur zu leben, sondern auch zu schlafen. Heute, nach acht Tagen, ist trotz allem Lüften der Gestank noch nicht weggebracht und erwachen infolgedessen meine Familienangehörigen und ich morgens mit dumpfem Schmel. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß wir diese Unannehmlichkeiten nicht über uns ergehen lassen wollen, wenn durch eine Desinfektion der Zweck: „Die Verhinderung der Weiterverbreitung von Krankheiten“ wirklich erreicht wird. In der geschilderten Weise kann dies aber unmöglich der Fall sein. Ein an Tuberkulose Erkrankter ist durchweg längere Zeit bettlägerig. (Auch bei meinem Sohn war dies der Fall.) Nun tritt doch die Ansteckungsgefahr nicht erst auf, wenn der Patient oder die Patientin verstorben ist, sondern sie ist schon mit dem Eintritt der Erkrankung vorhanden, und sie ist besonders groß in einer zahlreichen Arbeiterfamilie, deren Wohnräume beschränkt sind. Soll also wirklich eine Ansteckung verhindert werden, dann müßte bei einer erkennbaren Erkrankung an Tuberkulose eine Isolierung der Erkrankten durch sofortige Ueberführung ins Krankenhaus herbeigeführt werden. Doch da hapert es. Der Arbeiter hat nicht die Mittel, um die Krankenhauskosten zu decken und die Gemeinden greifen nur im äußersten Notfall ein.

Falls die Wohnverhältnisse es gestatten, wird jeder Einsichtige einen an Tuberkulose Erkrankten und Bettlägerigen nach Möglichkeit absondern, um einer Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Dies ist auch von mir geschehen. In einem solchen Falle dürfte es aber auch genügen, die Betten und Sachen des Erkrankten bezw. Verstorbenen zu desinfizieren (mehr geschieht meines Wissens auch in den Krankenhäusern nicht), um der Gefahr einer Weiterverbreitung vorzubeugen. Eine Wohnungsdesinfektion, die erst fünf oder sechs Wochen nach Abgang des Erkrankten oder Verstorbenen erfolgt, ist jedenfalls völlig wertlos.“

Zwei Soldaten von einem Militärzug getötet. Auf der Strecke der Militärbahn Berlin-Hilberdohr hat sich gestern vormittag ein bedauerlicher Unfall abgespielt. Kurz vor dem Bahnhof Lichterode wurden zwei Soldaten des Eisenbataillons, die Pioniere **Wilhelm Philipp** und **Johann Josef** von der Betriebsabteilung, die als Bahnwärter die Strecke revidierten, von einem Militärzug überfahren und sofort getötet. Der Zug, der das Unglück verursachte, war ein Sonderzug. Entweder tunkten die Soldaten nichts von dem außerhalb des Fahrplans fahrenden Zug, oder sie haben sein Kommen überhört. Der herbeigerufenen Bahnarzt konnte keine Hilfe mehr bringen. Die Leichen sind gestern vormittag nach dem Garnisonlazarett in Tempelhof gebracht worden.

Ein Automobilunfall ereignete sich gestern früh gegen 1/2 Uhr bei Weillhof mit der Motorrolschke Ia 9036, die von Potsdam nach Berlin fuhr.

Der Chauffeur **Rezepts** verlor die Herrschaft über seinen Wagen, als er mit rasender Geschwindigkeit den Berg zwischen Wannsee und Weillhof herunterfuhr. Das Automobil durchfuhr einen Drahtzaun und überschlug sich. Alle sechs Insassen trugen schwere Verletzungen davon und erhielten am Bahnhof Wannsee Notverbände. Sie begaben sich mit der Bahn nach Berlin. Der Chauffeur hat sein Automobil in Stich gelassen, sein Pelzmantel und seine Lederstiege wurden am Steg des Ruderflusses am Wannsee gefunden. Man nahm schon an, daß er sich ertränkt hat. Doch fand sich Rezepts, nachdem er den ganzen Morgen und Vormittag im Grunewald umhergeirrt war, gegen 11 Uhr am Steg des Ruderflusses ein, um seine Kleidungsstücke abzuholen.

Der Leichensund an der Lutherbrücke ist noch nicht aufgefährt. Das Gutachten des pathologischen Anstalts, daß die Leiche 16-18 Jahre alt gewesen sein muß. Die Zahntraces ist im Verhältnis zu dem jugendlichen Alter weit vorgeschritten, wenn auch dem Laien das Gebiß auf den ersten Augenblick noch schön erscheinen mag. Die Frontzähne des Ober- und Unterkiefers sind so hart, daß die Person einen vollen Mund und aufgeworfene Lippen gehabt haben muß. Ihre Zähne mühten nicht nur beim Baden, sondern auch schon beim Sprechen stark sichtbar sein. Wahrscheinlich ist sogar auch das Zahnfleisch hierbei sichtbar gewesen. Die mittleren Schneidezähne haben die außergewöhnliche Länge von 11 Millimetern und eine Breite von 6 Millimetern, ein

erbsengroßes Loch befindet sich zwischen dem linken großen und kleinen Schneidezahn. Bis jetzt ist die Stelle, an der die Leiche in das Wasser geworfen worden ist, noch nicht gefunden. Wahrscheinlich bleibt, daß sie aus der Stadt hinausgeschafft worden ist, vielleicht mit einem Handwagen oder auch mit einem anderen Fuhrwerk, vielleicht auch mit einer Droschke. Jemandem muß sie dann aber doch am Ufer oder in der Nähe des Wassers abgeladen worden sein. Kleidungsstücke, die man mit dem Fund in Verbindung brachte, sind der Kriminalpolizei schon in großer Menge vorgelegt worden, ganze Kleider, Hüte, Wäsche und dergleichen. Man fand sie im Tiergarten und anderen Anlagen, in Häusern und auf Hausfluren usw. Ein Anhalt zur Feststellung der Persönlichkeit hat sich auch hieraus nicht ergeben. Die Wiederherstellung des Kopfes ist soweit gelungen, daß brauchbare Photographien hergestellt werden konnten. Nach diesen Bildern sieht es im ganzen fast so aus, als ob die Tote eine Jüdin wäre.

Mistliche Zustände am Spandauer Schiffschleusenkanal.

Die Baggerarbeiten am Spandauer Schiffschleusenkanal haben für die Anwohner zum Teil recht unangenehme Begleiterscheinungen im Gefolge. So hat sich der Wasserpiegel derart gehoben, daß sämtliche Brunnen in der Umgebung versiegt sind. Besonders hatten die Besitzer der dortigen Gärtnereien in den Sommermonaten darunter zu leiden, indem ihnen durch den Wassermangel viel Schaden erwuchs. Um nicht ganz ohne Wasser zu sein, waren sie gezwungen, ihre Brunnen mehrmals tiefer legen zu lassen, was mit erheblichen Geldkosten verbunden war, die sie aus ihrer Tasche zu erstatten hatten. Auf die Dauer erwies sich auch diese Maßnahme immer wieder als unzulänglich, da mit den fortschreitenden Baggerarbeiten der Grundwasserpiegel immer tiefer sank. So sind jetzt auf den umliegenden Kirchhöfen fast alle Brunnen ausgetrocknet. Immerhin wird hier die Katastrophe weniger empfunden, als es auf den Winter zugeht.

Das sich aber noch weiter unangenehm bemerkbar macht, ist der intensive widerliche Gestank, der vom Kanal herüberdringt und besonders bei entsprechendem Wind lästig auf die Geruchsnerven wirkt. Es soll dies daher kommen, daß das Wasser aus den Totenäckern in den Kanal fließt und diesen pestilenzartigen Geruch erzeugt. Es wird aus Leferkreisen gerade im Hinblick auf diesen Umstand auf die Parteilichkeit hingewiesen, mit der Kirche und Behörde die Feuerbestattung bekämpfen, ein Argument, das angesichts der geschilderten Zustände gewiß vieles für sich hat.

In die Bureauräume des **Walhalla-Theaters** wurde in vergangener Nacht eingebrochen und aus dem Geldschrank die Einnahmen vom Sonnabend und Sonntag in Höhe von circa 15000 Mark geraubt.

Der **Polizeisabel** spielte in der vergangenen Nacht auf dem Falkplatz eine große Rolle. Dort kam es zwischen Zivilpersonen und Schulheuten zu einem Renkontre. Die Beamten waren der Meinung, angegriffen zu sein, und machten von der Waffe Gebrauch. Es entspann sich ein Handgemenge, bei dem es blutige Köpfe gab. Etwa acht oder neun der Zivilpersonen erhielten Verletzungen am Arm und an der Schulter. Besonders schwer wurde der 34jährige **Fritz Böppel** aus der Gethsemanenstraße 4 verwundet, der drei so schwere Schläge über den Kopf erhielt, daß er benimmungslos zusammenbrach. Der Verletzte, dessen Verwundungen sehr ernster Natur sind, wurde nach der Rettungsmache in der Gaudystraße und von dort nach dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus gebracht. Die Schulheute selbst blieben unverletzt, nur hat einer der Beamten den Verlust seines Helmes zu beklagen, der ihm in der Hitze des Gefechtes vom Kopf gefallen war und den sich die Zivilisten als Erinnerung an die Schlacht mitgenommen haben.

Eine heftige **Gasexplosion** rief vorgestern abend gegen 7 Uhr in dem Hause **Schlemmstr. 32** im Norden Berlins große Aufregung hervor. Der Explosionsherd lag in der Kälde der Kälde des Badermeisters **W. Japp**. Da ein eingemauerter Badofen nicht vorhanden ist, benutzt Japp einen Gasofen, der in der Küche aufgestellt ist. Sonntag abend war nun durch irgendeinen Umstand ein Gasrohr dieses Ofens offen geblieben, so daß Gas ausströmte. Als der Badermeister den Geruch in der angrenzenden Wohnung wahrnahm, begab er sich nach der Küche, um die Ursache festzustellen. Unvorsichtigerweise zündete er dann ein Licht an, so daß beim Betreten der Küche das ausgeströmte Gas unter heftiger Detonation explodierte. Japp wurde zu Boden geschleudert und blieb benimmungslos liegen. Der Luftdruck war so gewaltig, daß in einer Küche im ersten Stock ein Spind umgeworfen wurde. Außerdem gingen zahlreiche Fenster Scheiben in Trümmer. Die große Schaufensterscheibe flog stützend auf den Strahndamm, doch wurden Passanten nicht verletzt. Der verunglückte Badermeister wurde von der Feuerwehr, die unter Brandmeister **Wempe** mit dem Löschzug aus der Oberbergstraße herbeigeleitet war, nach der nächsten Unfallstation gebracht und dort verbunden. Feuer war bei der Explosion nicht entstanden. Die Wehr konnte daher nach kurzem Aufenthalt wieder abrücken.

Zwei große **Schadenfeuer** herrschten Sonntag in Charlottenburg und in Niddorf. In der Lauenburgerstraße 13, Ecke Rankestraße am Auguste-Viktoria-Platz zu Charlottenburg, brach in dem Schuhwarenmagazin von **Moz. K. u. S. d. t.** früh gegen 8 Uhr durch einen schadhaften eisernen Ofen Feuer aus. Die Gefahr wurde erst bemerkt, als der hintere Teil des Parterreladens schon im hellen Flammen stand. Die Löscharbeiten wurden aber durch eine starke Rauchentwicklung sehr erschwert. Auch das Treppenhaus war vollständig verqualmt. Zum Glück waren die Mieter aber bis auf eine Familie ausgezogen, da das Haus zu einem großen Restaurant benutzt werden soll. Von der bedrohten Familie war nur der elfjährige Sohn anwesend; er wurde von Feuerwehrleuten noch rechtzeitig ins Freie geholt. Die Abkühlung des Feuers nahm über 2 Stunden in Anspruch. Durch die starke Hitzeentwicklung plachte die große Schaufensterscheibe, wobei sich ein Feuerwehrmann der Automobilmache schwerste Schnittwunden an den Händen zuzog. Der Lagerfeher brannte total aus, ebenso wurde der hintere Teil des Parterreladens mit den Schuhvorräten ein Haub der Flammen. Die erste Etage ist unverletzt geblieben. — In **Niddorf** entstand vormittag gegen 11 Uhr in dem Konfektionsgeschäft von **Ernst Koh** in der Berliner Straße 7/8 ein größerer Brand. Auch hier trat eine starke Verqualmung von Wohnungen ein, doch konnten sich die gefährdeten Personen noch vor Ankunft der Feuerwehr in Sicherheit bringen. Der Laden brannte fast vollständig aus, abgesehen die Feuerwehr mit mehreren Schlauchleitungen arbeitete. Die Brandursache ist nicht ermittelt. — Die **Berliner** Feuerwehr hatte in der Sonntagnacht in der Bogenstraße 37 einen Dachstuhlbrand zu löschen.

Ein schwerer **Automobilunfall** ereignete sich am Sonntagabend in der Brunnenstraße. Gegen 1/2 Uhr wollte dort der in der Wienerstraße 3 wohnende 34jährige Händler **Amandus Kaufmann** einen an der Haltestelle stehenden Straßenbahnwagen besteigen. Als er, dessen rechtes Bein verkrüppelt ist und der daher sich nur langsam bewegen kann, auf das Treibrett des Bahnwagens steigen wollte, wurde er von einer Automobildroschke, die zwischen dem Bürgersteig und dem haltenden Straßenbahnwagen hindurchzufahren versuchte, obwohl an der Haltestelle noch mehrere Personen den Bahnwagen besteigen wollten, umgerissen. Der Verunglückte geriet mit dem verkrüppelten Bein unter die Räder des Autos und erlitt einen dreifachen komplizierten Bruch des Kniees. In bedenklichem Zustande wurde der Bedauernswerte nach dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus geschafft.

Das **Theater Sandhuck** kann sich mit seinem neuen Programm sehen lassen. Die einzelnen Spezialitätennummern wideln sich in tadelloser Weise ab. Als musikalische Virtuosa erweist sich die **Mrs. Claire** auf den verschiedensten sonderbarsten Instrumenten. Die **Waldstons** als amerikanische Reulenquintette arbeiten mit guter Gemüthsheit und Exaktheit. Als jüngster Wiener Couplet- und Liebeslänger stellt sich **Edie Hersfeld** vor. Das junge Kerchen verpricht viel. An die Lustmüsten des Publikums stellt die Ausführung der **Koffe: „Ach, die Kerl!“** große Anforderungen.

Eine ganze Reihe von herben Schlagern — Couplets, Duells und Quartetts — sind einander gereicht, zu denen Julius Eindehoffer eine einflussreiche Musik geschrieben hat. Herr Emil Albert als sächsischer Hofkapellmeister im Verein mit Georg Firmans, Karl Eggers, Walter Ries und den Damen Voh, Rudolf, Holz und Grete Wiedede taten ihr Möglichstes, um die ganzen Tollheiten recht deutlich in Erscheinung treten zu lassen.

Fischerhandwerkzeug, das sich in einem Sack befand, nebst 2 Sägen hat am 1. Oktober mittags zwischen 12—2 Uhr ein Arbeiter in einem Restaurant auf dem Wege vom Moritzplatz bis Choriner Straße abgegeben. Er hat sich die genaue Adresse nicht gemerkt und bittet auf diesem Wege den Inhaber des betreffenden Restaurants nähere Mitteilung an Albert Recke, Choriner Straße 21, gelangen zu lassen.

Vorort-Nachrichten.

Ein neues Vorortkrankenhaus.

Am Sonnabendvormittag fand die Einweihung des von den Gemeinden Reinickendorf, Zegel, Wittenau und Rosenthal gemeinschaftlich errichteten Krankenhauses statt. Gegen 11 Uhr versammelten sich im Vestibül des Verwaltungsgebäudes die Festteilnehmer. Als Vertreter der Aufsichtsbehörden war der Landrat von Niederbarnim erschienen; dazu natürlich die Oberhäupter der vier Verbände, die Mitglieder der Gemeindevertretungen, die Ärzte und Architekten und viele andere, die teils durch Beruf, teils durch Rang oder Stand einer Einladung gewürdigt waren. Da es offenbar in Preußen unmöglich ist, eine offizielle Feier ohne allerlei überflüssige Zutaten zu begehen, so wurde auch diese durch den Gesang eines Lobliedes eröffnet. Dann nahm der Vorsitzende des Verbandesauschusses, Bürgermeister Wille-Reinickendorf das Wort, um die Entstehungsgeschichte des Krankenhauses kurz zu schildern und dann dasselbe den Gefürzten und dem Inspektor zu übergeben. Darauf sprach der Herr Landrat einiges, auch gehört wurde und „Gott sei im Siegerkranz“ gesungen. Nachdem noch der ärztliche Direktor die Versicherung treuer, unermüdblicher Arbeit für die Kranken gegeben hatte — er schloß mit den Worten: „Ueber den Eingang dieses Hauses werde ich schreiben: Das Wohl der Kranken ist das höchste Gesetz!“ — fand die Feier mit abermaligem Gesang ihr Ende und es begann die Besichtigung der gesamten Anlagen. Leider können wir aus Raumangel keine Einzelheiten geben. Wir wollen aber doch sagen, daß das Krankenhaus allen zu stellenden Anforderungen entspricht. Ob man die Operationsäle oder die großen und kleinen Krankenzimmer (die größte Berlin!) — die Kammern fanden nur Lob dafür. Ebenso lobhaften Beifall fanden Küche, Wäscherei und die sonstigen zum Betriebe nötigen Anlagen. Ueberall, in den Krankenzimmern, den Zimmern der Schwestern, den Veranden usw. findet man die großen weißen Tische mit blühenden und Wäpflanzungen geschmückt und ein Gewächshaus sorgt stetig für neues Material.

Dieser splendide Einrichtung entsprechen natürlich auch die Kosten. Ohne Grund und Boden kostet der Bau 2 000 000 M., so daß sich jedes der 220 Krankenzimmer auf 9090 M. stellt. Eine spätere etwa notwendig machende Erweiterung auf 400 Betten kann leicht durchgeführt werden, da die maschinellen wie Wirtschaftsanlagen, ebenso Laboratorien und Waberräume für eventuell größeren Betrieb eingerichtet sind.

Beste der sonst übliche Ordens „Jugend“ — Bürgermeister Wille erhielt irgend einen roten Adler — und der Amtsvorsteher von Wittenau einen Kronenorden — so waren dafür desto mehr Polizeibeamte und Gendarmen anwesend. Man hätte denken können, es sei der Besuch des Jaren zu erwarten. Natürlich hatten die Beamten nichts zu tun. — Dringend nötig ist noch die Schaffung einer guten Zufahrtstraße zum Krankenhaus. Zwar ist die Leichstraße, an der das Krankenhaus liegt, asphaltiert; aber ehe ein Krankenwagen, und wäre es das beste Auto, dahin kommt, ist der Kranke auf dem schönen Reinickendorfer Pflaster schon tot gerollt.

Charlottenburg.

Familien drama in der Kantstraße.

In dem Hause Kantstraße 181 versuchte am Sonntagabend die 55jährige Kaufmannswitwe Emilie Wachsch gemeinsam mit ihrem 25jährigen Sohn und ihrer 28 Jahre alten Tochter in den Tod zu gehen. Die Familie, die in schlechten pelumären Verhältnissen lebte, hatte seit vier Jahren in dem genannten Hause eine aus drei Zimmern bestehende Wohnung inne. Das vordere Zimmer war an zwei jungen Mädchen vermietet, während die Familie sich in den hinteren Räumen aufhielt. Seit 6 Wochen war der junge Wachsch, der Ernährer seiner Mutter, schwer erkrankt und vermochte nichts mehr zu verdienen. Da in den letzten Tagen auch die Tochter, die verwahten und arbeitsunfähig ist, zu kränkeln begann, so herrschte in der Familie Not und Elend. Am 1. November war die Miete für die Wohnung fällig und da Frau Wachsch keine Möglichkeit sah, die erforderliche Summe aufzutreiben, reifte in ihr der Gedanke, gemeinsam mit ihren Kindern aus dem Leben zu scheiden. Am Sonntagabend die beiden Mieterinnen der Frau W. aus dem Theater nach Hause zurückkehrten, hörten sie in der Küche ein schwaches Stöhnen, doch achteten sie nicht weiter darauf, da sie annahmen, daß sich dort der kranke Sohn der Frau W. aufhalte. Erst Montagmorgen beim Aufstehen nahmen die beiden Mädchen einen intensiven Wasserdampf wahr, der aus der Küche zu ihrem Zimmer herüberdrang. Wohl banger Ahnung benachrichtigten sie die Polizei, die alsbald die Akenitür erbrechen ließ. Beim Öffnen bot sich den Beamten ein trauriges Bild. Auf dem Fußboden lagen der Sohn und die Tochter mit schmerzvoll verzognen Gesichtern, während die Mutter halb von ihrem Sesseln heruntergerollt war. Die drei Personen, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gaben, wurden nach der Unfallstation in der Berliner Straße gebracht, wo sie erst nach längeren ärztlichen Bemühungen durch Zuführung von Sauerstoff wieder zum Bewußtsein kamen. Die drei Lebensmüden wurden nach dem Krankenhaus Westend übergeführt. Man hofft die Unglücklichen am Leben erhalten zu können.

Ein langgehegter Wunsch der Einwohner des südlichen Stadtteils von Charlottenburg wird erfüllt werden: am Südbahnhof des Bahnhof Charlottenburg an der Gerbinnstraße soll ein Fahrkartenversorgungsbau errichtet werden.

Rixdorf.

Das zweite Volks-Sinfonieorchester in Rixdorf, veranstaltet von der Stadt, findet am Freitag, den 2. Dezember 1910, in der Reuen Welt, Hofenheide, statt. Das Konzert wird ausgeführt vom Bläser-Orchester unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters C. v. Strauß. Das Programm bringt unter anderem: C. W. v. Weber: Ouverture zur Oper „Der Freischütz“, Fr. Smetana: Die Moldau, sinfonische Dichtung, Haydn: G-dur-Sinfonie, Schumann: Träumerei, Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 2. Eintrittskarten zu 50, 30 und 20 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen erhältlich.

Lichtenberg-Friedrichsfelde.

Die Zersplitterung im Krankenkassenwesen und die geplante Gründung einer Jannungs-Krankenkasse für das Schlächtergewerbe im Bezirk Lichtenberg, Friedrichsfelde, Wiedorf lautet das Thema, das in einer am Mittwoch, den 2. November, abends 8 1/2 Uhr nach dem Kronprinzengarten, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 128, von der Gewerkschaftskommission einberufenen öffentlichen Versammlung Gewerkschaftssekretär Bräuner behandeln wird. Die in Frage kommenden Arbeiter werden ersucht, die Versammlung zu besuchen.

Tempelhof.

Mit der Frage des Tempelhofer Feldes beschäftigte sich erneut eine überfüllte Volksversammlung. Reichstagsabgeordneter Genosse Jubel referierte über das Thema: „Staat und Gemeinde als Grundstückspekulanten“. Scharf kritisierte der Redner die Rücksichtslosigkeit, mit der die Regierung resp. das Kriegsministerium einerseits und die kommunalen Körperschaften andererseits das Allgemeinwohl bei diesem Handel außer acht gelassen haben. Um die empörende Tatsache zu veranschaulichen, daß man hier Allgemeinwohl an Grund und Boden der Privatpekulation ausgeliefert hat, habe man die Gemeinde Tempelhof als Strohhalm vorgeschoben. Der eigentliche Käufer sei ein Bankkonsortium mit dem ehemaligen Berliner Stadtverordneten Haberland an der Spitze. Geradezu unglaublich sei die Behandlung Berlins gewesen. Das Verhalten des Kriegsministeriums bei den Verkaufsverhandlungen mit dem Berliner Magistrat und die schließliche Lösung der Angelegenheit stehen der allgemeinen Auffassung von Treu und Glauben schroff gegenüber. Ein letztes entscheidendes Wort hat jetzt noch der Reichstag zu dem Verkauf zu sprechen. Leider dürfe man auf den blauschwarzen Block keine großen Hoffnungen setzen; um so notwendiger sei ein allgemeiner Proteststurm von außen her.

In der Diskussion geistelte Genosse M. Schmidt das Verhalten der Mehrheit der Gemeindevertretung in dieser Frage und forderte die Anwesenden auf, bei der voranschreitenden Neuwahl für die dritte Klasse diesen Herren die Quittung aufzustellen.

In seinem Schlusswort schilderte der Referent in packender Weise die Kämpfe, die das deutsche Proletariat und ganz besonders das preussische in Zukunft zu bestehen haben wird. Alles müsse daran gesetzt werden, bis das heutige Preußen in seiner reaktionären Gestalt überwunden ist.

Eine Resolution, die gegen das Verhalten des Militäriskus beim Verkauf des Feldes protestiert und den Reichstag auffordert, dem abgeschlossenen Vertrage seine Zustimmung zu verweigern, fand einstimmige Annahme.

Friedrichsberg.

Aus der Gemeindevertretung. In der am 28. Oktober abgehaltenen Sitzung beantragte Vertreter Sonnburg (Sog.), den Schulartzbericht auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag wurde nach kurzer Debatte angenommen. Der am 28. im Dezember v. J. verstorbenen Arztes Dr. König zum Schulartz gewählt Dr. Richter bedauert in seinem Bericht, daß er infolge seiner kurzen Amtsdauer nicht erschöpfend berichten könne, er hofft jedoch, im nächsten Schuljahr ausführlicher auf seine Tätigkeit eingehen zu können. Aus dem Bericht ist hervorzuheben: Die Mädchenkategorie wurde 7mal, die Knabenkategorie 10mal besucht. Die Untersuchung der Schüler ergab, daß 314 Kinder — 147 Knaben und 167 Mädchen — mit Leiden befallen sind und daher ständig der Kontrolle des Schularztes unterstellt wurden. Es listen an: Ohrenleiden 17 Kinder, an Wucherung der Gaumen oder Rachenmandeln 115, an Flecken der Wirbelsäule und Extremitäten 17, Bruch 8, Sprachfehler 13, Herzfehler 18, Augenerkrankung 35, Blutarmut 23, Stomatitis 88, englische Krankheit 23, Blasenleiden 1, Nierenleiden 1, Epilepsie 2, Krampf 1 und Tuberkulose 8. Die Eltern wurden von der Krankheit ihrer Kinder in Kenntnis gesetzt und ihnen anheimgegeben, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Der Schulartz benachteiligt die Ueberfüllung der Klassenräume sowie die schlechte Beleuchtung und Heizung im alten Knabenschulhaus. Diese Mängel könnten nur durch Um- oder Neubau beseitigt werden. Am Schluß des Schuljahres unterzuchte der Schulartz alle zur Entlassung kommenden Knaben auf ihren körperlichen Zustand hinsichtlich des von ihnen zu erreichenden Berufes. Er stellte fest, daß von 43 Knaben 15 für den erwünschten Beruf ungeeignet waren. Sie wurden darauf aufmerksam gemacht und ihnen empfohlen, sich einem ihrem körperlichen Zustande zuträglichen Beruf zu zuwenden.

In der an den Bericht sich anschließenden Debatte wünschte Vertreter Sonnburg die vom Schulartz gerügten Zustände, hauptsächlich die Massenüberfüllung im alten Knabenschulhaus, durch bauliche Veränderungen zu beseitigen. Das liege sowohl im Interesse der Kinder wie auch der Lehrer. Zur nächstjährigen Etatsberatung hat darum der Gemeindevorstand eine diesbezügliche Vorlage anzubereiten. Der Gesundheitszustand der Schulkinder sei leider kein erfreulicher. Vor allem sei der Prozentfuß der an Winterarmut leidenden Kinder ein hoher, was sicher auf ungenügende Ernährung derselben zurückzuführen ist. Die Gemeinde habe die soziale Pflicht, hier helfend einzugreifen. Der Gemeindevorstand müsse in Gemeinschaft mit dem Schulartz und dem Lehrerkollegium feststellen, ob neben der schon bestehenden Schulspeisung kranker und bedürftiger Kinder deren häusliche Verhältnisse noch eine weitere Hilfe der Gemeinde notwendig machen. Selbstverständlich dürfe den Eltern die ihren Kindern gewährte Hilfe nicht als Armenunterstützung angerechnet werden. Dann sei es notwendig, daß der Schulartz im nächsten Jahre eingehend über die Hilfskategorie, deren Beschaltung und Erfolge berichtet. Auch sei es wünschenswert, daß im nächsten Jahre seitens des Schularztes nicht nur den schulpflichtigen Knaben, sondern auch den Mädchen bei der Berufswahl mit Rücksicht auf die Körperbeschaffenheit Rat erteilt wird.

Bürgermeister Dr. Stiller empfahl, eine Beschlussfassung über die angelegten Punkte bis zur nächsten Etatsberatung aufzuschieben. Vertreter Sonnburg erachtete jedoch eine sofortige Stellungnahme der Vertretung für unbedingt erforderlich. Es wurde beschlossen: Der Gemeindevorstand wird beauftragt, festzustellen, ob die häuslichen Verhältnisse den Krankheitszustand der Kinder beschuldigen, und dann der Vertretung eine Vorlage zu machen, wie dem abzuhelfen ist.

Die Vergebung der Wasserleitungsarbeiten nach Hirschgarten wird der ortsanfälligen Firma Schlerb übertragen. — Dem Warm-

badeanstaltsbesitzer Fröschlich werden die Wassergebühren auf 10 Pf. pro Kubikmeter ermäßigt, rückwirkend vom 1. April 1910.

Unter „Mitteilungen“ brachte der Bürgermeister zur Kenntnis, daß dem Realgymnasium das Recht verliehen worden ist, die Reifeprüfung für Abiturienten abzuhalten. Damit ist das Gymnasium als Vorkurs anerkannt. — Der von der Baugesellschaft „Union“ wegen der Zahl der Gaslaternen in Hirschgarten gegen die Gemeinde angebrachte Prozeß ist zugunsten der letzteren entschieden.

In geheimer Sitzung wurde der Stadtschreiber Stadermann aus Krossen a. O. zum Obersekretär gewählt. Das Anfangsgehalt beträgt 3100 M., steigend von drei zu drei Jahren um je 300 M. auf 4800 M. Die pensionsberechtigende Dienstzeit rechnet vom 1. April 1893.

Friedrichshagen.

Ueber „Gottgewollte Weltordnung und menschliche Logik“ sprach Genosse H. Hoffmann in der am Mittwoch stattgefundenen, sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung. In einem 1 1/2 stündigen Vortrag führte Redner den Versammelten vor Augen, wie notwendig es sei, daß jedermann der Kirche den Rücken kehre. Zum Schluß ersuchte Genosse Hoffmann, einzutreten in die politische sowie gewerkschaftliche Organisation, damit die Forderung: „Los die Schule von der Kirche und Trennung der Kirche vom Staat“ bald zur Tat wird.

Niederlehme.

Am Sonntag fand hier auf der „Dorfaue“ die erste öffentliche Versammlung unter freiem Himmel statt. Die Versammlung war von circa 600 Personen besucht, worunter sich viele Segner befanden. In einem einstündigen Vortrage führte der Referent, Genosse Stürmer, den Anwesenden die politische Lage treffend vor Augen. In seinen Ausführungen wies er besonders auf die Kaiserreden, den Drot- und Fleischwucher hin, was ihm reichen Beifall, selbst von den Gegnern einbrachte. Trotz der Aufforderung des Vorsitzenden meldete sich keiner der Segner zum Wort. Vor Schluß der Versammlung machte der Vorsitzende noch darauf aufmerksam, daß der Sozialprozeß strenger wie bisher durchgeführt werden sollte.

Spandau.

Arbeiter-Samariter-Bund. (Kolonne Spandau.) Am Mittwoch, den 2. November, abends 8 1/2 Uhr, hält die Kolonne Spandau im Lokale von Böhle, Gabelstr. 20, einen Kurzausgang ab. Der leitende Arzt, Herr Dr. Kallner, wird einen Vortrag halten. Gäste sind herzlich willkommen.

Potsdam.

Stadtverordnetenversammlung. Zur Anschaffung einer mechanischen Magirus-Drehleiter für die Berufsfeuerwehr werden 9000 M. bewilligt. Man mußte aber anerkennen, daß es vorteilhafter wäre, mit dem Automobilbetrieb zu beginnen, scheut aber die hohen Kosten (20 000 M.) An anderer Stelle hat man dagegen stets Mittel zur Verfügung: Fürstendefuche, Sedantummel usw. Schließlich bewilligte man 775 M. mehr mit der Absicht, durch einen späteren Umbau den Automobilbetrieb einzuführen. — Damit der Adel von Selenkin, der letzte des seit 200 Jahren bestehenden Namens erhalten bleibt, hat ein Grundstück der Stadt 9000 M. vermacht mit der Auflage, daß die Jansen an höhere und mittlere bedürftige Beamtenkinder als Pensionsstütze verteilt werden. Als Grundwertsteuer wird drei pro Mille erhoben. Diese Steuer ist erst vor kurzem eingeführt, um eine gerechtere Veranlagung der Willensgrundstücke mit Parks und der Inhaber ungebauter Spekulationsgrundstücke an regulierten Straßen zu ermöglichen. Jetzt soll für die zu landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zwecken benutzten Grundstücke eine Ermäßigung von 1 pro Mille eintreten. Der Oberbürgermeister führte aus, daß zahlreiche Klagen über zu hohe Veranlagung vorgebracht werden, noch niemals habe aber der Kläger zu dem angeblich hohen Preise dann an die Stadt verkaufen wollen. Stadt. Krämer offenbarte darauf die Grundzüge, wie sich die Haus- und Grundbesitzer eine Besteuerung vorstellen. Vor allem nicht den wirklichen Wert, sondern nur einen „annähernden“. Schließlich setzte man die Besteuerung dieser Grundstücke auf zwei pro Mille fest, an bebauten Straßen sind 60 Meter von der Straßenfluchtlinie oder voll, d. h. mit drei pro Mille zu versteuern. — Zum Schluß brachte der Oberbürgermeister Wosberg noch Stellen eines Artzleits der „Gegenwart“ von Volkroth zur Verlesung, der sich mit der Charakterisierung der Potsdamer Stadtverordneten in ihrer Stellung zu dem Ortsstatut betreffend die bauliche Veranlagung der Stadt beschäftigte. Ein ganzes Schimpfwörterlexikon konnte man über die Zwischenrufe der Stadtväter aufstellen. Der Mann dürfte demnach doch wohl das Richtige getroffen haben.

Zu einer großen Demonstration gestaltete sich die Volksversammlung, in der sich die Potsdamer Arbeiterschaft mit den Noaditer Vorgängen beschäftigte. Das rücksichtslose Vorgehen der Polizei und die entstellten Berichte der bürgerlichen Presse fanden nach einem Referat des Genossen H. d. o. Berlin einstimmige Verurteilung. Angenommen wurde eine Resolution, die zur Agitation für den Wahlverein und die Presse aufforderte. Selbst die anwesenden Segner stimmten für eine Verurteilung der Polizei.

Für den bevorstehenden Besuch des russischen Jaren am 6. November herrscht auf der hiesigen Polizei-Inspektion schon die größte Erregung. Es sind umfassende Vorbereitungen des Vorles Sansouci und des Neuen Palais in Aussicht genommen. Zur Verstärkung wird eine Anzahl Berliner Schulleute erwartet. Auch die militärischen Vorbereitungen sind getroffen: verstärkte und vermehrte Wachen. Trotz der zahlreichen Besuche fremder Potentaten in Potsdam haben noch niemals auch nur annähernd so umfangreiche Schutzmahregeln stattgefunden. Ankunft des „hohen Gastes“ ebenso wie die in Aussicht genommenen Sicherheitsmaßnahmen werden streng geheim gehalten.

Amstlicher Marktbericht der südlichen Markhallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Freitag; Futur hat, Geschäft klar, Preise unverändert, für Raub- und Schweinefleisch nachgehend. Wild: Futur genügend, Geschäft nicht lebhaft genug, Preise teilweise nachgehend. Geflügel: Futur reichlich, Geschäft leblos, Preise schwachend. Fische: Futur mäßig, Geschäft schlepplend, Preise wenig verändert. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Gebäck: Futur genügend, Geschäft schleppend, Preise wenig verändert.

Witterungsbericht vom 31. Oktober 1910, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer Höhe über Meer	Wind- richtung	Witterung	Temper. in C.	Stationen	Barometer Höhe über Meer	Wind- richtung	Witterung	Temper. in C.
Stettin	759 D	3 bedeckt	7	4	Dachau	758 RR	4 heiter	—10	
Bamberg	768 RR	2 bedeckt	8	7	Petersburg	753 RR	3 wolkenl.	—6	
Berlin	767 D	1 bedeckt	8	8	Stettin	762 R	8 wolkenl.	10	
Frankfurt	755 SB	1 bed.	11	11	Berlin	755 SB	3 wolkenl.	4	
München	757 SB	2 wolkl.	8	8	Berlin	757 RR	3 bedeckt	11	
Wien	767 SB	Rebel	8	8					

Wetterprognose für Dienstag, den 1. November 1910.

Zunächst etwas kälter, teilweise aufflarend, vorwiegend trübe mit leichten Regenschauern und ziemlich frischen südlichen Winden; später wieder langsame Erwärmung. Berliner Wetterbureau.

Bruch-Pollmann
Empfehltes in jeder in Bruch-
bandagen, Leibbinden, Ga-
radachallern, Spritzen, Suspensionen
sowie sämtliche Artikel zur Kranken-
pflege. Eigens Werkstatt. Lieferant
für Orts- und Hilfs-Krankenkassen.
Berlin N.,
Joch Lothringer Straße 60.
Alle Bruchbänder mit elastischen Ver-
bänden, angenehm u. weich am Körper.
Verleih-Institut:
Friedrichstr. 115/116, a. Orabg.
Tel. 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200.

Santa Lucia
Käuflich in
Apotheken, Drogen- u.
Kolonial-Geschäften.
Fl. 1.50 u. 2.00
Kraft-Rotwein
Gesundheits-Wohl für Blutarme u. Kranke.

Kaulsdorf und Mahlsdorf.
Nur 20 Pf.-Fahrt v. Zentrum Berlins,
trotzdem billig, als weiterer Berlin-
gelegene Orte, wie Hoppegarten,
Neuenhagen usw. M.B. Anzahlung,
lang. Hypotheken. Piano gratis.
Verkäufer ständig am Bth. Mahlsdorf
im Pavillon.
1187L.
J. Rieger, Berlin, Gontardstr. 5.

**Hygienische Bedarfs-
artikel**
Drogerie Zarenba.
Reinigungsmittel, z. B. a. N. N. N.
Tel. 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200.

Engros-Geschäft
berglit durch Vertreter Wäcker, Gar-
dinen, Stores, Portieren, Teppiche
und Decken. Ohne Anzahlung bei
keinen Monatsraten. Keine Kasse.
Dietz C. A. SO an „Gomarts“
Spreibler, Salzweber Str. 8.

Theater und Vergnügungen

Dienstag, 31. Oktober.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Neues König. Opern-Theater.
Madama Butterfly.
König. Schauspielhaus. Götz von Berlichingen (Anfang 7 Uhr).
Deutsches. Herr und Diener.
Kammerspiele. Komödie der Irrungen. Heirat wider Willen. (Anfang 8 Uhr).

Anfang 8 Uhr.
Kessing. Einmal Menschen.
Trianon. Der heilige Hain.
Neues Schauspielhaus. Die Jungfrau von Orléans.

Neues Schauspielhaus des Kaisers. Abschied vom Regiment.
Komische Oper. Die Bohème.
Residenz. Noblesse oblige.
Kleines. Die verführten Frauenzimmer. Guter Kasse.

Thalia. Komische Wirtshaus.
Schiller O. (Schiller-Theater.)
Robert und Bertram.

Schiller Charlottenburg. Der Dummkopf.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Krieg im Frieden.

Weiten. Die schönste Frau.
Neues Operetten. Der Graf von Luxemburg.

Kuffspielhaus. Der Feldherrnhügel.
Luisen. Der Hüttensbesitzer.

Volksoper. Der Trompeter von Säckingen. (Anfang 8 1/2 Uhr).
Modernes. Der Moloch.
Herrnsfeld. Eine verlorene Nacht. Der Derbysieger.

Kole. Das neue Gebot.
Folies Caprice. Der schwarze Schimmel. — Rolles Pension. (Anfang 8 1/2 Uhr).

Metropol. Hurra — Wir leben noch!
Kaffee. Der schnelle Rudolf.
Apollo. Spezialitäten.
Ballage. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.

Walhalla. Bravo! Da capo! (Anfang 8 1/2 Uhr).
Wintergarten. Spezialitäten.
Karl Haverland. Spezialitäten.
Sonsbeil. Was die Welt! Spezialitäten. (Anf. 8 1/2 Uhr).

Urania. Tausendfacher See und der Gotthard.
8 Uhr: Der Vierwaldstätter See und der Gotthard.
Im Schauspiel 8 Uhr: Vortrag vom Stiftungsfonds der Berliner Gewerbeausstellung 1879.

Stenografie. Anwaltsk. 67-68.
Lessing-Theater.
8 Uhr: Einsame Menschen.
Mittwoch 8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht.

Berliner Theater.
Abends 8 Uhr: Der scharfe Junker.
Morgen: Die törichte Jungfrau.

Neues Theater.
Abends 8 Uhr: Ferdinand Bonn als Gast.
Die Schauspieler d. Kaisers.
Hierauf: Abschied vom Regiment.
Mittwoch: Die tolle Vorführung.
Donnerstag: Kean. (F. Bonn als Gast.)

Theater des Westens.
Anfang 8 Uhr.
Die schönste Frau.
Sonn. 8 1/2 Uhr: Die geschiedene Frau.

Modernes Theater (früher Hebbeltheater).
Heute und täglich 8 Uhr: Die beste der Frauen.

Berliner Volksoper.
Vollständiges Programm.
7/8.
1/2 Uhr: Der Trompeter von Säckingen.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Dienstag, den 1. Nov., abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.
Mittwoch: Faust.
Donnerstag: Krieg im Frieden.
Freitag: Krieg im Frieden.

Residenz-Theater.
Direktion: Richard Alexander.
Abends 8 Uhr:
Noblesse oblige.
Schwan in 3 Akten von Hennequin und Weber.

Luisen-Theater.
Abends 8 Uhr:
Der Hüttensbesitzer.
Mittwoch: Berlin geht zu Bett.
Donnerstag: Berlin geht zu Bett.
Freitag: Der Hüttensbesitzer.
Sonnabend nachm. 4 Uhr: Die Schwanzprinzessin. 8 Uhr: Kean.
Sonnabend nachm. 8 Uhr: Der Hüttensbesitzer. 8 Uhr: Regiofa.
Montag: Der Hüttensbesitzer im Kloster.

Urania.

Wissenschaftliches Theater
Taubenstraße 48/49.
Heute abends 8 Uhr:
Der Vierwaldstätter See und der Gotthard.
Hörsaal 8 Uhr:
Vortrag vom Stiftungsfonds der Berliner Gewerbeausstellung 1879.
9. November: Beginn eines Zyklus über Heizung und Beleuchtung (Dr. Bornstein).
Prospekt kostenlos.

Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Der Feldherrnhügel.

ROSE-THEATER
Große Frankfurter Str. 132.
Anf. 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Das neue Gebot.

Schausp. in 4 Akten v. E. v. Müllendorff.
Mittwoch und Freitag: Die Versuchung der Frauen.
Donnerstag: Das neue Gebot.
Sonnabend nachm. 4 Uhr: Frau Holle. 8 Uhr: Die Räuber.

Metropol-Theater.
Hurra!
Wir leben noch!

Große Ausstattungsszene in 7 Bildern v. H. Freund. Musik v. H. Holländer.
In Szene gesetzt von Dr. H. Schulz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Apollo Theater
8 Uhr:
Das vollständig neue Programm.
u. a.:
Gaston Colonel Bordeverry,
Der berühmteste Kunstschütze der Welt.
Walter Steiner? Juliette d'Arté?
10 Uhr:
Mizzi Wirth
in ihrer Operetten-Robinette
Frauenrätsel.

Wintergarten
Heute:
Premiere!

Herrnfeld Theater
Von 8-11
Stürmisches Leben über
Eine verlorene Nacht
Ein lustiger Trauerfall in 2 Akten
von Anton und Donat Herrnsfeld.
Hierzu: Der Derby-Sieger.
Komödie von H. Reichardt.
Anf. 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 (Theaterk.).

Passage-Theater.
Heute Premiere!
Garlands
Neger-Operette

20 Solokräfte
Mdm. Nadège
Jean Moreau
Glima-Sport-Konkurrenz
Glima-Ringen-Boxen
u. das große Attraktions-Prgr.

Casino-Theater
Lothringers Str. 37. Täglich 8 Uhr.
Nur bis Freitag, den 25. November:
Der schnelle Rudolf.
Ab Sonnabend, den 26. November:
Das Original Berliner Volksstück
Julie Wippen.
Sonn. 8 1/2 Uhr: Berühmte Töchter.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Dienstag, abends 8 Uhr:
Robert und Bertram.
Posse mit Gesang in 4 Akten
von Gustav Raeder. Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Robert und Bertram.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Zum erstenmal:
Das Urbild des Tartuff.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Der Dummkopf.
Lustspiel in 5 Aufzügen v. L. Fuße.
Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Der Dummkopf.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Sedoms Ende.

LICHTSPIELE
Mozartsaal
Neuer Spielplan.

Rollschuhbahn

Kurfürstendamm 151
Debut! Heute, 1. November: Debut!
Gentil der brasilian. Apollo
und
The Gandy Children
um 5.30 und 9.30 abends.

Morgen, Mittwoch, den 2. November, 4 Uhr nachm.:
Kinderfest u. Jugendwettspiele.



„CLOU“

Mauerstr. 82
Zimmerstr. 90-91

Berliner Konzerthaus

Täglich 8 Uhr abends
Eintritt 1 Mark
Gastspiel v. Mitgl. d.
Mailänder Scala-Orchesters
66 Künstler. Dirig.: Egisto Tango 10 Sollen.
Nachmittags 4-7 Uhr:
Großes Promenaden-Konzert bei freiem Eintritt.

Walhalla-Theater

Reinbergweg 19/20.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Bravo! — Da capo!
Eine Allerwelts-Revue
in 5 Bildern von H. Reichardt, Musik
von H. Heile. In Szene gesetzt vom
Direktor James Klein.

Folies Caprice.

Premiere
Der Feldherrnhügel
Ein Akt in Schnurzen
von Hengstler und Soda Soda.
Bunter Tell.
Hotel zur Jungfrau.
Touristenposse von Satyr.

Königstadt-Kasino.

Holzmärktstr. 72, Ecke Alexanderstraße.
Das gänzlich neue November-
programm mit
Franz Sobanski.
Emmy Pyrette, Georg Gray, Lotte
Lesse, Anna und Franz Verdier,
Egon Pilon, Bühnenwandlungskünstler.
Ein süßes Mädel.
Gesangsposse in 1 Akt.

U. T.

Alexanderplatz
Unter den Linden 21
Wedding
(Reinickendorfer Straße 14)
Neu eröffnet:
Hasenheide
(Union-Brauerei).

U. T.

Trianon-Theater.
Abends 8 Uhr:
Der heilige Hain.

Heute 2 Uhr: Eröffnung der
Theater-Ausstellung
(Ausstellungshallen am Zoo)

Marionetten-Theater
Münchener Künstler.
6 Uhr: Bastian und Bastienne. Komische Oper von Mozart.
8 1/2 Uhr: König Violon und Prinzessin Klarinette.
Hierauf: Das Mädchen von Elizondo. Komische Oper von Offenbach.

Sozialdemokrat. Wahlverein für den 1. Berliner Reichstagswahlkreis.

Sonnabend, den 5. November 1910:
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15

Großes Herbst-Fest

unter Mitwirkung des
Friedrichstädt. Männerchors (Mitgl. d. A.-S.-B.),
Dirigent: Hr. Bothe; des Hrn. Emil Kühne vom
Residenz-Theater; der Rezitatorin Frau Kühne;
der Liedersängerin Fr. Dora Riemer.

Festrede, gehalten vom Genossen M. Granwald.

Nach dem Konzert: **Ball.**

Anfang 9 Uhr. — Einlaßkarte 40 Pf.

208/7

Das Komitee.

Zirkus A. Schumann.

Heute Dienstag, 1. November,
abends 7 1/2 Uhr:
Die mit großem Beifall auf-
genommene
Ausstattungs-Pantomime
9 1/2 Uhr: Zum 25. Male:
Der große Coup
der
Schmuggler
in 4 Akten.
Vorher: Das kolossale Progr. u. a.
Die persische Gruppe
Mirza Golem
12 Personen.

Zirkus Busch.

Dienstag, den 1. November,
abends 7 1/2 Uhr:
Große Premieren-Vorstellung!
Zum erstenmal:
Gastspiel d. berühmten Dresseurs
Herrn Dr. Pierre Althoff
mit seinen ca. 90 dressierten
Pferden. Außerdem: Frau
Adele Althoff mit ihren
exzellentesten Freiheitsdress.
Zum erstenmal: Fr. Elisabeth
v. Dynar, Schulreiterin, auf
ihren eigenen Schulpferden.
Die urkomischen Fratellinis.
Um 9 1/2 Uhr, zum 61. Male:
„VENEZIA“

Voigt-Theater

Gesundbrunnen, Badstraße 58.
Dienstag, den 1. November 1910
Gastspiel in Pahlmanns Theater,
Schönhauser Allee 148:
Ein Kind des Glücks.
Original-Charakter-Lustspiel in 5 Akten
von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Burgtheater

Festsäle und Kinematograph
vorm. Groteskas, Inhab.: Rud. Merz,
Schönhauser Allee 129. Tel. 3, 9353.
Lebende Photographien.
Eintritt 30 u. 40 Pf. Kinder die Hälfte.
Anf. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 4 Uhr. Vorzugskarten,
nur wochentl. gültig, 25 Pf. auf allen
Plätzen. Stets wechsel. Programm.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
Zum Schluß:
„Im Hausloch“.
Mitt. Humor. v. Neffel.
Anfang
wochentags
8 Uhr
Sonntags
7 Uhr.

Karl Haverland-

Heute:
Neues Programm

Theater „Groß-Berlin“.

Heute
Dienstag:
Weißensee,
Enders-Brauerei.
Abends 8 1/2 Uhr:
Die Hege vom Traunsee
oder: Der Brand d. Karbachmühle
Mittwoch Gastspiel Rudolph, Neue
Welt. Donnerstag Gastspiel Puhl-
manns Theater.
Eintree 30, 50, 75, 100 Pf.

Berliner Prater-Theater

Kastanien-Allee 7-9
Neben Dienstag:
Hoffmanns Sänger.
Direktion: Fr. Fanther.
Zum Schluß:
Der Hausschlüssel.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Alle Vorzugskarten gültig.
Nach der Solore: Froitzsch.

Für den Inhalt der Inserate
übernimmt die Redaktion dem
Publikum gegenüber keinerlei
Verantwortung.

Lebensunterhalt
oder guten Nebenverdienst kann man sich zu Hause
mit Stricken für uns oder Privats auf unserer
erschaffenen Strickmaschine verdienen. Wir liefern
dieselbe mit 50 H. Anzahlung und bequemer
Leistung. Anlernen gratis.
— Strengstes Internum.
Strickmaschinen-Vertriebsgesellschaft, m. b. H., Köln.
Gen.-Direkt. P. Hirschfeld, Berlin O. 19, Wallstr. 90/91

Große Firma vergibt
Teppiche, Gardinen, Stores,
Stoppdecken, Portieren
auf Zeitzahlung ohne Anzahlung.
Reine Kasseler. Chiffre 8. 100. 2. Vor-
wärts-Expedition, Auguststr. 50.

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, Moritzplatz
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4

Neu erschienen!
Kinderlegen und Arbeiterklasse
oder wie schützt man sich vor starkem Familienzuwachs mit und
ohne Mittel auf unschädliche Art?
Preis 30 Pf., gegen Voreinsch. von 35 Pf. in Briefmarken postofrei
ins Haus vom Verlag **W. H. Lissner**, Jena-Ost (Saale). Auch zu
bestellen durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.



Prozeß Bruhn und Genossen.

Zu Beginn des gestrigen Verhandlungstages regnete es eine Reihe Erklärungen. Der Inzeratenschef der „Vossischen Zeitung“ erklärte unter Eid, von der Redaktion vernehme er nichts, es habe ihm ferngelegen, den Redakteuren zu unterstellen, daß sie sich in ihren Entscheidungen von nicht sachlichen Erwägungen leiten ließen.

Die Verhandlung des Falls Israel ergab, daß Bruhn und der als antisemitischer Wanderredner bekannte Herr Sommer von der Firma Reklameannoncen aufnahmen. Weder in der Aufnahme solcher Notizen, die das Publikum zu täuschen geeignet sind, noch in der enormen Bezahlung (5 M. für die Zeile) finden diese Herren etwas Unanständiges.

Die Erörterung des Falles Jandorf prehte dem Angeklagten Bruhn das für die verkommene bürgerliche und in erster Reihe für die „nationale“ Presse interessante Geständnis ab: „Ich sage es ganz offen, daß man selbstverständlich gewisse Rücksichten auf Inzerate nimmt und nehmen muß.“

Sechster Tag.

Zu der Prozeßverhandlung vom Freitag fragen wir folgende Ergänzung nach. Der Zeuge Dr. Moser (von der Vereinigung der Rechtsfreunde) hatte allerdings zuerst behauptet, daß Angriffsartikel gegen die Vereinigung der Rechtsfreunde in der „Wahrheit“ erschienen wären und daß später Paul Bruhn zu ihm gekommen sei wegen eines Inzeratenauftrages.

Erklärung des Inzeratenschefes Kluge.

Nach Eröffnung der gestrigen Sitzung durch Landgerichtsrat Lampe erwidert sich das Wort der Sachverständigen Kluge zu folgender Erklärung: „Ich habe mit meiner Beurteilung vom Freitag keine absolute Behauptung vorgebracht, sondern nur eine subjektive Ansicht meinerseits.“

Anwurf gegen die „Welt am Montag“.

Rechtsanwalt Wrederek bemerkt im Anschluß hieran: Es war vorauszuhehen, daß der Prozeß hier, der sich ja überwiegend mit Preisangelegenheiten befaßt, in hohem Maße die Presse beschäftigen wird. Aber man konnte doch vermuten, daß dem Angeklagten gegenüber die Presse beobachtet wird, die man schließlich jedem Mörder gewährt, nicht über ihn herzufallen, ehe das Gericht gesprochen hat.

Liman kein Sachverständiger der Staatsanwaltschaft.

Staatsanwalt Leisering: Da nun einmal auf Preisangelegenheiten hingewiesen worden, betone ich einer solchen Beurteilung gegenüber, daß Herr Dr. Liman nicht von der Staatsanwaltschaft als Sachverständiger geladen ist, sondern von der Verteidigung. Die Staatsanwaltschaft hatte Herrn Schweiger geladen, der leider nicht erschienen ist.

Rechtsanw. Dr. Schwindt: Es gibt doch keinen Sachverständigen der Staatsanwaltschaft oder der Verteidigung, sondern nur Sachverständige.

Vors.: Das ist sehr richtig. Ich denke, wir lassen hier alle Preisverörterungen beiseite.

Bruhns Entlastungszeugen.

Frau Weyer geb. Milewska ist nicht erschienen. Sie ist auf Meßen und die Ladung hat ihr nicht zugestellt werden können. Angekl. W. Bruhn bittet, statt ihrer deren Zwillingsschwester Frau Glawe zu laden. — Staatsanw. Leisering weist darauf hin, daß er schon einmal betont habe, daß man das, was die Zeugin behaupten sollte, als wahr unterstellen könne.

Frau Glawe sagt u. a. aus: Ihre Schwester, die ehemalige Kammerfrau der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, habe in ihrer bekannten Angelegenheit die Hilfe des Herrn Bruhn in Anspruch genommen, dieser habe mehrere Artikel veröffentlicht und nur

die Schwester sei der Meinung gewesen, daß diese ihr eine wesentliche Hilfe geleistet habe. Die Schwester habe Bruhn dafür auch eine Entlohnung angeboten, Bruhn habe sich aber jegliches verbeten und betont, daß er nur seine Pflicht und Schuldigkeit getan habe. — Vorsitzender: Ist Ihnen irgendwie bekannt, daß Ihre Schwester Herrn Bruhn von anderer Seite etwas in Aussicht gestellt hat? — Zeugin: Nein, und ist nichts dergleichen bekannt. — Angekl. Bruhn: Ein Jahr später, als man sich von der anderen Seite bemühte, eine Einigung herbeizuführen, hat die Schwester der Zeugin von einer Einigung nichts wissen wollen und da hat man sich an mich gewendet, und meiner Inanspruchnahme ist es gelungen, Fr. Milewska einer Einigung geneigt zu machen.

Die auf Antrag des Angeklagten Bruhn geladenen Brüder Max und Leopold Wall, Inhaber der bekannten Möbelfabrik in der Potsdamer Straße, bekunden übereinstimmend folgendes: Im Jahre 1908 sei gegen die Firma Wall ein Artikel in der „Wahrheit“ erschienen, der von Unrichtigkeiten und direkten Unwahrheiten gestreift habe. Beide hätten sich durch den offenbar von einer ihnen feindselig gestimmten Seite herrührenden Artikel auf das höchste getroffen gefühlt und sich erst an ihren Rechtsbeistand Justizrat Dr. von Gordon gewandt, der ihnen den Rat gegeben habe, sich erst einmal mit Bruhn persönlich in Verbindung zu setzen. Dieser sei ihnen sehr zuvorkommend entgegengetreten und habe sofort erklärt, daß er erst nach Durchlegung von dem Artikel Kenntnis erhalten habe und die Aufnahme sehr bedauere, nachdem er sich aus dem von ihnen (Wall) vorgelegten Material überzeugt habe, daß der Inhalt des Artikels zum Teil völlig erfunden bezw. entstellte sei.

Einen sehr breiten Raum in der Beweisaufnahme nimmt der sogenannte

„Fall Israel“

in Anspruch. Es handelt sich hierbei kurz um folgendes: Nach der Anklage soll zur Zeit, als gewisse Gerüchte über den verstorbenen Kommerzienrat Israel kursierten, erwogen worden sein, ob man nicht durch Hingabe von Annoncen an die „Staatsbürger-Zeitung“ es vermeiden könnte, daß die Affäre Israel in dieser Zeitung breitgetreten würde. Der damalige Propagandachef und Leiter der Katalogabteilung Kovarra soll darauf gesagt haben: das gehe doch mit Rücksicht auf die Kunsthaftigkeit der Firma Israel nicht an, denn diese würde sich doch sehr wundern, wenn plötzlich große Inzerate der Firma Israel in der „Staatsb.-Ztg.“ erscheinen würden. Dann habe Kovarra dem Annoncenakquisitor der „Staatsb.-Ztg.“ Sommer die Offerte gemacht, daß in der „Staatsb.-Ztg.“ an hervorragender Stelle eine Besprechung des israelischen Weihnachtskatalogs erscheinen und dafür nicht bloß 150 M. für die Zeile, sondern 5 M. pro Zeile gezahlt werden solle. Sommer habe dies akzeptiert und Bruhn Mitteilung davon gemacht. Dieser soll, wie behauptet wird, sich über die Höhe des Preises gewundert haben, schließlich aber habe Bruhn, da er gesehen, daß es sich um eine Reklamenotiz im Anschluß an den redaktionellen Teil handelte, gegen die Preisnormierung nichts einzuwenden gehabt. Aber, so behauptet die Anklage weiter, soll das Erscheinen dieser Reklame unter der israelischen Rubrik eine große Aufregung hervorgerufen haben und es soll das Bestreben gewesen sein, die Sache so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen; die Rechnung wurde eingefordert und von einem Bureauangestellten der Firma Israel an Paul Bruhn bezahlt. Die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß die Hingabe des Reklameartikels nur dem Zweck gedient habe, derartige Artikel ein für allemal zu unterdrücken. Die Anklage folgt dies aus den Behauptungen, die Kovarra vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat, aus denen hervorgehen soll, daß Sommer bei seinen Unterhandlungen mit Kovarra auch angedeutet habe, daß schon wieder einiges Material gegen Israel bei der „Staatsb.-Ztg.“ eingegangen sei, er aber seinen Einfluß bei der „Staatsb.-Ztg.“ zugunsten Israels geltend machen wolle. Sommer soll dann, als er zu seinem Bedauern vernahm, daß ihm weiter keine Inzeratenaufträge für die „Staatsb.-Ztg.“ gegeben werden können, dem Kovarra geflagt haben, daß ihm damit eine schöne Provision verloren gehe und da soll Kovarra ihn aufgefordert haben, einige Artikel für die israelische Agenda zu schreiben. Kovarra habe dem Sommer für diese kleinen Artikel, die überhaupt nicht verwendet worden, 200 M. gezahlt.

Angekl. W. Bruhn stellt die tatsächlichen Behauptungen der Anklage und die Schlussfolgerungen, die sie daran knüpfte, als durchaus falsch und gänzlich unzutreffend dar. Er betont, daß zu der Zeit, als das Reklamenotiz aufgenommen wurde, von Verfehlungen des Kommerzienrates Israel überhaupt noch nicht die Rede war. Es sei ganz ausgeschlossen, daß er damals von solchen Verfehlungen gewußt habe. Hier handele es sich um einen einfachen geschäftlichen Auftrag, den Herr Sommer ganz selbstständig in seiner Eigenschaft als Annoncenakquisitor überbracht habe. Damals habe die Deffektivität überhaupt noch nichts über die Affäre Israel gewußt. Als nachher Gehlens fortgesetzt Artikel über den Fall Israel schrieb, habe er, Bruhn, wiederholt zu Herrn Kommer, dem damaligen Lokalredakteur gesagt, daß Gehlens mit Vorsicht zu beurteilen sei. — Rechtsanwalt Dr. Schwindt weist darauf hin, daß, wie sich aus vorgelegten Artikeln klar ergebe, Bruhn von Herrn Gehlens absolut weit abgerückt sei.

Der Zeuge Kovarra hat in der Voruntersuchung über diese ganze Affäre, über die Entstehung und den Zweck der Reklamenotiz usw. Behauptungen gemacht, die ziemlich klar durchblenden lassen, daß es sich um eine verkappte Erpressung handelt. Er bekundet jetzt, daß im Jahre 1904 der Leutnant a. D. Ohm den Kommerzienrat Israel mit Erpresserbriefen bedroht habe. Im Auftrage des Kommerzienrates sei er, Zeuge, darauf zu verschiedenen Zeitungen gegangen und habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß wenn ihnen etwa von dem Ratzen zugehen sollten, die Aufnahme zu unterlassen, es das alles Klagen seien. Er sei auch in der „Staatsbürger-Zeitung“ gewesen und habe dort mit Herrn Sommer verhandelt. Er habe ihm gesagt, er komme im Auftrage des Kommerzienrates Israel. Der Leutnant a. D. Ohm habe in Erpresserbriefen mit Veröffentlichungen gedroht, und es läge doch nicht im öffentlichen Interesse, solchen erpresserischen Unternehmungen Vorschub zu leisten. Sommer habe gesagt, er werde mit Bruhn sprechen. Er, Zeuge, habe dann Sommer folgende Proposition gemacht: Herr Israel sei keineswegs geneigt, irgendwelche Erpressungsgelder anzugeben, aber wenn Bruhn Interesse an irgendeiner wohlthätigen Sache habe, dann würde er sich daran beteiligen. Der Zeuge stellt die Sache so dar, daß er das Inzerat und die 200 M. an Sommer nur gegeben habe, um die „Staatsbürger-Ztg.“ freundlich zu stimmen. Der Vorsitzende macht den Zeugen auf zahlreiche Widersprüche zwischen seiner Aussage vor dem Untersuchungsrichter und seinen jetzigen Behauptungen aufmerksam, ebenso auf verschiedene von ihm behauptete Tatsachen, die schon zeitlich nicht stimmen könnten. Der Zeuge weist darauf hin, daß die Dinge, über die er befragt werde, schon weit zurückliegen und er in der Zwischenzeit viel durchgemacht, seine Erzählung verloren habe, längere Zeit in Anzeilkasse gewesen sei usw. usw. Auf direkte Frage des Vorsitzenden erklärt er, daß er bei seinen Verhandlungen mit Sommer nie das Gefühl gehabt habe,

daß etwas von ihm erpreßt oder ob er bedroht werden sollte. — Vors.: Da sagen Sie doch aber in vielen Punkten gerade das Gegenteil von Ihren Behauptungen vor dem Untersuchungsrichter. Die Verteidiger weisen auch ihrerseits auf verschiedene Widersprüche in den Aussagen dieses Zeugen hin.

Journalist Rolf Sommer von der „Staatsbürger-Zeitung“ tritt der Sachdarstellung des Zeugen Kovarra entgegen und weist die Unterstellung, daß es sich darum gehandelt habe, durch Zuweisung der Reklamenotiz die „Staatsbürger-Zeitung“ zum Schweigen zu bringen, entschieden zurück, ebenso die Andeutung, daß er irgendwie in bedrohlicher Weise den Kovarra bedrohen habe, die Reklamenotiz zu geben. Er habe feinerzeit noch nichts von irgendwelchen Verfehlungen des Kommerzienrates Israel gewußt und es sei nicht richtig, daß Kovarra zuerst in die „Staatsbürger-Zeitung“ gekommen sei und mit ihm Rücksprache unter Hinweis auf die Ohmischen Erpresserbriefe genommen habe. Im Gegenteil sei er, Zeuge, eines Tages in das israelische Geschäft gegangen und habe mit Kovarra über etwaige Inzeratenaufträge in seiner Eigenschaft als Akquisitor gesprochen. Kovarra habe ihm durch ständige Inzeratenaufträge in feste Aussicht gestellt und dann den Wunsch ausgesprochen, daß über die Agenda, in welcher eine Kronprinzessin besprochen wurde, eine empfehlende Reklamenotiz veröffentlicht würde. Dies sei denn auch geschehen, nachdem er Bruhn die feste Versicherung gegeben, daß ständige Inzerate folgen würden. Bruhn habe diese Mitteilung skeptisch aufgefaßt und die Tatsachen haben ihm recht gegeben. Kovarra habe ihm dann eines Tages gesagt, daß er Inzerate nicht geben könne, er sei darüber sehr indigniert gewesen und da habe Kovarra ihm gesagt, er wolle ihn in anderer Weise schadlos halten. Auf Kovarras Anerbieten, einige Artikel für die Agenda zu schreiben, sei er eingegangen und habe solche geliefert; das verabredete Honorar in Höhe von 200 M. sei ihm gezahlt worden. Der Zeuge verweigert sich nochmals entschieden dagegen, daß er irgendeine unfaire Forderung in dieser ganzen Angelegenheit begangen habe; es sei durchaus unwahr, daß bei all den Unterhandlungen mit Kovarra die Bedingung gestellt worden sei, daß nichts über die Affäre Israel geschrieben werden solle.

Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme verzichtet die Verteidigung und der Staatsanwalt auf sämtliche zu diesem Fall vorgeladene Zeugen.

Es wird sodann zur Erörterung des Falles Jandorf geschritten.

Der Angeklagte Wilh. Bruhn erklärt bei seiner Vernehmung hierüber folgendes: Eines Tages sei der Kaufmann Jacobsohn, der sich „Jackson“ nenne, zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob er nicht ein Inzerat des „Kaufhauses des Westens“ annehmen würde. Er, Bruhn, habe dem J. sofort gesagt, daß ihm die Sache etwas sehr überraschend komme und er sich hierüber noch gar nicht entscheiden könne. Er habe jedoch gleich gesagt, daß er trotz eventueller Annahme des Inzerats keine Stellung zu den Warenhäusern nach seiner Richtung hin ändern würde. Nach einiger Zeit habe er dann auch ein Inzerat des „Kaufhauses des Westens“ gebracht. Bruhn fährt dann fort: „Ich sage es hier ganz offen, daß man selbstverständlich eine gewisse Rücksicht auf Inzerenten nimmt. Verschiedene große Zeitungen bestreiten dies aber heute. Das ist weiter nichts als Dummheit! Der Sachverständige Kluge hat das hier in seiner offenen und ehrlichen Weise gesagt und so ist es auch; man will es bloß nicht wahr haben. Wenn ich dem Jacobsohn versprochen hätte, nichts mehr gegen Jandorf zu bringen, so müßte ich doch auch zu meinen Angeklagten gelagert haben: Ueber Jandorf wird nichts mehr gebracht. Tatsächlich ist dies aber nicht geschehen. Dem Herrn Jacobsohn kam es in erster Linie darauf an, eine Provision zu verdienen. Ein Schein von ihm ist bei den Akten, in dem er schreibt, ich solle ihm keine Provision gutschreiben. Jacobsohn handelt mit allem, mit Seife, Schokolade, Parfüm, Zigaretten — Reklamo. Dr. Schwindt: Champagner und Stiefelwische (Heiterkeit). Wenn Jacobsohn gefagt hätte, das Inzerat werde nur unter der Bedingung gegeben, daß nichts gegen die Warenhäuser geschrieben werde, so hätte er ihm die Tür gewiesen. Er wolle auch darauf hin, daß Jacobsohn, wie sich aus einem Gerichtsbericht ergebe, in dem bekannten Prozeß Echtermeyer eine eigenartige Rolle gespielt habe, so daß von einer Seite in dem Prozeß Echtermeyer die Bemerkung fiel: Herr Jacobsohn habe erst Sojus von Echtermeyer werden wollen. — Angekl. Bruhn betont, daß Jacobsohn ihm ausdrücklich gelagert habe, er übernehme durch die Inzerate keinerlei Verpflichtung seine Stellung gegenüber den Warenhäusern zu ändern. Das habe er auch nicht getan, wie ein Artikel mit der Ueberschrift „König Schwindel“ beweise. — Staatsanwalt Leisering: Weshalb hielten Sie denn Jandorf für weniger gefährlich, als andere Warenhäuser, beispielsweise Wertheim? — Angekl. Bruhn: Jandorf ist doch nicht zu vergleichen mit Wertheim, der in der frequentesten Geschäftsstraße sein Warenhaus immer ausgebreiteter gestaltet hat. Wertheim hat es verstanden, die Antipositivität gegen die Warenhäuser, die feinerzeit allgemein war, abzumildern. Früher wurden doch Wertheim und Lubas in einen Topf geworfen. Wertheim hat sich nach und nach in das sogenannte bessere Publikum hineingebracht. Vermöge dieser Aktion, die er nach oben gemacht hat, ist es ihm gelungen, daß sogar der Kaiser das Wertheim'sche Warenhaus besucht hat. Das hätte man feinerzeit nicht für möglich gehalten und das tut denen weh, die es nicht für begehrenswert halten, daß Tausende kleiner Geschäftsleute in ihrer Selbständigkeit untergraben und sie zu unselbständigen Angestellten der großen Warenhäuser gemacht werden. Wertheim hat es verstanden, sich Anerkennung zu schaffen, er hat es also geschafft.

Der Angekl. Paul Bruhn erklärt auf Befragen des Rechtsanwalts Jul. Weyer, daß er lediglich die Inzerate abgeholt und sonst nichts mit der Sache zu tun gehabt habe.

Der Angekl. Weber stimmt den Angaben des Angekl. Bruhn zu. Dieser habe auch ihn vor Annahme der Inzerate des Jacobsohn um seine Meinung befragt, er selbst habe ursprünglich einige Bedenken geltend gemacht, da aber immer wieder betont wurde, daß die Inzerate auf den prinzipiellen Kampf gegen die Warenhäuser keinerlei Einfluß ausüben sollen, habe er ebenfalls zugestimmt. — Angekl. Wilh. Bruhn: Auch die „Deutsche Tageszeitung“ hat früher die Warenhäuser ebenso heftig angegriffen und bringt heute ebenfalls die Inzerate der Warenhäuser. Das ist eben die Macht des Kapitals, die sich Wahn bricht und vor der sich auch die Presse beugt.

Die Verhandlung wird hierauf auf heute 9 1/2 Uhr vertagt.

Wasserstands-Nachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Table with 4 columns: Wasserland, am 30.10., leit 29.10., Wasserland, am 30.10., leit 29.10. Rows include Remel, EBB, Uckermark, Babelsberg, Ober-Rubow, Krossen, Frankfurt, Warte, Landsberg, Rege, Vordamm, Eibe, Dresden, Barby, Magdeburg, Saale, Groditz, Havel, Spree, Weser, Rhein, Rön, Havel, Elbe.

+) + bedeutet Hoch, -) -) Unterpegel.

